

**BENASTASII
LIARES VIER
SENDSCHREIBEN
WIDER HRN.
AUGUSTIN...**

Sebastian Sailer



<36638211910014

S

<36638211910014

Bayer. Staatsbibliothek

<36638211910014

S

<36638211910014

Bayer. Staatsbibliothek

<36638211910014

S

<36638211910014

Bayer. Staatsbibliothek

Legem. 158.

Liores

Sebastiani Sailer's
BENASTASII LIARES

Bier

Gendtschreiben

wider

Hrn. P. Augustin Dornblüth,
Capitularen des Hochlöbl. Reichs-Gottshauses
Gengenbach.



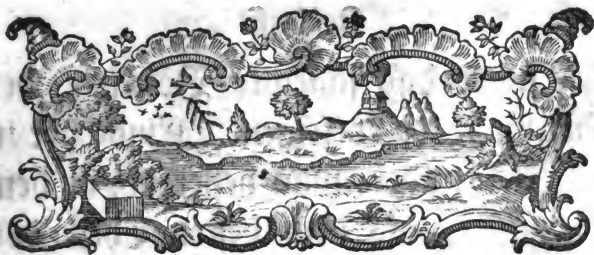
Aus dem Preißgaulischen in das Teutsche übersetzt.
Mit Genehmhaltung der Obern.

Gedruckt in Ulm,
bey Christian Ulrich Wagnern, Canzley-Buchdruckern, und des
Herzoglich-teutschen Gesellschaft in Helmsstadt Mitglied:

Utile est plures libros à pluribus fieri diversô
stylô, non diversâ fide, etiam de quæstio-
nibus eisdem, ut ad plurimos res ipsa per-
veniat; ad alios sic, ad alios autem sic.

S. Augustin. lib. 1. de Trinit. Cap. 3.

Bayrische
Staatsbibliothek
München



Zuschrift Der Ehrlichen Welt.



Ehrlich und wehrlich
 seyn, stehet wohl. Wer
 das erste nicht hat, sper-
 ret sich selbst den Ein-
 gang zu Ehrwürdigen Leuthen; Und
 wer das andere nicht vermag, mischet
 sich

sich unter das schlechte Völklein der
 Bitterer, oder Lötseigen. Eine Ehre in
 dem Leib, oder, was besser ist, in dem
 Gemüthe, als dem besten Theil des
 Menschen, trocket seinem Gegner, und
 ist die Vertheidigung desto gerechter,
 weil die Ehre beflemmet wird, dero
 Werth Topazen und Opalen überge-
 het. Einem reissenden Bache wird mit
 Recht Einhalt gethan, und wie weit
 könnte die Tadelsucht unserer Zeiten aus-
 ser Schrancken treten, wann ihrer Un-
 freundlichkeit niemand entgegen zu gehen
 getraute? Man suchet ja heute mit
 wilдем Beschnarchen sich groß zu ma-
 chen; und bey Abgang eigener Kräfte
 hauet sich mancher Blöde aus fremden
 Steineren Stafflen aus, in die Höhe zu
 steigen. Die Critique masset sich den
 Nahmen der Gelehrsamkeit vergebens
 an,

an, wann die Vernunft und Erfahrungs-
die Hände nicht reichen, und wenn auch
diese alles thun, hat die schöne Beschei-
denheit auch das ihrige beyzutragen.
Anmerkungen machen, ist oft das
träge Gewerbe eines Müßiggängers,
der sich von darum mit Geschäften
schon überhäuffet zu seyn glaubet, wenn
er aus fremder Arbeit etwas zu seiner
Rücken-Nahrung abpflücket, und in
der Beschimpfung anderer bey seinem
Schreib-Tische die schweißende Stirne
reibt. Ein Ehrlicher Mann hat
denn allen Zug, sich wehrlich zu ma-
chen, und die sich offenbar angespritzte
Unbilden mit muthiger Rechtsfertigung
bey dir, **Ehrliche Welt!** abzu-
werffen. Liars gehet meines Erach-
tens eben also zu Werke. Er mußte

von einem **strengen** Observan-
ten wegen einer in Druck gegebenen
 Predigt etlich safftige Püffe gedulten.
 Das Gefäße der Natur und das Recht,
 die angegangene Ehre (die er mit ande-
 ren theilet) handzuhaben, gestatteten ih-
 me sogleich, dem **Observanten** et-
 was in solcher Geheim in das Ohr zu-
 rücf zu sagen, wie Liares von ihm er-
 inneret worden. Der Angefochtene
 zeigte zwar anfangs wenig Lust hierzu;
 er entschloffe sich endlichen nach langem
 Zaudern, lediglich an mich die folgende
 Sendschreiben abzulassen, und mir dar-
 inn seine Noth zu klagen, welche deme,
 der in Herausgebung seiner Schrifften
 noch ein Anfänger ist, allezeit stachlich-
 ter scheint, als jenen, die in sothaner
 Uebung mit einer Feder-Spiße zugleich
 schrei-

der Ehrlichen Welt.

schreiben, und ihren Tadler auf einem Zibekampf erwarten, wenn er solchen ja verdienet, und eines Fehd- oder Ausforderungs-Briefs würdig ist. Da ich nun selbe nicht ohne Grund zu seyn erachtete, glaubte ich sonder Schmeichlen, dir, **Ehrliche Welt!** etwas Beliebiges aufzutragen, wenn ich sie deiner Einsicht als ein kleines Opfer widmete. Wisse! wer (a) die Musique als eine Pest der Closteren tadlet, welche doch Gott selbst benzubehalten gebietet (b), sitzt in dem finsternen Gewölbe der Schwermuth; und wer das Niedliche aus der Rede-Kunst verbannet, sättiget sich mit schwarzer Galle. Also denkset mit ganz gelassenem Gemüthe

C. G. F.

(a) P. Dornblüth in Reg. S. Bened.

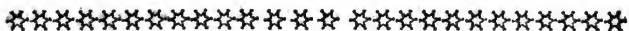
(b) *Non impedias Musicam.* Eccli. 32. v. 5.



Ad Benastasium Liares.

Et *satis*, & multum *spinis* es *punctus* acerbis,
 Quæ dederant cordi vulnera iusta tuo.
 Vult *pungo*, *pupugi*: *punctum* sic suadet honoris,
 Quem ne deperdas, Lex, probitasque jubent.
 Hinc *malè pungentem*, benè *pungit* charta: deinceps,
Punctum credo *satis*, *pungere spina* nequit.

P. A. D. T.



In Symbolum Clariss. D. Authoris.

Non *Spinas* inter *Verbum* cecidisse, dolendum est,
 Aut fructu, credis fors, caruisse suo?
 Non caruit, flores & fructum protulit omnem,
 Ex hoc parta Tibi gloria messis erit.
 In Lauros *Vepreta* migrant; quot vulnera *Spinæ*
 Infixère Tibi, tot peperère *Rosas*.

P. J. B.



Deutscher Cicero! *Liares* zörne nicht,
 Wann schon in Gengenbach ein Greiß dir
 widerspricht;
 Man acht sein Schwäzke nicht, als wie der
 Kinder Lallen,
 Dasselbe wird gar bald, wie Dornblüth
 zerfallen.

E. G. J.
 Erstes



Erstes Sendschreiben.

Mein Herr!



Die genaue Freundschaft, welche unter uns so viele Jahr ohne Aenderung gedauert, reißet mir wiederum die Feder, an derer werthe Hand ein Schreiben abzulassen. Sie wissen, daß unser Briefwechsel sich öfters mit Geheimnissen unterhältet, so uns beyden allein bewußt, und achtlich, auch eben diese Vertraulichkeit seye das eigentliche Kennzeichen, an dem sich die wahre Freundschaft, wie der Brief an dem Petteus, erkennen läßt. Wir beschäftigen uns meistens mit dem, was uns betrifft, und da ein jeder dem andern etwas von stillem Trost, also auch heimlichen Anliegenheiten Theil gibt, fragen wir wenig nach denen Begebenheiten, welche sich täglich außer uns ereignen. Was nuhet es, von dem schreiben, was uns nicht angehet, oder dessen Nutzen wir weder zu befördern, noch dessen Schaden zu wenden tüchtig seynd. Was gehet es uns an, warum Mustapha Bacha zu
A Stambol

Stambol von der Würde des Groß-Beziers herabgehoben worden? Was Ensennada in Spanien gestiftet? Warum Algier Holland den Krieg angekündet? Woher es gekommen, daß der Bey zu Tunis getödtet worden? Und ob Mandrins des Anführers der Schleichhändler, Leben eine wahre Geschichte, oder eine Vermischung vieler Gedichten seye? Eigene Angelegenheiten sind der nützlichste Zeitvertreib, wann selbe mit einem aufrichtigen Freund behandelt werden; und halte ich dafür, eine wohl sich findende Vernunft lasse ihr wachbares Aug, ohne Rücksicht auf fremde Ding, allein auf eigene anschauen.

Sie könnten zwar, mein Herr! aus meinem gegenwärtigen Schreiben anfangs leichtlich urtheilen, ich gehe vor diesemahl ausser den geübten Schranken; sie werden ab dem vorgenommenen Stoff meines Sendschreibens ohnschwer schliessen, ich mische mich in auswertige Handel, und werffe mich in das Rauffen fremder Uneinigkeit. Allein nur sachte! Sie werden bald sehen, daß einer von uns zur Zielscheibe geworden, und daß einem aus uns beyden von dem Bogen der wütenden Critique ein Pfeil in dem Bein stecke.

Die Critique ist dann, was diese Blätter abhandlen. Es ist aber eines der alten Sprüchwörtern, welches auch in denen Schulen nicht verworffen wird: Wer wohl unterscheidet, lehret gut. Die Critique, wann sie in ihrem ersten Weesen, wie sie alle Arten in sich begreiffet, angesehen wird, ist eine Durchwühlung eines Dings, welcher das Urtheil oder Gerichtspruch folget, ob selbes als gut anzunehmen, oder als böß zu verwer-

verwerffen. Die Welt kan ohne diese nicht seyn, in welcher oft das Lößliche nicht erkennet, und das Arge nicht bemercket wird. Es kommt nicht auf die Geschöpfe an, weilen Gottes Werck niemals zu tadlen seynd, ob schon Menschen gelebet, welche sie mit verwegener Zungen angetastet, und, nach Redensart des Psalmisten, den Mund in den Himmel gesetzt. (a) Mein! da ist ein verächtlicher Wurm zu gering, in solche Keckheit sich zu verkriechen, und ein Erdstaub zu leicht, von dem Luft des Hochmuths dahin geblasen zu werden. Von uns rede ich, und unseren Wort und Thaten. Weilen uns das fehlen angebohren, und das irren der verderbten Natur ganz gewöhnlich, so sind Leute nöthig, die uns jene widersprechen, diese verbessern. Der Geist Gottes ware, nach dem Evangelio Christi, ein solcher Criticus; und ware sein Gericht desto weniger zu mißbilligen, weil er ein Geist der Wahrheit. Er bestraffte die Welt ihrer Irthümer, und belehrte sie ihrer Mißtritten. (b) Noe vor der Sündfluth, Abraham unter den Abgöttern, Moyses bey dem Hof zu Memphis, Daniel zu Babylon, die Propheten in dem alten Gesetz thaten hlerinn das ihrige trefflich, und lassen es sich alle wahre Diener Gottes, und in der Wahrheit wandlende Seelen zu größtem Ruhm nachsagen, daß sie Critici, oder gottselige Tadler der bößhaften Welt seynd. Rom sahe vor gut an, Männer zu bestellen, welche das Aug auf alle Mißbräuch seiner Inwohner schärffen sollten. Es gabe

A 2

ihnen

(a) *Posuerunt in Calum os suum.* Pf. 72. v. 9.

(b) *Arguet mundum de peccato, et de justitia, et de judicio.* Joan. 16. v. 8.

ihnen den Nahmen derer Censorn, welches um kein Haar mehr, oder weniger ware, als ein Criticus. (c) Sie fassen fünff Jahr in dem Amt, da andern jährlich die Bürde und Würde abgenommen ware. Sie hatten ihre richtige Befehl, und giengen ihre Anmerkungen auf alle Stände, Alter, Tempel, Wohnungen, Strassen, Gebräuch, Werck und Wort des Volcks; sehr wenige, als da seyn die Bürgermeisters, der oberste Pfaff des Jupiters, und die Vestalische Jungfrauen, waren ihrer Ahndung frey. Sempronius Attacinus solle mit L. Papirio Mugillano der erste dieses Amt verwaltet haben, ob schon einige Servilum Tullum darvor erkennen. (d) Die tüchtigste Männer wurden hlerzu erkleset; man ehrete sie durchgehends, und bliebe das gesittete Rom ihren Andungen vieles von seiner Verbesserung schuldig; wie uns dann der Name eines Cato sehr bekannt ist.

Spätere Zeiten hatten ebenfalls derley Bestraffere nöthig, und seynd von ihnen auch unsere Tage niemals frey zu machen. Eine Critique ist öftters unentbehrlich, manchmal nuzlich, nicht selten aber böshafft. Da haben sie, mein Herr! den Unterscheid in der Theilung.
Wie

(c) *Leges Censorum.*

Censores Populi soboles familiisque censento, pecuniasque urbis, templa, vias, ararium, vestigalia tuentor. Populi partes in tribus distribuunt. Pecunias in civitatis ordines partiunt. Calibes esse prohibent. Mores populi regunt. Probrum in Senatu ne relinquunt. Bini sunt. Magistratum quinquennium habent. Reliqui Magistratus annui sunt. Ea potestas semper esto. Alex. Lib. 3. Cap. 13.

(d) *Plut. in Cat. Sab. L. 5.*

Wie viel Fehler haben sich in die Geschichten so wohl der Kirchen als des Staats eingeschlichen. Sie waren hin und her von der Unwissenheit mit Irrungen untermenget, oder von der Bosheit mit Lügen beschmücket. Die gesunde Critique sonderte das unartige von dem ächten Hergang. Sie durchsuchte die Zeitrechnung mit dem Bleistift, sie musterte die Geschichtschreibere auseinander, und glenge auf ihre Unpartheillichkeit so wohl als Wissenschaft, und gabe sich die strengste Mühe das Licht aus dem Finstern herauszuziehen. Das Reich der Gelehrten wimmelt von wackern Männern, welche sich dieser Critique rühmen können. Die nützliche Critique nenne ich jene, ich gebe ihr auch den Namen der schönen, welche die Schulen mit kluger Art verbessert, die Wissenschaften von der Dunkelheit säubert, und das nothwendige von dem unnützen absondert. Die schimpfliche ist die letzte, und so häßlich sie ist, so viele zehlet sie Anhänger ihres unreiffen Weesens.

Eine Critique, welche den Hochmuth zu einem Vater, und die Mißgunst zu einer Mutter hat, ist wohl ein schlimmes Kind; Crisis ist nur ein Anstrich dieses wüsten Fraßes, Tadelsucht aber ist sein eigentlicher Nahmen; sein Wachsthum ist sehr schlecht, ob es schon von den Brüsten der eigenen Liebe sauget. Sein Begierd, groß zu werden ist die einzige Anmuthung, so es unruhig machet, und daß es endlichen groß werde, müssen fremde, ob schon geringe Fehler zu Schusterfleck dem Absatz dienen. Der Nahme eines Einsigen ist der Zucker des Schnollers, und das eingebildete Ansehen eines Gelehrten das Klapperlein dieses Unmündigen. Ach! wo

hin seynd unsere Zeiten verfallen ! daß wir deren mehrer zählen , welche mit anderer Irrungen die eigene beschö- nen , und mit Ausfüßlung fremder Eyer , wie die Nachtulen ihre Junge mästen. Das tadlen , ob es schon so alt , und mit der Welt Alter lauffet , hat noch sehr gute Augen , und ist das Aug selbst das Sinnbild eines Tadlers oder Critici von der untersten Gattung , wellen es sich selbst nicht , nur andere sihet.

Kein grössere Verwegenheit , als eines Critici von letzterer Art. Er schähet neben sich niemand. Er schändet die Wissenschaften vergangener Zeiten , und wirfft sich zu einem sinnreichen Erfinder frischer Dingen auf , welche doch so nagelneu in unsern Landen , als die Zobel in Sibirien , und die Kenntzler in Lappland. Er bestaßet mit Undancß jene , welche ihm zu demjenigen , was er weißt , die Hand geführet haben. Aristoteles ist ihm ein dunckler Grillen-Jäger , und Empedocles mit allen Weltweisen ein traumender Phantast. Die Schrifft des ewigen Gottes weist er zu tadlen , und die gründliche Lehren Thomä , des Englischen , welche doch die gecreuzigte Wahrheit selbst gut gesprochen , seynd ihm abgeschmackt. Er bildet sich ganz gewiß ein , den Hauptschlüssel zu den Geheimnissen an der Gürtel zu tragen. Die alte Schlusskunst , mit dero Behuf bis daher die Ketzer abgewiesen worden , machet ihm Ekel und Verdruß , als sollten süßrohin die Glaubens-Begnere allein mit dem Lufft der Antliæ von dem Plaz geblasen , oder mit der Electriscen Feuersprüßen überwunden werden. Nichts unerträglichers von einem Menschen , deme das Hirn über der Nasen haußsäffig ist , als andere für Ochsen und

und Esel ansehen, sich selber den Pegasus zu einem Leibpferd aneignen, und den Lorbeer von dem Parnasso mit dem scharffen Schnitzer seiner Critique zuschneiden wollen. Er machet sich erstens eines allgemeinen Gelächters würdig, und verdienet wohl das, was Fulgositus von Paulo Chupor, einem Spötter, erzehlet. (e) Dieser bößhaffte Momus ware ein Meister in der argen Critique. Seine Zunge ware an dem Hof Sigismundi vielen empfindlich, und wann er auch nicht geredet, wußte er männiglich mit gerümpfter Nase oder höhnischen Lefzen etwas auszustellen. Ervoia, ein Grosser von Adel, empfannde diesen ungehaltenen Tropffen vor andern. Er ware von Leibs Gestalt seiner hohen Geburt etwas ungleich, und hatte sein Aeusserliches mehrer von dem Acker, als von Hof. Allein sein Gemüth ware desto höher, und der innere Kern von der Schalen sehr unterschieden. Chupor ware aber ein Criticus, dessen Seele viel zu blöð, durch den Rock auf das Hemd einzuseher. Er schlosse von dem äusserlichen Ansehen, es müssen die innere Zimmer wie der Vorhof seyn, und könne auch ein dummer Antlitz unmöglich ein schönes Gemüth verbergen. Dahero, so oft er sich zu Ervoia genähert, ihne jedesmahl mit der Stimm eines Ochsen gegrüßet. Die Zeiten änderten sich aber, und da Ervoia von dem Kaiser abgewichen, auch in einem Treffen den Chupor mit mehreren Obersten zu Gefangenen gemacht, wurden alle, ihne allein ausgenommen, ohne Lösgeld entlassen. Chupor genosse nicht lang das ungeschmackte Brod der Gefängniß; dann der Sieger liesse

A 4

ihme

Ihne eine Ochsenhaut mit spitzi gen Pfeilennadlen an den Leib nähen mit diesen Worten : Mercke, loser Beschneider, daß es sich gezieme, deiner Stimm eine eintreffende Gestalt zuzugesellen.

Lassen sie sich keinen Schauder kommen, mein Herr! ich achte die Straff dem Verbrechen ganz ähnlich, und ich versichere mich, daß sie sich eben jetzt, da sie dieses mein Schreiben lesen, einfallen lassen, die Ochsen- und Eselhaut wurden sehr theur zu stehen kommen, wann denen unbescheidenen Criticis unserer Zeiten, und Spöttern ein solcher Roquelaure sollte angemessen werden.

Ich wurde nicht wohl thun, wann ich hier jener Critique nicht gedächte, welche die lächerliche mit Recht genennet wird. Sie wohnet meistens bey Menschen, so man Wort-Richter, Sylben-Drechsler, und Alphabet-Vögt nennet; ihr Geschäft bestehet hierinn, daß sie die Redensart beurtheilet, die Wort mit der strengsten Waag durchforschet. Wer die eigentliche Abschilderung eines mit diesem Unwesen behafteten Menschen sehen will, lasse sich selbes von einem Mahler vor die Augen hängen. Er hat es sehr wohl gegeben; Er mahlete einen Menschen mit finstern Angesicht, an dessen Stirne jedermann das trübe Weesen der schwarzen Gall lesen konnte. Sein Kleid war ein Schlaffrock zum Zeichen des müßigen Lebens. Er hatte ein Buch in der Hand, in welches er alles Ernsts einschauete. In dem, nächst seinem Studir-Pult stehenden Dintensaf war an statt der Kiel eine grosse Pfauen-Feder, bey dem Pult lage ein Maß-Stab, ein Circel, und eine Gold-Waage;
auf

auf einem Polster fasse ein Hund, welcher einen Zettel zerrissen, auf dem diese Worte zu lesen waren: Es seynd mir alle gleich. (f) Ist dieses nicht ein zum reden entworffenes Bild eines Critici, von dem hier die Red ist: sie werden es unschwer bekennen müssen, mein Herr! daß nichts Natürlicheres jemahls ein Pinsel verfertigt. Ein solcher Mensch schonet niemanden, welchen er ohne Freund leben will; er schmecket alle Bücher durch und durchgeheth alle Schrifften. Die schöne Lust etwas zu lernen ist daran nicht Ursach, wohl aber die Begierde, etwas mangelhaftes zu finden. Er gleichet denen Zimmerleuten, und Steinmetzen, welche aller Orten den Circel in dem Sack herumtragen, um selben bey jedem Holz und Stein zu gebrauchen. Stosset ihm ein übellautendes Wort, so er erst selbstn dafür haltet, an die Nasen, trifft er eine wider die Schreibart lauffende Sylben dorten an, oder erhaschet er eine seinem verderbten Kopf nicht allzugut schmeckende Ausdruckung, wird das ganze Werk gescholten. Der Verfasser ist in der Gelehrtheit ein Fremdling, ein schlechter Beschnierer des schönen Papiers, und was Ehren, Titel von einem so seltsamen Beschnärer immer kommen mögen. (g) Er besizet die gute Art keines wegs, die Fehler zu entschuldigen. Er weißt von keiner Bescheidenheit selbe der glitschenden Feder, dem unachtsamen Setzer in der Druckeren, oder der nachlässigen Einsicht eines Correctoris bezumessen. Er gleichet dem Storch,

A 5

welcher,

(f) *Tros, rutulusve fuat, nullo discrimine habebo.* Virg.

(g) *Sigma stigma, comma scomma, verbum verber, verum veru patitur.*

welcher, da ihm auf einer fruchtbaren Auen ein Frosch an den Schnabel gehupfet, selben also bald mit grossem Getöse in die Luft erhebet, und ohne deren safftigen Kräutern, so sich allda befinden, zu gedenken, mit einem so schlechten Raub sich begnüget. Ach! wohl francke Einbildung eines solchen Gefellen, da er sich beredet, die ächte Sprach sitze allein auf seiner Zungen, und tropfne allein aus seiner Feder. Nur schade, daß er bey Babel kein Mörteltrager gewesen, wo er bey Verwirrung deren Sprachen mit neuen Wörter, Büchern der Welt genüget hätte.

Die Bosheit dieses Wort, Häschers bleibet da nicht in der Ruhe, sie tritt in das offene heraus; was sie in der Stille gesammelt, wirffet sie in einer elenden Critique an Licht und Luft. Man sihet Bücher, welche von ihren Verfassern wenig, von anderer Fehler ganze Blätter vorweisen, und werden diese letztere mit so anzüglichen Anmerkungen gespisset, als wären es die größte Verbrechen der sündigen Welt. Weder Ansehen, noch Alter wird geschonet, Würde und Gelehrtheiten finden keinen Vorpruch. Der unbarmherzige Grubler weist von der Bescheidenheit wenig, und von der Höflichkeit gar nichts. Mein! was eine Ehre mit anderer Irrungen sich eine Feder auf den Hut zu stecken, was ein Sieg, mit fremden Schwachheiten sich heraus zu buken suchen. Wollen solche Leute sich vielleicht, wie das schöne Frauen-Volk mit einer schwarzen Mücke die Schönheit, also mit denen Fehlern ihres Nächsten ihre Tüchtigkeit erhöhen? Nein. Es gerathet ihnen unter Vernünftigen nicht, und wann ihnen aus dem verächtlichen Hauffen

Hauffen der Narren einer befsallet, glauben ſie ſchon, ein Recht zu haben, ihrer elenden Kram den ſicheren Geſeits-Spruch: Auf vieler Begehren in den Druck gegeben, vorzuheſſten. Nichts mangelt derley Nichtern mehrers, als die Liebe, welche die menſchliche Mängel wo nicht vollends zudecken, doch zu entſchuldigen weiſt. Und darff man auch von ihrer Wiſſenſchaft wohl zweifeln, ob ſie auch recht nach der Schnur ſprechen, oder ſchreiben. In dem alten Teſtament mußten auch die Buſſcheeren von Gold ſeyn. Wer andere beſtraffen will, hat zu ſorgen, daß er ſelbſten unſträfflich. Solche Critici gleichen gemeiniglich dem Echo in dem Gebürg, welcher gewohnet alle Wort aufzufangen, da er ſelbſten nur geſtimplete Sylben ſchwächen kan. Solche Kerls waren Ariſtarchus und Ariſtophanes, dero Redlichkeit bis zur Tadelung des groſſen Homers hinauf gekletteret; ſie hatten in der Gelehrtheit kein Eigenthum, in der Einbildung aber viel ſtreitiges; ſie wurden alle von männiglich gehaſſet, und bliebe ihnen vor den Lohn ihrer kindiſchen Mühe das allein übrig, daß ſie Geiſſen der Gelehrten waren. Wie Martialis mit Jollo dem Erzſchmäher verfahren, findet man in ſeinen Schriſſten; er zeigte auch einem andern, der ſich Cäcilian nennete, und als einen Wort-Gieſſer ſich aufgeworffen, die Feige munter unter das Kinn. (b) Laurentius Valla ware gleichfalls

(b) *Cum dixi ficus, rides quaſi barbara verba
Et dici ficos Cäciliane jubes.*

*Dicemus ficus, quas ſcimus in arbore naſci
Dicemus ficos Cäciliane tuos.*

Mart. in Epig.

Geneb.

gleichfalls ein Wüterich fremder Schrifften, von dem Genebrardus eine lächerliche Anmerckung bringet, daß ihm in dem Reich der Todten wegen seiner Critique alles ausgewichen.

Fern seye es von mir, daß ich der Verbesserung einer Sprach zuwider gehe. Ich besitze, Gott seye es gedankt, so viele Vernunft, daß ich eine Musterung der Wörter vor gut erkenne. Die Zeiten, worin wir leben, seynd nicht mehr so plump, wie die vergangene, und weilen sich bey nahe alles zu seiner Feinigkeit, wie das Porcelan von Bengenbach bringen lasset, kan sich die Red- und Schreibkunst dessen ohne sträffliche Halsstarrigkeit nicht weigern. Es haben die Sprachen unter belebten Völkern durchgehends drey Zeiten, deren die erste die goldene, die andere die silberne, und die dritte die eiserne genennet wird. Sie versielen aus Mangel der Obacht von einer in die andere. Heut zu Tage aber bestrebet sich alles, sie in ihren höchsten Wohl laut zu stimmen. Nicht nur die Franzosen seynd es, welche ihrer Sprach vieles zu lieb thun; sie seynd über die massen sinnreich, selbe nicht nur zu dem Ritzel der Ohren zu richten, sondern denen Ausdruckungen einen Geist besonders einzuslösen. Italien feyert hier eben so wenig, und so vermischet die Sprach der Spanier ist, ist sie gleichwohl durch Emsigkeit ihrer Säuglingen in das reine

Geneb. lib. 1. de summa Trinit. sub fin.

*Posteaquam manes defunctus Valla petiit,
Non audet Pluto verba latina loqui.
Jupiter hunc supero dignatus honore fuisset,
Censorem linguae, sed timet esse suae.*

reine gebracht. Billich dann, daß auch Teutschland ihre Mutter, Wörter nicht vergesse. Lexica, Einleitungen zu der teutschen Sprach, Wörterbücher, auch Bestrafungen oder Critique über aufgestandene Fehler werden hier nicht verworffen, wann nur Lehr und Art in Gesellschaft stehen. Allein auf das Sonderheitliche zur Erkänntniß der Verfassern gehen, die Geburt mit dem ehrlichen Vatter schänden, mit Unvernunftten, Böck, kindischen Wesen, Fehlern, Irthümer, Windmachereyen ausbrechen, ohne des Besseren Meldung zu thun, ist in der Critique vor einen geschickten Mann zu weit gegangen. Urtheilen sie, mein Herr! ob nicht solchen Ungehaltenen ein gleicher Oberrock könne angeschaffet werden, wie ich in der dritten Art der Critique gemeldet habe. Weilen es aber jener zu braun, dieser zu grau gemacht, glaube ich, es stehe nicht übel, wann dem letzten der Stoff eines Doctor, Mantels von dem Thier entlehnet wird, welches mit dem Ochsen bey der Krippe des göttlichen Worts gestanden, von deme die flügelnde Synagog eine so schlimme Critique herausgegeben. Verzeihen sie mir, mein Herr! daß ich hier dem Eifer wiederum Platz gebe; das Recht der Wiedervergeltung ist die billiche Bestrafung dieser Frevlern, und wissen wir allererst nicht, was Gott billig ihnen zur Züchtigung wie einan Oza in der Schrift bestimmt. (i) David kame mit dem Lorbeer eines Siegers von dem Wahlsfeld anheim, wo er mit denen Philistäern als ein Held gefochten hatte. Er schrieb die Ehre eines Ueberwinders dem Himmel allein zu, welcher der Gerechten Sach allemahl die Palmenäst fertig haltet. Zur Dankbarkeit

(i) 2. Reg 6.

barfolt führte er die Arche des Bunds von Sabaa nacher Jerusalem. Pracht und Lust stritten in die Wette mit einander. Der jauchzende Soldat mischete sich mit Priester und Sängern in einen frohen Hauffen. Harffen, Zittern, Trommeln, Flöten und Cymbeln gesellen sich zu denen Trompeten. Der Zug des Heiligthum glenge auf der Strassen ohne Hindernuß fort, biß bey der Tenne Nachons die Ochsen hinten ausgeschlagen, und die Arche auf dem Wagen abseits gewancket. Oza wollte der sinkenden Lade sogleich die Hand reichen, und selbe von dem Fall erhalten; sein Unternehmen wurde aber als ein Frevel von Gott angesehen, und mit plötzlichem Tod bestraffet. Warum? Unter vielen Meynungen gefallet mir die Meynung Ruperti, (k) weiln sie hieher sehr gut kommet. Oza sahe die Arche niemals an, als da sie zu fallen geschien, und daher solle ihm ein so strenge Züchtigung auf den Nacken gekommen seyn, zur Warnung, sagt Rupertus, allen denen, welche in andern nicht das Gute, so sie besitzen, sonder nur fallen, und fehlen zu beobachten gewohnet seyn. Nemlichen, wie Sylveira redet, welche in dem Nächsten nur die Irrungen, nicht das bessere anmercken, gehen billig zu Grund. (l)

Ich sündige zwar hier bey nahe wider die Schreibart, da ich mehrer zu einem Prediger, als Briefsteller geworden. Ihre Gedult mein Herr! tröstet mich, und hoffe ich dißfalls sicherer einen Beyfall, als ich mel-

ne

(k) *Rupertus apud Sylv.*

(l) *Qui in aliis tantum errores notant, non virtutem, percunt. Sylv. in marg.*

ne Wunden nun entdecken will. Glauben sie aber gleich, wohlten nicht, daß mich der Werthehum zur Klage bringe. Mein. Ich scherze in der Empfindlichkeit, und lache in dem Zucken des Schmerzens, und bedaure ich allein, daß die Prediger der letzteren Critique meistens in dem Gesicht stehen. Ich habe das welsche Sprichwort allezeit als wahrhaft gefunden. Redner, Mahler und Koch haben von Schimpferen vieles zu leiden. (m) So trefflich ein Mahler ist, wird er niemals alle befriedigen, der Schneider tadelte ihm das Gewand, der Schuster ziehet das seinige nach dem Leist, der Baumeister machet sich über das Gebäude, einer tadelte das Licht, der ander will den Schatten an einem anderen Ort haben. Die Farben-Mischung ist hier zu frech, dorten zu hart. Die Zeichnung wird gescholten, und die Glieder ausser ihrem natürlichen Ort beschimpfet. Gehet es dem Koch besser? wohl nicht. Es ist um den Geschmaç ein seltsames Ding. So klein der Ort ist, wo die Zühlung geschlehet, so vieles hat man wider den Koch zu reden, weilen die Zunge die bößhaffte Nachbarin ist. Bald ist des Gewürzes zu viel aus der Büchse gesträuet worden, bald ist dessen zu wenig, heute hat der Rauch die Speise verdorben, morgen ist die Brühe nicht gesalzen. Dort ist der Braten zu lange an dem Spiß gesteckt, und ist nicht safftig genug, da ist alles zu einem Muß versotten. Der Hunger ist endlich allein mit allem zufrieden; er begnüget sich mit deme, daß er etwas zu nagen habe, und sein End erreiche: Mit was, und wie es geschehe,

(m) Oratore, pittore, e cuoco, della crise più sentono il fuoco.

schehe, forget er niemals, sagt Seneca. (n) Ganz gleiches Schicksal wiederfähret einem Prediger. Man sollte vermeynen, der Predig. Stuhl seye nur von darum höher, auf daß er desto bequemer dem Tadel vor Augen stehe. Es ist mir nicht vergönnet, die Urtheil deren anhörenden hier anzusehen. Die Redensart, die Ordnung der Erweisungen seines Vorsazes, der Zusammenhang der Theilen, die Stimm, die Leibs. Bewegung, die Stellung haben bey nahe jeden Kopf zu einem besonderen Richter. Kommet eine Rede aus der Druckeren an das Licht, wird sie wie eine Taube von denen Stoß. Vöglen verfolgt. Die nachwitzige Gerichts. Leute der Beschnarcher setzen sich so gleich in den Rath zusammen. Jeder findet eine Ausstellung, die wenigste sprechen die Arbeit gut, und einige, welches gleichwohl nur die geringste thun, gehen auch in das innere des Predigers selbst, und machen über dessen Meynung den Spruch. Das ist eben, wovon ich schon öfters mit ihnen, mein Herr! in Vertraulichkeit zu sprechen, die Ehre gehabt, und sie werden sich noch erinnern, daß eben die vorsichtige Forcht, unter die Nägel dieser Ebsiren zu kommen, mich lange Zeit gegen ihrem Zureden, von Hervorgebung eines Werckleins innen gehalten. Ich wagte endlich einen Gang auf den offenen Platz: es erglunge mir aber wie jenem, deme es geträumet, er bekomme einen Nasenstüber, mußte doch mit einer Ohr. feigen für lieb nehmen; und da ich Blumen gesucht, griffe ich in Dörner und Nesseln. Ich werde ihnen,
mein

(n) *Fames contenta desinere est, quo desinat, non nimis curat. Senec. Epist. 119. ad Lucil.*

mein Herz! ein andermahl die Sach eröffnen. Der eben jetzt ankommende Postknecht flucht sich vor meinem Fenster bey nahe zu tod. Er gibt mir auf die Anfrag, was ihme widerwärtiges begegnet, die Antwort: Es hätte ihme jemand auf der Strasse sein Posthorn beschimpffet; weilen es sowohl in der Grösse, als Ton, von dem alten unterschieden. So gibt es halt auch eine Critique auf offenem Landweeg, welche sogar die Posten angreiffet. Ich schliesse also den Brief, damit ich den trotzigcn Pusch nicht mehrer erzörne, und versichere sie, daß sichs niemand, wie ich, mehrer zur Ehre nehme zu seyn

Mein Herz!

Ihero gehorsamer Knecht und Diener

Benastasius Liares.



Zweytes Sendschreiben.

Mein Herz!

Aus der auf mein letzteres Schreiben gegebenen Ruckantwort wurde mir wohl erkanlich, was massen sie, mein Herz! sich nicht schlechtlin befremden, wie ich so schnell als eiserlig, auf die heut zu Tag in der Welt obwaltende Critique verfallen, und mich hauptsächlich über die Wort, Habicht, oder, welches einerley ist, der Pedanten rasendes Verfahren beklage. Um also die angesuchte Genügenleistung länger

B

nicht

nicht zu verschleiben, solle sogleich der Vorhang aufgezogen, und ein nagelneuer Criticus in Lebensgrösse sichtbar werden.

P. Augustinus Dornblüth, ein Priester des heiligen Benedictiner Ordens, und Capitular des Reichs-Gotteshausß Bengenbach, in der Ortenau unseres Schwaben, gabe sich neulich die Mühe, ein Werklein in die Welt zu schicken, dessen Titel: Observationes, oder Gründliche Anmerkungen über die Art und Weise, eine gute Uebersetzung, besonders in teutscher Sprach zu machen ic. Augspurg, verlegt Matthäus Kieger, 1755. Es war dieses junge Buch noch nicht vollends hinter dem Titelblat trocken, da mir sogleich einer meiner grossen Gönnern selbes vorgelegt, mit Andeuten, der Verfasser gedencke auch meiner auf das rühmlichste. Ich wußte anfangs nicht, wie mein Namen über das Gebürg des Schwarzwalds gestigen, da ich aber pag. 181. eingesehen, fand ich die spitzige Gefinnungen des P. Dornblüths über meine Predigt, welche ich vor 4. Jahren in einem vortrefflichen Reichs-Gotteshausß vorgetragen, und auf gnädiges Verlangen der Preß überlassen. Diese denn hat der fleißige Pater sehr genau durchgelesen, und ware ich sogleich dem Hauffen zugezehlet deren, welche er mit dem grossen Gottsched in die Schule nehmet, ein Sprach besser zu erlernen, die uns mit der Muttermilk eingesprizet, und bis daher in 40. 50. und mehrer Jahren ohne ihne geübet worden.

Um aber ihnen, mein Herr! einen Begriff dieses Buchs zu machen, habe ich nichts anderes zu sagen, als daß es mit Fehlern, so wohl seiner eigenen, welche er nicht

nicht erkennet, als anderer, die er dafür haltet, angefüllet ist. Kein Mensch hat jemals mit wenigerer Mühe etwas in Druck verfertigt, als dieser gute Pater, welchen ja nichts leichteres ist, als fremde Fehler auffuchen, und mit einer Partheilichen Critique in der Welt austreuen. Wann sie, mein Herr! aus denen Büchern, mit denen dero schöne Bücherkammer pranget, die zu End gesetzte Fehl- und Verbesserungs-Tafeln herausreißen, und sodann zusammen binden lassen, haben sie ein neues Werk, welches dem Buch P. Dornblüths so gleich, als ein Menenkefer dem andern. Der vorgeheftete Titel muß nothwendig der gelehrten Welt seltsam scheinen, wellen das erste Wort in selbem allein lateinisch heißet, da doch das Werk meistens teutsch ist. *Observationes* heißet es, das ist, Anmerkungen ic. Es sollte nemlich urkundlich seyn, der Verfasser besitze auch die lateinische Sprach, oder aber, daß man von ihm muthmasse, er seye ein guter Teutscher; wie ich vor Jahren von einem lächerlichen Thorhüter gehört habe. Dieser meldete in einem Kloster, wo ich damals ware, zwey Spanische Geistliche aus dem Orden des heiligen Cajetani an, mit Vermelden, sie reden nichts teutsches; er halte sie aber für Betrüger, wellen er von ihnen verstanden: *Visitor generalis*. Dann, sagte dieser dumme, wann sie dieses sagen können, müssen sie noch mehrers teutsch reden. Das Buch ist ferner in der Schreibart ein wahrhaftes Galimathias, oder sieben Sachen um einen Kreuzer; er sechtet vor die rechte Schreibart, und ist selbst der Ubertreter seiner Geboten. Er wirfft teutsch, französisch, latein durcheinander,

da er seine Reglen gar wohl teutsch hätte geben mögen. Eben also lächerlich ist das Register seiner Abhandlungen, oder Capitel, welches etwas wenigens ausgenommen, NB. zu einem teutschen Buch in Latein gegeben ist, und so wohl stehet, als weisse Überschläg an einem schwarzen Rock. Die Vorrede ist die Dolmetscherin des folgenden, ob dieses schon keines Auslegers nöthig hat. Er stellet sich selbst mit Anrühmung des von ihm in das deutsche umgewechselte Wercklein P. Bellesii Soc. Jesu zu einem Muster ächter Übersetzungen vor. Alle andere Werck, welche bishero durch viele Mühe gewiß wackerer Männer, als da D. P. Theodoricus Prinz, Laurentius Lauf, P. Eggs, S. J., P. Octavianus Panzau, und andere waren, aus dem Französischen in unsere Sprach übergangen, nennet er abgeschmackt, geistlos, edelhaft, verdrießlich. Lassen wir es zu, daß in selben hin und her die Ausdruckungen zu schwach, wer solle glauben, wann es sich schon P. Dornblüth einbildet, daß die Übersetzung Geschmack und Krafft der anvorigen Grundsprach durchaus haben möge? Hat nicht jede Sprach besondere Redensarten, welche ihr ganz eigen thümlich seynd, und keine safftige Übersetzung gedulden. Hat nicht jede ganz besondere Sprüchwörter, so Herr Gottsched, zu Verdruß P. Dornblüth, Kernsprüche nennet, deren viele auf andern Zungen nicht gangbar seyn. Ich will zum Ueberfluß nur eines ansetzen. Ein verzweiflender Franzos zum Exempel ruffet: Hélas, je ne sai de quel bois faire flèche. Wie ungereimt wurde es aber lauten: Ach, mich Armen! ich weiß nicht, von was für einem Holz ich Pfeil machen solle.

Anstatt:

An statt: Ach, ich weiß meines Elends weder Anfang noch Ende; oder: Ich weiß nicht, was ich anzufangen habe. Sollte ich aber besagtes Sprüchwort von dem verzagten Frankmann hören, wurde ich ihm Antwort geben, von einem Stauden, wo Dornblüt wachsen; dann da hat es Spitze genug zum verwunden. (a)

Mein! wer hat jemahls etwas vollkommenes von Menschen-Händen gesehen. Die Künstler des Alterthums schrieben ihren verfertigten Stücken niemals unter: Ein solcher hat es gemacht, sondern: Ein solcher machte es, zum Zeichen, daß, was noch in dem Unvollkommenen eine Verbesserung leiden kan. Wann man aber ein ganzes Buch wegen zuweilen auch unvermeidlichen Irrungen schändet, selbes noch darzu in den Tag hinein schreibet, solle da ein ehrlicher Mann nicht empfindlich seyn? Der theure Gottsched mit denen weisen Sachsen ist besonders der Zweck seiner Critique. Er findet in der Red.-Kunst des ersten, und in der Sprach der anderen eine Menge der Aufstellungen. Wer weiß nicht, was Herr Gottsched bey denen Gelehrten, besonders Redneren, für einen Rang besitze? Wem ist unbekannt, daß er bey allerhöchst Kayserlich- und Königlischen Hof zu Wien in grosser Achtung stehe, allwo benanntes Lehr-Buch dieses teutschen Tullii als ein Kleinod angesehen wird. Und wer ist so gehörlos, daß er die Sprach der gelehrten Sachsen vor die annehmlichste unseres teutschen Vaterlandes nicht anpreiße? Doch ich schreibe keine Satyr, noch eine Critique. Ich ehre den grossen Orden des H. Benedicti

B. 3

nedicti

(a) De l'eglantier, qui porte la fleur d'épine.

nedlcti mit zu grosser Ehrfurcht, aus dem zu Nutzen der Kirchen, zu Beförderung Hoch und Niederen Schulen so unzählbare Männer hervorgegangen. Wer in unsern Tagen eines Calmet in Frankreich, und eines Desling in Deutschland allein gedendet, hat schon viele in diesen zwey wahrhaft ausbündigen Gelehrten. Ich ehre das Weltberühmte Reichs Gottshaus, dessen P. Dornblüth ein gewiß würdiges Mitglied ist. Ich weiß, daß in jenem die schöne Wissenschaften blühen, und habe ich von diesem theils zuverlässige Nachricht, theils augenscheinliche Beweissthümer, daß er eben ein Gelehrter, welcher mit guten Uebersetzungen seinem Gottshaus bereits viele Ehre gemacht, sich selber aber als einen ausgemachten Geismann, oder wann dieses Wort zu fremd, Asceten der offenen Welt gezeigt hat. Was man aber mißbilligen muß, geschieht aus keiner Verbitterung, sondern aus Liebe der Wahrheit, und zur Vertheidigung ehelicher Leuten, welchen mit Vorrückung oft geringster Fehler die strengste Gesetz aufgedrungen werden, denen nicht selten kein anderer Grund, als das eigene Belieben dieses nagelneuen Incurgli in den deutschen Schulen ist.

Ich giebe mein aufrichtiges Gutachten von obstsagtem Buch also, daß ihme der gemeine Beyfall nicht manglen solle. Es wäre solches vor uns teutsche, hauptsächlich aber vor die Uebersetzer nicht unartig, wann er lediglich sichere Grundregeln zu solchen Unternehmen gesetzt, und nicht die Sonderheiten bis auf das persönliche betastet hätte. Er sagt zwar in seiner Vorrede: Die Noth hätte ihne darzu angehalten; wie soll er
aber

aber nicht begreifen, daß das vergangene nicht mehr kan geändert, und das zukünftige mit Darreichung eines vollständigen Lexici, Grammatic, Syntaxis, Isagoge oder wie man es immer hätte genennet, ohne andere zuschimpfen, in richtigeren Gang kommen könnte. Zeiget doch der Spiegel an der Wand nicht einem jeden die Flecken der abwesenden Gesichtern, sondern nur dem allein, der sich in ihm beschauet. Die Welt wurde P. Dornblüth vieles zu danken gehabt haben, falls er nach dieser meiner geringen Erinnerung seine Arbeit angezettelt hätte. Nun aber ergeht es ihm wie einem Raub-Schiff von Algier, welches sich selbst allein zum Freund hat, wer zu See gehet, rüstet sich diesem feindlichen Corsaren begegnen zu können. Ich zweifle nicht, er werde viele Federn wider sein Werk lauffend machen. Der Schreib-Zeug wird dem angegriffenen Theil vermuthlich nicht gar ausgetrocknet seyn, und wann endlich Gottsched mit seinen Sachsen in dem Gelehrten Leipzig aufwachet, wird es ohne Zweifel scharffe Kielen geben. Die Welsche haben unter anderen vielen auch dieses Sprichwort: Ein Kopf von Glas, lasset sich mit steinernen in keinen Kampf ein. (b) Er verlasset sich zwar auf seine Zeughäuser, und stüzet sich auf die angebohrne Geschicklichkeit. Ich lasse aber allen das ihrige zur Rechtfertigung über, wann sie nicht, wie es vermuthlich einige thun werden, mit aufgeworffenen Leffzen den feindlichen Angang P. Dornblüth lediglich verachten wollen. Ich meines Orts werde bey ihnen, mein Herr! hoffentlich nicht verarget werden,

B 4

wann

(b) *Capo di vetro non vadi à combatter co' sassi: ed ancor meno co' sassoni.*

wann ich das allein vertheidige, was mich betrifft. Es haben mich viele hierzu aufgemuntert, obe ich schon nicht so leicht die Hand hierzu ausgestreckt habe. Verschiedene Ursachen wolten mir die Feder an dem Pult abstossen, aus welchen ich einige hier anführe. Erstens erinnerte ich mich meines geistlichen Berufs, dessen Pflichten keine kleine ist, Unbild, und Schmach in verdienstlicher Stille mit tapferer Gedult zu tragen, und dem Himmel zu schenken. Ich verflehte gehling, da ich meine andringende Gedanken auseinander gesucht, auf die schöne Lehre Ehrnsostomi, deme, ob er schon zu Bisanz lauter Gold geredet, die Beschnarcher nicht gemangelt haben. „Wer sich rechtfertiget, saget er, „lehret den Degen gegen „die eigene Brust. Willst du dir selbst gut thun, und „dich an deinem Segner rächen, rede wohl von jenem, „der dir ein Schmach zugesüget hat. Auf diese Weise „wirfst du viele zu dessen Anklägeren machen, und einen „grossen Lohn anheilmtragen. Wirffest du aber Unbild „gegen Unbild aus, wirfst du wegen billigen Argwohn „einer Feindschafft wenig Beyfall finden, ja deine Arbeit wird dir wider deine Meynung ausschlagen. „ (c) Ich werde nicht zerborsten, wann ich das aufgedrungene sanftmüthig übertrage. Der gleich blinden muß,
wann

(c) *Qui se vindicat, se ipsum ense petit. Si vis enim & te ipsum beneficio afficere, & illum probè ulcisci, bene dicas de eo, qui tibi fecit injuriam. Ita facies, ut multi sint ejus pro te accusatores, & ipse magnam mercedem accipies. Sin autem maledicas, ne fides quidem tibi habebitur, ut qui inimicitarum suspicione labores. Quare tuum studium tibi vertitur in contrarium. S. Chrysost. in Psalm. 94. ad illud: Os tuum abundavit malitia.*

wann er in einen Dorn getreten, hat keine steiffe Belner, und bin, Gott seye geprißten, von keinem so blöden Gemüth, daß ich mich wegen eines Grammatikisten zu Tode kümmerre, wie Muretus von einem verzagten Tropfen meldet, welcher von dem Stichen eines Poeten vor Leid gestorben. (d) Das andere, was mich zu dem Stillschweigen beredete, ware: Daß es übel aussehe, wann Ordens-Männer sich mit Schrifften, und Gegenschrifften würgen, obschon es nur um Wörter gillet, und denen, die gegen über seynd, das ist, widerigen Glaubens-Bekennern zur Aegerniß seynd, wie Hieronymus Augustino obschon in höherem angemercket. (e) Weilen ja nichts gemeiner, als daß eine Brunst aus einem Funden, eine giftige Zwenracht aus einer Kleinigkeit entstehe. Es brauchet nicht allemahl Dolchen und Schwerdter, an deren Klingen man die Feindschafft blitzen sehe; gespizte Federn seynd öfters die Waffen, mit denen sich vernünftige Männer desto gefährlicher zerstechen, als Ehr und Ansehen, Demuth und Gelassenheit der Geistlichen auf der Wahlstadt liegen bleiben. Drittens: Sah ich eine Vertheidigung als eine blinde Mutter-Liebe an, welche ihrem Kind nichts zu wehe geschehen lasset. Es siehle mir bey, was Synesius sagt: Der Mensch seye mit dem Affen zu sehr in die seinige verliebt. Man müßte sein Werck als die Gebühr des eigenen Hirns an-

B 5

deren

(d) *Muretus lib. 8. var. Cap. 1.*

(e) *Æmuli, & maxime heretici, si diversas inter nos sententias viderint, de animi, calumniabuntur, rancore descendere. S. Hieron. à Theoph. Rayn. in crit. sac. cit.*

deren zur Schätzung überlassen. (f) Wir richten unsere Uhren bey dem Compaß, und warum solle sich ein Verfasser schämen, da er von anderen etwas lernen kan. Protogenes hat Apelli, Apelles Protogeni die verfertigte Bilder zur Einsicht überschicket. Der geschickteste kan eines Jnthums sich schuldig machen; und ist es ohne deme ein Sprichwort: Heroum filii noxæ, oder: Grosse Ruhe in der Schweiz seynd Mütterem grosser Ochsen. * Gut vor uns, daß wir noch jemand finden, der sich die Mühe giebet, unsere Fehler zu verbessern. Wiertens kame mir weißlich für, mich an der Critique eines alten Manns nicht viel zu reiben. Ich erinnerte mich dessen, was mir Alvarus in jungen Jahren aus Cicerone zur Lehr aufgegeben: Adolescentis est majores natu vereri. Oder: Alte Geigen seynd besser als die neue. Alte Schul-Füchs haben ihre Bäu auf dem Pindus Berg, die ein Junger so geschwind nicht erreichen kan. Und lasse sich ein grauer Brunnenmeister

(f) *Simias ferunt postquam pepererint in fœtibus suis, tanquam simulacris obtutus deſſigere, pulchritudinem demirantes: adeo natura ejus, quod peperit, amans est. Alijs permittenda in sobolem inquisitio est. Synesius Epist. 1.*

* Daß ich dieser Dollmetschung mich öfters bediene, werden Sie mir, mein Herr! desto weniger verüblen, als mir dero Hochschätzung des gelehrten, und aller Orten beliebten Herrn von Wandels, (welchem W. Dornblüth schon weniger zugethan,) bekannt ist. Ich weiß zwar wohl, daß derley Dinge den zarten sächsischen Ohren nicht belieben, und, nach ihrer Meynung, in artigen Schrifften etwas pöbelhafft klingen; jedoch da W. Dornblüth mit Uebersetzung des alten: *Sutor ne ultra crepidam*, also gescherzet: Der Schuster solle dem Taugler nicht einreden, als werde ich ihnen, mein Herr! mit mehrern, auf diese Art gegebenen Uebersetzungen, einen Zeitvertreib machen.

meister auf dem Parnasso von einem Lehrling nicht vieles einreden, weilen betagte Gelehrte Verstand, Rath, und Wiß vor frisch ausgeschlossenen Schriftstellern besitzen, wie schon wiederum Tullius saget: Mens, & ratio, & Consilium in senibus est. (g) Oder in alten Schlössern gibts gern Polter-Geister. Das Sprichwort der Spanier reimet sich daher ebenfalls nicht ungleich: Zanke nicht mit den alten, und suche keine Flöh in schwarzem Belz. (h) Das erste nuzet nichts, in dem andern gehet man umsonst auf das Jagen. Auch der grosse Fenelon in seinem unschätzbaren Roman von Telemach, des Ulyssis Prinzen, gibt seine schöne Meinung recht wohl, wann er sagt: Alte Leute seyn nicht mehr gelehrnig: Man arbeitet vergebens, sie ihrer Irrungen loß zu machen. Ein harter und knotichter Baum ist das beste Sinnbild ihrer Halsstarrigkeit, welcher wegen Viele der Jahren, in denen er aufgewachsen, sich nicht mehr biegen lassen. (i) Sie

(g) Cicero de senect.

(h) Ni rennir con viejos, ni espulgar camarras prietas.

(i) La vieillese n'a plus rien de souple, la longue habitude la tient comme enchainée. Elle n'a presque plus de ressource contre ses défauts. Semblable aux arbres dont le tronc rue, & noueux. S'est durci par le nombre des années, & ne peut plus se redresser.

Fenelon dans les Aventures de Telemach Liv. 16.

Ein alter Mann beharrt,
Und ändert nicht so leicht, worinn er schon erstarrt:
Ja die Gewohnheit macht, daß er nicht mehr kan meiden,
Was er an andern doch kaum selber würde leiden.
Er ist so wie ein alt und krum gewachsner Baum,
Der harte Knorren hat. Er merckt es selber kaum:
Doch, wenn er es auch merckt, aus anderer Beschwerden,
So ist er doch zu alt, noch umgekehrt zu werden.

Benjamin Neufirch.

hassen alle Verbesserung ungeschickter Dingen, und fordern von der ganzen Welt, man solle neue Erfindungen in der Wurzel austilgen. Sie schützen ihre Gewohnheit mit der Verjährung, und suchen mit dem schwachen Athem die Mühe der Nachkömmlingen als eine Vermessenheit über das Dach auszublasen. Also kämpfete ich mit meinen Gedanken, bis endlich ein ernstlicher Entschluß mir alles gehoben, und zur Rettung sowohl fremder, als hauptsächlich meiner eigenen Ehre, welche P. Dornblüth so fest angefochten, mir zu gegenwärtigen Sendschreiben die Hand geführet. Ich wolte nemlichen die gute Gesinnung, welche sie mein Herr! biß anhero gegen mir getragen, noch ferners erhalten, und wann je das spitzige Werklein P. Dornblüth (wie es ohne Zweifel bald ihnen zukommen wird) deren freundliche Neigung zu unserer Schreibart ändern wurde, mit einer kleinen Rechtfertigung den Dorn wiederum ausziehen. Ich dachte: Tu ne cede malis: Auf teutsch: Soldaten den Bart ins Maul, Bauren kommen mit Flegel. Ich bin auch wirklich da, wo ich erstens das eigentliche Kennzeichen (dann Character darff ich nicht sagen, weil es P. Dornblüth nicht haben will) dieses Manns giebe, so dann zur Vertheidigung einer oder anderer Fehler, wie er sie ansiehet, insonderheit zu schelten gedente.

P. Dornblüth leget mit seinem wunderbarlichen Werk seine Gedanken also auf offenen Laden, daß es sehr leicht zu muthmassen, was er gestunet. Es scheint, er fordere auf der Cangel eine einzige Art zu sprechen. Wer weiß aber nicht, daß unsere teutsche Sprach, wie andere, sich ganz verschieden hören lasse. Hortensius,

flus, Demosthenes, Isocrates, Tullius, und so viel immer das Alterthum Redner gezelet, hatten durchgehends etwas besonderes in ihrem Vortrag, und dannoch waren sie alle Wohlrednere. Wann alle Menschen-Gesichter gleich wären, hätte unser Geschlecht weniger Schönheit, der Fürwitz weniger Vergnügen, und eben also verhältet es sich mit der Redart. Jede Sprach, und insonderheit die teutsche schließet in sich einen solchen Wörter-Schatz, daß man aus ihme also zu sagen, machen kan, was man will. Cicero übte dieses selbst im Latein. Er änderte seine Red nach denen Umständen, und ware er schon so klug, daß er seiner Zungen wieder einen Catillinam, und Verrem sich anderst gebraucht, als da er einen Pompeium oder Delotarum hervorgestrichen. P. Peickart S. J. ein Mann, von dessen Wohlredenheit die Cankel bey S. Stephan in Wien, die er in die 25. Jahr mit Ehr und Erstaunung betreten, in späte Zeiten den Ehren-Echo geben wird, berühret dieses gründlich in der Vorrede, so er seinen Ehren und Geheimnis-Predigten vorgesetzt. Ich lege hier nur wenige Abschnitte bey „Der Künstler, sagt dieser ausbündige Mann, ge-
 „brauchet sich zu seinen Wercken nicht allezeit eines glei-
 „chen Zeugs. Viele Ding werden aus Gold und Silber,
 „viele hingegen aus Helffenbein, oder Perlenmutter ge-
 „schnitten, und ist das Schild, Krötenbein nicht zu allen
 „Gefäßen, wie auch Eisen, und Metall nicht zu allen
 „Haus, Geräthen tüchtig und geschickt. Der Prediger
 „muß einem erfahrenen Baumeister nachahmen, der in
 „einem Haus, Gebäu die Grundfeste von Stein, das
 „Zachwerd aus Holz, die Fenster aber aus Glas ver-
 fertiget.

„fertiget. - - Wer will (sagt er) einen klugen Predi-
 „ger verdienen, wann er seinen Lob, und Ehren Re-
 „den, seinen Buß, und Fasten, Predigten, seinen Sit-
 „ten, und Glaubens, Lehren jederzeit eine andere Form
 „und Gestalt giebt. „ Die Vernunft trit tet ja zu der
 Uebung unserer Zeiten, daß zierlichen Reden, bewegli-
 chen Reden, straffenden Reden, gerichtlichen Reden
 nicht ein Sprachrohr dienen kan. Ich schreite noch wei-
 ter, und sage ohne Furcht, auch von einer einzeln Sach-
 könne auf unterschiedene Weise gesprochen werden. Wir
 wissen ja durchgehends, daß eine erhabene, eine mitter-
 re, und untere Schreibart (Schrift, Stellung nennet
 sie P. Dornblüth) gefunden werde. So klein, als
 meine Zimmer-Bibliothek aussiehet, schmickte ich mir
 doch einen Auszug guter Französicher, und Italienischer
 Prediger zu haben; sie seynd aber einander so ungleich,
 als die Glocken in dem Kirchturm. Ich gebe einem
 jeden das Lob, er habe seine Mühe angewendet, und
 das von Gott empfangene Pfund wohl genuset. Ich
 erinnere mich öftters jenes Mahlers, welcher vor Jah-
 ren in ein Gottshaus beruffen worden. Diesem, wel-
 chen er kein geringer Meister ware, wurden da und dort
 Schildereyen gezeiget. Man forderte von ihm seine Mey-
 nung bey jeder desselben, er antwortete allemahl: Mei-
 sterlich. Da er nun gleiches Gutachten auch bey ge-
 fudelten Bildern gegeben, wurde er dißfalls befragt;
 er verantwortete sich aber ohne Saumnis: Ein jeder hat
 nach Möglichkeit gearbeitet, und eben darum meister-
 lich. Ezechiel der Prophet sahe vier Thier an einem
 Wagen

Wagen zusammen angespannet. (k) Sie flogen, sie giengen, keines ware dem andern gleich, wellen ja unter einem Adler, und Ochsen, unter einem Engel, und Menschen kein kleiner Unterscheid ist. Ein jedes bewegte sich auf eine besondere Art, und gienge vor sich hin. (l) Das wunderbarlichste aber ware in der Menge der Geheimnißen, daß sie nur von einem Geist geleitet wurden. Ganz gleiche Verwandniß hat es mit denen Predigern. Ihre Rede ist, wie die Denckungs- Art, nicht auf einen Ton gestimmt. Sie gebrauchen das, was ihnen Gott, die Natur, und auch der Fleiß nicht umsonst gegeben. Hat der Hochmuth, oder ein anderes verwerffliches Absehen nichts dabey zu schaffen, wirket in ihnen alles Gottes Geist: (Oder weil P. Dornbluth die Nasen aufgiehet) der Geist Gottes. Ich giebe alles in einem Muster aus meiner, von gemeltem Pater betrangten Predigt. Pag. 27. erwieße ich aus der Schrift: Ein Mensch, der seinem Fleisch nichts empfindliches, nur alles gemächliche zugehen lasset, setze sich grosser Gefahren aus. Ich liesse Loth und Abraham zur Befräftigung dieser gründlichen Sittenlehr auftreten, und zwar also.

Loth ware ein gottseelliger Mann, wie Abraham. Ambrosius der Meyländer bestraffet gleichwohlen den ersten einer grossen Tummheit. Beide Patriarchen giengen Noth an, mit Heerden, und Gezelten auseinander zu gehen. Abraham gabe Loth die Wahl, eine Gegend vor sich aufzusuchen. Die rechte oder die linke waren die Wegweißer; und kame es nur auf die Willkühr, nicht auf

(k) Ezechielis 1.

(l) Unumquodque ante faciem suam gradiebatur. *ibid.*

auf das Lösen an. Die Felder an dem Jordan füllten das betrachtende Aug, und da selbe eine Heerberg unreiner Polter-Geister gewesen, glaubte Loth, das Erdreich von Sodoma seye ein Paradiß Gottes. Der unklugen Erlesung trate die Straff auf die Fersen. Vier feindliche Könige Amraphel aus Sennaar, Arioch aus Ponto, Chodorlahomor von denen Elamitern, und Thadel von denen Galiläern befelen die anmuthige Landschaft mit Feuer und Eisen. Loth mußte sich die Füße mit Schellen in die Dienstbarkeit belegen lassen, welche anvor unter Marcissen und Rosen ihre Sohlen erfrischt, da Abraham mit dem emsigen Pflug, Messer nicht nur die Erden, sondern dem Unglück auch das Herz durchschnitten. Loth stunde in dem größten Geträng des Schwefels-Brands, da Abraham in dem rauhen Geländ an dem Honig seiner Arbeit, und bey der gewonnenen Fette seiner Sorg sich ergözte. (m) Dieser Redensart giebt Dornblüth eine Ohrfelg, (oder wann auch diese Redensart ihme mißfallet) eine Feige an das Ohr; sie muß aber schwerlich zur reife gekommen seyn, wellen sie ihme nicht geschmecket. Es ist ihme alles hier zu hochtrabend; alles gehet, seiner Meynung zu folg, über den Menschen-Verstand hinaus. Das Sphinx bey Thebe gabe, wie er sagt, derley dunckle Sachen denen Wandersleuten zu errathen auf, und Oedipus selbst sollte zur Auflösung des finstern Geheimniß beruffen seyn. Es heisset bey ihme: Dicit aliquid, modo clarius, oder: Bruder! teutsch, sonst kommen Preißgauer mit Holzschlägel. Lächerlich! solle dieses nicht teutsch seyn?

Was

was nuket es aber fragen, da er mich noch nicht einmal recht erkennet. Ich sage allein, meine Erzählung angezogener Bibel-Geschicht seye eine aus denen Redensarten. Ob sie aber zu dem Engel, Menschen, Adler, oder zu dem Ochsen taue, lasse ich einen jeden urtheilen, der in der teutschen Sprach erfahren. Ich glege das nemliche in einer andern Art.

Zwey Männer ziehet uns die Schrift an, welche wie von Geblüt, also von der Tugend, unter sich sehr gleich waren; Loth und Abraham seynd diese. Sie wohnten lange Zeit bey samen, und theilten, also zu reden, Seel und Güter miteinander. Der Zweytracht der Hirten, oder ihrer Knechten gaben ihnen endlich den Anlaß eine Absonderung vorzunehmen. Abraham überließe Loth seinem Vetter die Wahl, einen Landstrich zu seiner künftigen Wohnung auszuwählen, und wolte er vor sich noch die Gegend zur rechten, noch jene zur linken vor behalten. Loth erwählte sodann das Erdreich, welches an dem Jordan lieget, welches zwar mit großem Ueberfluß des zeitlichen Segens, aber auch zugleich mit vielen Lasten der Inwohnern überhäuffet ware. Warum aber der heilige Ambrosius die Wahl des Loths nicht gutgeheissen, zeigte sich gar bald. Dann Sodoma (also ware der Nahmen der Stadt, worinn sich Loth verburgeret) wurde von vier heydnischen Königen feindlich überfallen, welche nach der Uebergab des belagerten Orts unter andern unglücklichen Einwohnern auch Loth mit Kindern und Hausgenossen in die schwere Dienstbarkeit geschleppt haben, da ihm von so herbem Schicksal zur Zeit des lieben Friedens nicht einmal geträumet hatte.

hatte. Abraham empfaude von allem diesem keine Betrangnuß; er bereicherte sich nicht nur allein mit seinem Ackerbau, sondern troßete das Unglück mit dem Segen Gottes zu höchstem Vergnügen. Loth came endlich gar in die Gefahr mit denen böshafften Sodomiten von dem feurigen Wolckenbruch eingeäschert zu werden, da Abraham entzwichen auf seinen Alpen, und in dem angenehmen Thal Mambre das fruchtbare Himmels-Thau genossen hat. Wie solle nun diese Lebensart dem P. Dornblüth gefallen? redet also der Mensch, der Och, der Adler, oder Engel. Noch eines. Varietas delectat, Oder: Better Hans! geschmeckt euch die Suppe nicht, nehmet von dem Kalbskopf. Ich glesse das obige in einen andern Model, und zwar wie folget.

Ach! wiewohl hat der grosse Ambrosius von der unbehutsamen Wahl des Loths geurtheilet, da er sie als thöricht gescholten. Loth und Abraham waren sowohl wegen naher Freundschaft, als Frömmigkeit in einer Gesellschaft beisammen; sie lebten ohne Zwistigkeit und Hader in einer Verständniß, wie man sie von guten Seelen wünschen kan. Was vermag aber leyder! ach was vermag oft die Bosheit derer Unterthanen, wann es auf eine Friedens, Störung der Herrschafften selbst ankommet. Die Hirten balgeten, und zanketen öftters unter einander, die belfige Wort brachen auch in Schlag aus, weilen die Uneinigkeit von dem kleinern allezeit nach dem größern zu gehen pflaget. Abraham, der friedfertige Abraham wolte dem Unheil nicht ferner gleichgültig zusehen, dann sanfftmiuthige Herzen fürchten auch den Schatten einer Gelegenheit sich zu erzürnen, oder mit einem

einem alten Freund zu brechen. Er unterredete sich mit Loth seinem Vetter, und nachdeme er ihm die Art von einander zu scheiden vorgestellt, liesse er ihm sogar, (ach, zu was entschliesset sich nicht ein Gemüth, welches in dem Netz zeitlicher Dingen nicht verhencket ist,) liesse er ihm auch die Wahl ein Wohnort zu beziehen, wo es immer recht oder linder Seits ihm beliebte. Und wohin Loth? Wo Menschen hinziehen, wann sie nur die äusserliche Sinnen zu Rath nehmen; in die schöne Landschaft bey Sodoma, wo unter Blumen, und Weizen so viele Schlangen, und Eydexen, verstehe, in einem gesegneten Land, wie es nichts neues ist, geile Gottsvergessene Bürger wohnten. Wohin Abraham? Wo vernünftige Leut sich mit Arbeit und Bemühen die Nahrung als den Lohn der Schweißtropfen anschaffen wollen. Es mußte aber Loth sehr bald erfahren, daß Leid auf Freud folge, und der blinden Unvorsichtigkeit das saure nach dem süßen zu verkosten seye. Sodoma wurde von vielen untereinander verbundenen Feinden überrumpelt. Loth selbst verkostete das zu sehr gesäurte Brodt der Gefangenschaft, welcher zuvor der niedlichen Freyheit müßig genossen. Da indessen dem arbeitsamen Abraham Glück, oder besser zu reden, Himmels-Geegen (oder wie P. Dornblüth will) der Geegen des Himmels sauren Schweiß süßiglich vergolten hat. Ja die Gefahren des Loths hatten noch kein Ende, dann als der von dem unzüchtigen Sodoma zur Straff aufgebrachte grosse Gott, als der grösste Feind fleischlicher, besonders unnatürlicher Sünden, Feuer und Schwefel über selbes ausgegossen, ist er kaum noch durch Arbeitung derer Engeln entrungen. Da in dem Geegen,

theil Abraham in seiner Hütten ruhig gelebt, und ohne Kummer sein mit Arbeit erworbenes Stück Brodt abgespisset hat. Was macht da P. Dornblüth vor Zeichen an seiner critischen Stirn? Es ist dieses ein Redart, worinn die Sittenlehren unter die Erzählung einlauffen. Redet also der Engel, der Mensch, der Ochse, oder der Adler? nicht genug! *alius sic, alius sic ibat*, **Nicht alle Schuhe haben gleiche Lappen.**

Abraham war Loths Vatters Bruder, daher hielt er sich gern bey ihm auf, und hatten ihre Schafheerden besammen. Weil die Hirten Loths, und Abrahams viele Handel hatten, wollte Abraham lieber, wann Loth mit seinen Leuten anderswärts hinziehet; dann er wäre ein Liebhaber des Friedens. Er sagte zu ihm: Lieber Vetter, du kannst thun, was du willst, gehe auf die rechte, oder linke Seiten, wann nur ein jeder in der Ruhe leben kan. Was geschieht? Loth bricht mit seiner Haushaltung auf, und laßet sich zu Sodoma an dem Jordan haufsfäßig nieder, welche Stadt in einem überaus schönen Land stunde, wo alles genug war, Heu, Früchten, Obst, Wein, und was halt die Leut brauchen, aber es wäre ein Fehler darben, dann dieselbige Leut seynd lauter unkeusche Leut gewesen. Hat er aber recht gethan? Der heilige Ambrosius sagt nein darzu. Er hat es auch wohl müssen büßen. Dann es ist nicht lang angestanden, da haben vier König der Stadt Krieg angekündet, und ist Loth auch unter denen Gefangenen gewesen, und seine Hausleut, welche sie weggeführt haben. Wäre er nicht nach Sodoma gezogen, wäre es ihm nicht so gegangen. Abraham hat es besser

set gehabt; er hat zwar arbeiten müssen, aber er hat doch kein Unglück gehabt. Loth ist ein anderes mahl auch wieder Recht angekommen, dann wie unser Herrgott hat Feuer über die Stadt regnen lassen, wäre er gewiß auch verbrunnen, wann er nicht mit der Hülff Gottes noch davon gekommen wäre. Abraham hat auch wieder keine Noth gehabt. Dann er hat bras geschaffet, und alles im Ueberfluß überkommen. So gehet es, wann man nur nehmet, was den Augen gefällt. Ist wieder um die Frag: Redet also der Ochse, der Engel, der Mensch, oder der Adler? Wo solle man einem solchen Redner die Herberg anweisen, bey dem Engel, Adler, oder Ochsen, Wirth? Sie reden alle von einer Sache, und da ein jeder, aus guter Meynung, auch nach eigenem Vermögen redet, reden alle gut.

Ohnerachtet alles dessen, weiß ich wohl, in was P. Dornblüth von mir noch verharret. Meine Redensart seze zu Poetisch; steige also über die Schranken eines Redners hinüber. Wundert mich sehr, daß dieser Mann so blöb, daß er das Weesentliche der Dichtkunst nicht verstehet. Er muß auf dem Schulgerechten Pegasus vermuthlich wenig Sporen abgenuzet haben, und nicht wissen, ob Apollo ein Edelmann, oder Steiff-Bettler gewesen. Mein Herr! Ich habe in ihren Büchern Schreinen eine Menge teutscher Poeten erblicket, von welchen ich ebenfalls kein kleiner Liebhaber bin; ich weiß, daß sie selbe mit vielem Lust in ihren müßigen Stunden, ob sie schon deren wenig auf ihrer Stock Uhr zehlen, durchlesen, urtheilen sie aber unpartheyisch, ob meine Redensart nicht mehr von dem Geschmack eines Predigers,

gers, als eines Dichters habe. Ob meine Ausdrückungen, wie ich besser unten anmercken werde, nicht mehr in den Brunnen göttlicher Schrift, und saftiger Sprüchen Heiliger Väter, als in das eitle Bächlein der Hypocren eingetaucht seye.

Ich muß zu meiner Rechtfertigung sogleich meine ausgedrochnete Flöten wieder an meine spröde Leßzgen setzen, und da ich dem Helicon bey nahe auf meine übrige Lebens-Zeit den Rücken zu bieten mich fest entschlossen, nöthiget mich mein Gegner zu selben einen Rückgang zu machen, und einen geringen Versuch zu wagen. Er solle sehen, was unter einem Redner, und Poeten vor ein Zwischending, ob Singen, und Neden, eines seye, und vom weme die Ausdrückungen des oben angezogenen Predigstücs mehrers der Welt vorzeige. Sodann Sicelides Musæ paulo majora canamus. Pfeiffer beiß in Brügel, die Braut will tanzen.

Jedoch muß ich ein kleine Erinnerung voranschicken, um in die Critique der neueren Dichter nicht zu verfallen, welche aus einer Christlichen Epopee heidnische Götter verbannen; ich kan aber ihnen hier um so weniger folgen, als ich P. Dornblüth ein recht poetisches Stücklein vorpfeiffen muß.

Loth und auch Abraham besizten grosse Güter,
Die Gottsfurcht machte sie so gleich, als die Gemüther,
Die süsse Einigkeit verstrickte, und verband,
Sie wohnten zumahl in einem Feld und Land,
Der Unfried störete sie niemals in der Freude,
Auch beyder grosse Heerd genossen gleiche Wende,

Man

Man hörte nichts als Fried, und Liebe. Auch sogar
Kein Stier dem anderen, kein Bock zumider war.

Die Lämmer bläreten mit angenehmen Schreien,
Durch Thal, und Wald und Busch. Die Hirten mit
Schallmeyen

Berkürzten ihre Zeit, nichts fühlten von Verdruß
Menalcas, Corydon, Alexis, Tityrus.

Bis aus dem Höllenpfuhl Alecto ausgesprungen,
Die nichts als Zwentracht hegt. Es war ihr auch gelungen;

Denn als ihr Schlangengliß die Hirten hat verletzt,
Wurd gleich die ganze Schaar verwirrt und aufgehetzt.
Sie balgten, schlugen sich bis auf das Blut und Wunden,
Oft wegen Kleinigkeit; da hatte sich entzündet

Der Eifer Abrahams, wie es Neptunus pflegt,
Wann in der stillen See ein Wetter sich erregt.

Und wann die wilde Wind aus Aeols finstern Klüfften
Zerbrechen Thau und Mast, und kalte Wellen stifften.

Da er den Drenjack schwingt, es legt sich Fluth und Meer

In ihre alte Ruh, es weicht der Winden Heer

In ihre Höhl zurück; so thate sich bestreben

Der Eifer Abrahams, die Zwentracht aufzuheben.

Allein es war umsonst. Das Gliß war schon zu weit

In die Gemüther ein. Es fiel bey guter Zeit

Ihm noch ein Rath zu Sinn. Er sprach ganz vertraulich

Mit seinem lieben Loth. Du siehest wie abscheulich

So dein, als meine Knecht der arge Haß getrennt,

Und das so holde Band der Liebe abgebrannt;

Wir können fühlrohin nicht bey einander wohnen,

So gerne ich auch wollt. Der Freundschaft zu verschonen,

Die unter uns noch ist, muß es geschieden seyn;
 Verzögere doch nicht, und stimme mit mir ein.
 Ich fürchte ganz gewiß, doch woll uns Gott bewahren,
 So nah wir Freunde sind, daß wir gar bald in Haaren
 Einander werden sehn. Dann wo die Knechte sich
 Zerbalgen, brechen auch die Herren sicherlich.
 So wie ein grosser Baum, der mit belaubten Aesten
 Sich eng zusammen faßt, und noch darzu in festen
 Und alten Wurzlen steht, so bald ein Wetterpfeil
 In dessen Stammen schlägt, wird er in schneller Eil
 In Stuck zerschmetteret. Es springt der Ast von Zweigen
 Der fürchterliche Streich macht auch die Vögel schweigen,
 Die vor in fettem Laub mit munterem Geschrey
 Ihr Nester aufgebaut. Kurk, alles ist entzwey,
 Was vor so einig war. Fort, lieber Vetter! gehe,
 Die Noth ist einmal da; ach! daß es bald geschehe,
 Zur Rettung unsrer Lieb. Zieh, lieber Vetter! hin,
 Wo immer es beliebt. Zieh, wo dein Lust und Sinn
 Nur etwas finden mag, das dir und deinen Heerden
 Kan tröst. und nützlich seyn, und zur Behausung werden.
 Wirfst du zur linken gehn, so ist die rechte mein;
 Gefällt die rechte dir, will ich zur linken seyn.
 Du hast anjezt die Wahl; die Willkühr, nicht das lösen,
 Steht unter Freunden wohl. Loth fühlte gleich von Rosen
 Und Ambra einen Dufft, worvon das Land gefüllt,
 Wordurch der Jordanfluß mit schlanken Wässern quillt,
 Wo steter Frühling ist, wo man in Sodoms Auen
 Pomonens Früchten, Safft und Ceres Gold beschauen,
 Auch recht bewundern muß, Gomorrha, Adama,
 Das stolze Sebolm, wo in der Ebne da

In

In vollen Lüsten stehn; doch, wo die Bürgers Kinder
 Zum Grauen der Natur, als geile Böck und Sünder
 In Wust, in Roth u. Schlamm sich wälzen wie ein Schwein
 Wo böse Wollust herrscht, wo Menschen Teufel seyn.
 Loth glenge auch dahin. Doch, wie er sich betrogen,
 Erwiese der Erfolg. Es kamen angezogen
 Vier grosse Könige mit Waffen, Feuer und Schwerdt,
 Die Sodoms Untergang, und Sturz, und Fall begehrt.
 Bellona stunde dann, wo Florens Blumenfelder
 Das Aug vorher ergözt; von Spiessen ganze Wälder
 Sich zeigten dorten, wo die Flur mit reiffer Aehr
 Zuvor gepranget hat. Der Krieg war ziemlich schwer.
 Dann Chodorlahomor mit seinen Elamiten
 Und Horden ware da. Es kam mit grossen Schritten
 Aus Ponto Arioch, aus wildem Sennaar
 Der grimmig Amraphel mit Thadals Heydenschaar.
 Das blutige Gefecht fiel den Pentapoliten
 Zu größtem Nachtheil aus, die zwar wie Löwen stritten,
 Doch ohne Nutz und Sieg. Es mehelte die Wuth
 Der Feinden alle fast zusamm in Mord und Blut.
 Ein Menge mußte auch mit schweren Band und Ketten
 In saure Dienstbarkeit als Kriegsgefangne treten.
 Der Jammer ware groß, recht bitter war die Noth,
 In beyde mußte fort der arme alte Loth,
 Da sanffte Lebens, Ruh den Abraham ergözte,
 Den feistres Himmels, Thau bey seinem Pflug benezte,
 Und Mambres holdes Thal so viel Vergnügen gab,
 Daß ihn kein Krieg betrang, er hatte Frucht und Haab
 In reichem Ueberfluß. Loth kam nach wenig Tagen
 In plöckliche Gefahr, als Gott mit Schwefelregen

Mit Feuer und heißem Brand die Sodoms-maur bedeckt,
 Und samt den Bürgeren in graue Asch gelegt.
 Wann er durch Engels Hand nach Segor abgeführt
 Nicht abgezogen war; daher noch heute rührt
 Die stinkende Nephit, die todt Asphalten-See,
 Wo alles öd und wüst, wo Bäume in die Höh
 Mit grünen Gipflen gehn, doch deren Frucht zu naschen
 Ganz ungebräuchlich sind, dieweilen nichts als Aschen
 In rother Schale ist. Wo Abraham gewohnt
 War alles von der Noth, von Feuer und Brand geschont.
 Er ackerte das Feld mit unverzagtem Eßsen,
 Wann es schon rauh und hart; es mußte sich erweisen,
 Was Gottes Seegen kan, was Menschen Fleiß gelingt,
 Was saurer Arbeits-Schweiß für süsse Früchten bringt.
 Die Bienen gaben ihm das Honig aus den Körben,
 Von Sand und Schollen that das fette Brodt erwerben
 Sein kluge Emsigkeit. Geseegnetes Geblet!
 Wo nichts zurücke treibt die wilde Dornblüth.

Gerechter Apollo! Wer solle hier den Unterscheid
 unter dichten und reden nicht sehen? Sollte ein Mensch
 so hart gelehret seyn, daß er eine Mayenpfeiffe mit der
 Trompeten vergleiche. Ich habe von dem P. Dornblüth
 noch so viel gute Vermuthung, daß ich seine Meynung
 mehrer einer hitzigen Uebereilung, als einem wohlgelesenen
 Urtheil zumesse. Nein! die sinnreiche und kurz gege-
 bene Redensart ist in der Wahrheit mit der Dichtkunst
 nicht zu paaren; und gesetzt, sie entlehne von selber zu-
 weilen einen kleinen Zierrath, ist deswegen ein Zimmer
 schon ein Garten, wann man dorten ein oder anderes
 Blüm-

Blümlein antrifft? Ist ein Redner sogleich ein Poet, wann er zur Ausbuzung seiner Red dem belorbeerten Völklein etwas von den reizenden Ausdrückungen abborget. Gute Seelen lassen einem jeden das seine gelten. Sie urtheilen ohne Leidenschaft von fremder Waar, und halten es mit Augustino, dessen schöne Meinung von der Menge derer Redensarten ich an das Titelblatt zur Nachricht P. Augustini gesetzt habe. Also hat es erst neulich zu unsterblichem Lob seines durchgehends beliebten Namens gemacht P. Franciscus Neumann S. J. dessen Ruhm wegen seiner Apostolischen Arbeit auf der hohen Dom- Kanzel zu Augspurg die Welt nimmer vergessen wird. Dieser so gelehrte, als eiserige Mann gabe unter andern kostbaren Wercklein auch *Ideam Rhetoricæ*, und dann wiederum *Ideam boni Concionatoris*, in der schönen Vorstellung eines apostolischen Mannes in offentslichen Druck heraus. Er erkennet nicht nur eine, sondern mehrere Redensarten; er giebet einer jeden das Lob, und wann er hier und da auch etwas vernünftig tadlet, gehet er insgemein in die Sach, ohne jemand ins besondere mit der Feder zu stechen. Solche Lehrmeisters liebet ein Mensch, welche gelind und sanfft ihren Nächsten unterweisen, männiglich in seinem Werth ruhen lassen, und keinen mit parthenischem Unglimpf verlegen.

Nebst deme aber, daß P. Dornbluth dem Anschein nach nur eine Redensart gelten laßt, muß ich von sicherer Nachricht vernehmen, es seye diese die französische. Bewahre mich Gott, daß ich sie verdamme. Ich bin vor die französische Prediger gar zu gut gesinnet, als daß ich ihnen

ihnen widerspreche. Sie seynd tieffsininig, sie geben sich die Mühe die Vernunft zu besiegen, und dessen, was sie dathun wollen, gründlich zu überweisen. Wie bündig reden nicht Colombiere, la rue, du fay, Massillon, Hubert, Lorient, Cheminais, Bourdaloue &c? Wie triffsig ziehen sie nicht die Schrift. Stellen zu Aufklärung der Wahrheit, und zu dem Behuff der Wohlredenheit. Sie bedienen sich wenig, oder gar keiner Geschichten, ausser der biblischen, derer Gleichnissen aus der Natur gebrauchen sie sich sehr gesparfam: Allem Recht. Wer kan sich aber nachdiesem richten, wann er zu gemeinen Leuten, Bürgern und Bauern reden muß. Man weiß von der Erfahrung, daß die französische Redensart, wann sie ein teutscher mit vieler Mühe nicht etwas tieffer herunter ziehet, wenig nuge. Einfältigen ist die Wahrheit, was die Sonne dem Aug; sie ist ihnen unerträglich, wann ihnen nicht die Strahlen mit tauglichen Gleichnissen, kurzen zur Sitten. Lehr dienenden Begebenheiten gebrochen, und eben darum erkläret wird. Welches man denen welschen Predigern zur Ehre lassen muß. Wie in den Wercken Calini, Cattanei, Nigrelli, Giuglari, Ferrucci im Ueberfluß zu ersehen.

Eben diesen Augenblick wird mir von jemand erzehlet, was einem Land. Pfarrer in unserem Schwaben unlängst widerfahren, welcher sich auf der Kanzel meistens der französischen Predigart bedienet. Der anhörende Landmann streckte zwar den Mund biß auf den Nacken auf, als wolte er den geistlichen Unterricht nicht nur in das Ohr, sondern in dem Hals auffangen. Es äusserte sich aber durchgehends, daß aus Abgang des Begriffs

griffs wenig zu einer Erzählung übrig geblieben. Der Seelsorger merkte endlich, daß der Fehler nicht von dem Zuhörer, sondern von ihm herrühre. Er änderte so gleich seine Weise zu predigen, und ob er schon die Vernunftschlüsse aus den übersetzten Franzosen genommen, brachte er selbe dennoch mit Behuff gemeiner Gleichnissen an den Mann. Als er nach dem Gottesdienst anheim glenge, ließe ihm ein eifriger Bauer auf dem Fuß nach, wünschte ihm zu seiner apostolischen Arbeit mit diesen Worten Glück: Herz Pfarr hult haund ihr ut reacht wohl ghalta, sul Predig hotmer so wol gfalla, als grad dui, denn worum? dorüm, si ist itt gstudiert gwea. Der gute Mensch wollte sagen: Heut hat man euch verstanden; ganz gewiß. Vide, cui loquaris; Citronen Schnitz taugen nicht zum Habermuß. Ich bleibe bey deme, reden muß mann, ist es gut geredt, was gehet es andere an. Zeit und Leut machen die Umständ, nach denen sich ein Prediger richten solle. Hier sollen aber jene keinen Schutz suchen, welche dem Pöbel (Pater Dornbluth will das gemeine Volk haben, denn Pöbel ist ein unartiges Kind von dem französischen peuple, und lateinischen populus) zu gefallen, einen Bauren unter Stol und Ehorrock auf der Cangel sprechen lassen. Sehr ungerheimt ist es wann ein Verkünder des göttlichen Worts seine Sprach vom Pflug und Wagen herholet; seine Entschuldigung, er habe sich nach seinen Zuhörern zu richten, haltet nicht Stich. Das Evangelium ist zu edel, als daß es eine so schlechte, geringe, niederträchtige Art leiden kan. Moses ware ein Schaffhirt; Habacuc und Amos kamen von dem Feld; die Apostel wurden von Fleh und Ruder

Kuder zu dem Predigamt beruffen. Sagen: Sie haben von göttlichen Dingen wie anvor gesprochen, wäre Ihnen etwas schimpfliches zugehen. Mein, so befindet sich die Sach gewiß nicht. Der Geist Gottes machte sie zu besfern Rednern, und wäre es eben darum ein Zeichen Ihres erhabenen Amtes, weilen sie, als gemeine Leut, nicht gemein geredet haben. Ich glebe zum Ueberfluß das schon öftters angefügte von Ioth und Abraham in einer so pöbelhaften Redensart, wie sie dergleichen abgeschmackte Sangel, Bauren vortragen wurden. Risum teneatis amici, Better! das Maul zu, sonst sihet man dir die Zahnlücken.

Meine liebe Baura, so heißet es, Ihr wearet schau oft ghairt hau, wie a mohl zwea ma gwea, von deanne ulner hot Abraham der ander Ioth ghoissa, Better seand bold gsai, und zwöhr, wie dschrifft sait, zimli noh; jetzt losit, wie as bold so wunderli ganga; die zwea ma haund elles gnug ghatt, was sie nu haund wol la, enta, gainß, tauba, henna, foppa, schoff, küß, fälber, offa, roß oder geul, und Cameel, ar wearet schau wissa, was des für thür seand, sie haund lange hals, und en burra uffin buckel, oder wenner no ans tripple dencket, wie die hollige drey könig haund mitbroche. nu was gschicht? wie es halt ellemohl Leut gelt, die nu a sächle verderbet, so ist es grad do au gschea, wie sie halt lang mit anander, wies bras ist, rumzoga seand, so haund ihre hierta, o! i moi, i müeß deanne strohl narra eß de grind biß uff dstumpa ra beissa, so haund, sagi, die lumpahund mitanander uff der woid, grad wie elssere roßhueba, hendel anghebt, gscholta, gschlaga, grissa,

griffa, das dfeha davo gflaga, löcher haund sie offt ghatt, wie dafa hāfa, ich denckat, was dhalbierer wearret kostet hau. Wie des Ding der Abraham hott inna woara, so hett er halt nu möga gifftig weara, was, salt er, hott er gsait, Better Lorch, salt er, des ding thuets nimma salt er, du wilst, salt er, das du, und i ellemohl fridli mitanander gleabt, salt er, i fürcht, mir zwea kommet seal no hinderanander salt er, und springet an anander auf wie zwea goggeler uf der miste, salt er, den worum dorum, weann dfneacht ansanga anander alidere, so kommt eas gwiß au no a dherra seall. wilst was, zieh du hi wo da witt, i laß dir dwahl, gost du hott, gangi wilst, gost du wilst, gangi hott, guck was ich am lieba frida zlieb thua.

O wenn do eiffere baura au a so werit; wie zandek doch die narra offt um a schleachts Ding, fulner will noh gea, fulner thua, was danandra frait. As hoist denn der gscheider gelt no, so aber, wenn bold narra seand, wie komts zletsta rauf, dftuelfuß wissets am besta, wemma mit ihne rumseblet, dar amma ma frid bietha, wie er will, der Pfarr, ar ist doch a goistlicher, mag saga was er will, nuß geltma umin, ar muess offt frau sen, wennam die groba foga nit au uina uffs gwelche ameas set. O hoillger Abraham, as ist nima di seall zelt. Aber wider zu der geschicht. Was molneter, hott der Lorch thau? was sei Better gsait. Freill, ar hott koin so herta grind ghatt, wie ihr, glei hott er sein ranzen zsāma thau, sei sächle einpacket, seine hearda uff anander zehlt, und ist ganga hott ummi in a scheas land, wo sodoma gstanda ist. O des ist a land ghal, es hott ananders

ders aufsea ghet, as bey is, uff eissere stuinige sealder. ma hott mai dette in ulm johr gschnitta, als mir dorum wemmer dremohl Jacobi verleabet. Biera, äpfel hott ma dett gsea, wie dñrbis bei is, ia wohl kuzamauserla, doaraschlaya, hagabuza, lauter pfundblera seand detta gwea, wiemeß hott sea möga; vom wei will i nulk saga, ma hott fast it gwist, wo mann hinhue soll, er ist kui so rachabuzer gwea, wie eissere Wirtch soll haund. eissere Sichel hencfena, krebena, haufzelta seand lauter Charfreitig gega deanne zelta, diema dett ghett hott. Aber as hott an hocka ghett, bleut a scallem ort seand nulk nulk gsal. ar wearet no wohl wissa, wie ma vor drui johra an sodomita verbrennt hott, und vo dear garing seand ell gsal, eisser Herrgatt hotts au bras bey der Kartausa gnomma, denn dholda seand komma, und haund mit pfelffa und trumma dstatt eingnomma, ma, weib und kinder haund sie mit gschloiff, wie ars vo die türcka suß verzehla hailret; und dencket, der Loth ist au derbey gsal. O du armer tropff! wärist du wist num. Ananders mol wär ear belm hor verbrennt, wie eiser hergat hott Sodoma ahjunda, wenn er it no zu ellem glück nauß wär, so wär es mittem gshea gsal. Der Abraham hott neana kui nauth ghett, ar hott sei airtlis stuch braut ghet, as istam nulk aganga, der Loth hetts au hau kenda, wanner nu wist num wär. a so goths aber meine liebe leüt, wemma nu will, was die auga wohl thuet, machets bey leib itt a so, froget voar um roth, no theand, was ar weand, neammet mei lair wohl auf, und seand kuine so narra. suß host ui der tuiff, welles eif verleyhe

lehre Gott vatter, Gott su, und Gott heiliger Geist,
Amen.

Wer findet in einer solchen rauhen Unart keinen Greuel? Wem giebet ein dermassen ungehobelte Rede nicht einen Schlag an das weise Ohr? Fürwahr, auch dem Bauren, Volck muß dieses elende Geschwätze mißfallen, in deme wie kein Fleiß, also keine Annehmlichkeit seyn kan. Das gemeine Volck ist schon so geschickt, daß es einen Prediger, der etwas zierlicher redet, verstehe; eben darum, weil es einen Geistlichen durchaus einen Herrn nennet, ist ihm nicht entgegen, daß er auch herrlich spreche. Ich glaubeganz gewiß, P. Dornblüch selbstn werde dieses plumpe Weesen gänzlich verwerffen, und als etwas unanständiges von der Canzel verbannen. Ich lebe zumahlen in sicherer Hoffnung, er werde sich zu seiner Zeit bereden lassen, daß mehrer, als nur eine Redensart, in der Welt geübet werden. Was erbreite ich mich aber in Dingen, deren Erkenntniß allgemein ist, und keiner Erläuterung nöthig hat. Wer das oben belobte Werklein R. P. Neumann S. J. einseheth, findet hierzu vieles. Ich lege noch zum Ueberfluß unten bey, was ich unter meinen aus Büchern ausgezogenen Schrifften jüngsthin wiederum gefunden, und zu meinem eigenen Unterricht gebraucht habe.* Lasse man insgesamt alles gelten, was die Ehre Gottes befördern, dem Hehl der Seelen nutzen kan. Ob aber auch das meinige, an welchem oft gemelter Pater an dem Ellenbogen krazet, auf der Canzel gangbar seye, werde ich im künftigen Schreiben ihnen, mein Herr! entschelden. Ich werd zu dem Abendessen eben jetzt ansetzen.

Ich küsse Ihnen dennoch vor selbem die Hand, damit sie
nicht schmutzig werde, und verbleibe wie allemahl

Mein Herz!

Ihre gehorsamer Knecht und Diener
Benastasius Liars.

*

1.

Biblia, sensa Patrum, ratio, paritas, exemplum,
Ut bona sit, partes Concio quinque petit.

2.

Non longa sint exordia,
Sint attamen pellucida,
Non nimium communia,
Nec admodum excentrica,
Verum per Caussæ viscera,
Argumentorum semina.
Sit clara propositio,
Sequatur hanc divisio,
Tum fiat confirmatio,
In ordine sed congruo,
Sint argumenta valida,
Rite tamen disposita,
Ut convincantur pectora,
Sequatur tum Conclusio,
Et omnium Collectio,
Affectuum Conjunctio,
Sic bona fiet Concio.

3.

Ut Concio sit utilis,
His te conforma regulis:
Ut semper in exordio
Agas de Evangelio,

Si

Si populo moralia,
 Exponas in Dominica,
 Tum felige materiam
 Pro themate accommodam,
 Figura tibi Biblica
 Sit semper tua janua,
 Hanc Patrum sensu roboram,
 Huic ratio sit socia,
 Sed plebs pro communi
 Exemplo hanc et simili
 Ad captum tui populi,
 Prudenter tamen, muni.
 Nil loquere, quam quod ad rem,
 Et verbo, quod ad hominem.

Drittes Sendschreiben.

Mein Herz!

Sie ich schon weiß, daß unter Freunden nicht üblich, die Briefe, worinn ernstliche Dinge behandelt werden, mit Kleinigkeiten zu beschweren, so gehe ich heut gleichwohl entgegen, und nehme mit der Freyheit ihnen, mein Herz! einen Blumen-Busch aus meinem armen Melzenscherben anzuschließen. Ich weiß, daß sie ein sonderbarer Liebhaber dieser edlen Gewächse seynd, und unerachtet sie die meiste Stunden denen Büchern obliegen, dennoch zuweilen einen Sprung zu dero Blumen-Betteren zu thun pflegen; ganz vernünftig. Das in der Kopf-Arbeit angestrengte Hirn hat ja keine Laster-Frauckuna, als in Beschauung deroer Blumen.

Nicht nur Aug und Geruch seynd die zwen glückselige Sinn, welche sich an diesen edlen Geschöpfen belustigen, sondern das Gemüth findet hauptsächlich an diesen bunten Kindern einer mit Kunst zugerichteten Erden seine Ergezung. Es bewundert den Pinsel der Natur, welchen die Hand des grossen Schöpfers zu so trefflicher Mahleren zu führen nicht nachlasset; und da ihm bey Nacht die Sterne des Himmels als die zitterende Gewächse des blauen Firmaments vorkommen, findet es zur Tag, Zeit seine Lust an denen Blumen, als an denen Sternen des Erdbodens. Wie übel wurde die Welt aussehen, wann sie nur mit Dornhecken bepflanzt, und mit wilden Gesträuch umsetzt wäre. Blüte und Blumen versüßen auf eine gewisse Art unser Elend, und machen uns, also zu reden, das Thal der Zähren zu Auen des Trosts. Sie dienen uns anstatt eines kleinen Entwurfs des verlohrnen Paradiß, und zeigen uns mit so viel Fingern, als Stenglen den Himmel, wo für die Köpff der Frommen die Krantz von unverwelcklichen Blumen geflochten werden. Wer die Blumen hasset, ist beynah ein Mensch, und wer ein Feind dieser schönen Unschulden, gehöret unter die Wilde in Africa. Wohin ich P. Dornbluth weisen solle, kan ich mich so gleich nicht entschliessen, weil er der Blumen gehässig, und er allen Flor ausgetilget wissen will. Sie verstehen mich schon, mein Herz! von was Blumen ich rede. Nämlich nicht von jenen, welche von der Hand eines Gärtners eingesezt, sondern von denen Schulen, besonders der schönen Rede, Kunst besorget werden. Dieser Spannische Grand hinter dem Schwarzwald bildet sich fest ein, er habe das Recht der teutschen Sprach

Sprach ihre Maafregeln vorzuschreiben, und denen Predigern die Zungen zu lösen. Sigismundus der Kaysler wurde auf dem Kirchen-Rath zu Costnitz gehöhnet, als er von deme, daß er ein Herz vieler Ländern sich auch zu einem Monarchen der Grammatic aufgeworffen. Solle man des P. Dornblüths nicht lachen, wann er der erste (so wird er von einem seiner guten Freunden in einem französischen Schreiben, dessen Auszug ich sicher bey Handen habe, gepriesen) sich zu einem Verbesserer der teutschen Sprach öffentlich vorwelfet, und ganz herrschaftlich in die Sach gehet. Sic volo, sic jubeo, ist der Wahlspruch dieses alten ehelichen Teutschen Wortwardeins, oder: Pursch! rechts umkehrt euch, der Hauptmann wills haben. Sie werden es mir keineswegs verübeln, mein Herz! wann ich hier etwas wiederhole, was ich in dem andern Sendschreiben gemeldet. Ich stehe nun an denen Gränzen meines angefochtenen Eigenthums. Er verwirffet meine in dorren gemelter Predigt gebrauchte Redensart, und saget pag. 181. seines meistens blöden Wercks. „Ich habe vermeldet weiß nicht was zu verbringen, indeme ich meine Arbeit durch lauter Geheimnissen also gestellet, daß jede Zeile eines Oedipus vonnöthen hätte. „Gott und die eheliche Welt weißt, daß ich Teutsch geprediget; Ich bin kein Hebräer, und auch kein Griech, und darum konnte ich selbe weder für Palästina, noch vor den Archipelago in Druck verfertigen. Dieser Mann muß entweder Teutsch nicht verstehen, oder ich muß mehrer vermögen, als ich von meinen wenigen Kräfften Urtheilen kann. Mir selbst habe ich mir eingebildet, den

Kopff eines Oedipi müde zu machen, und falls ich als ein Sphynx hätte aufzulehen wollen, welches in den Fabeln als ein Mißgebührt halb Mensch, halb Thier vor-
 kommt, hätte ich mich als ein Schwäbisches Abenteuer
 halb Mensch halb Narr männiglich zu einem Gelächter,
 durchaus aber P. Dornblüth zu einem Rägel-Schmid vor-
 gestellet. Sollte ich aber gleichwohl in erwähnter Rede tieffe Geheimnissen, unerkännliche Dinge, schattichte, finstere, dunkle, kohlschwarze Sätze, von denen (wie es ihme zu sagen gewiß die Christliche Leutseeligkeit nicht gerathen, noch weniger seine heilige Regel geboten) vielleicht die wenigste meiner auch gelehrten Zuhörern nichts errathen, so seynd wir beyde grosse Männer, ich, da ich wie eine Eumanische Sibylle das wahre in verworrenen Ausdruckungen verhüllet, und er allein als der vernünftigste vom Rheyn bis an die Elbe, oder wohl gar bis an den Hellespont selbes begriffen hat. (a) Da wird es heißen: Nos duo turba sumus, Schwarz und weiß macht gute Schecken. Ja P. Dornblüth trocket noch einmahl, als er meine Empfindlichkeit, welche nicht wieder die Natur gehet, vernommen. „Ich werde vernünftigen Leuten niemahls weiß machen können, daß meine Lebensart der Tangel anständig seye. Also schreibet er an einen hochwürdigen Herrn Capitularn eines hochwürdigen Reichs Gottshaus, seinen und meinen Freund.
 (b) Woher leitet nun dieser ehrliche Kunstrichter sein
 scharffes

(a) *Harrendas canit ambages, antroque remugit
 Obscuris vera involvens. Aeneid. 6.*

(b) *Nunquam evincet, ut compositio tam laboriosa dicta sua
 Panegyris stylus Cathedra à viris gravibus credatur.
 Extra. Epist. dd. 29. Maji, 1755.*

scharffes Urtheil? Nehmet er es von deme, daß meine Rede incisim ausgearbeitet, und per Sententias gehe, per antitheses argutiores (Verzeihen sie, mein Herr! daß ich lateinische Lumpen hier einslicken muß, da ich einen teutschen Kittel machen wollte) spiele, oder aber das ich hier und da mich deren Metaphoren und Allegorien freygebiger gebrauche; eines aus diesen muß vermuthlich ihme in die Augen gebissen haben, daß er mit dem Augen-Spiegel die Sach so arg betrachtet. Teutsch ist sie einmahl. Teutsche haben es gedruckt, Teutsche gelesen, Teutsche verstanden, ohne daß sie seine Dolmetschung erwartet haben, und werden sie noch süßhin Teutsche gelten lassen, ohne auf den tadlenden Beschnarrher zurückzusehen.

Das erste belangend, wurde P. Dornblüth das allerblödieste seines sonst geistreichen Hirns männiglich eröffnen, wann er den kürzeren und sinnreichen Stylum, welcher incisus genennet wird, über die Cankelssteg herunter stürzte. Gemach mein Pater. Est modus in rebus: Rippen-Stoß mit einem Bajonette giebt Löcher ins Leder. Wer sagt? die Perlodische Lebensart, seye unentbehrlich zu geistlichen Dingen. Seye es daß Cicero, und mit ihme eine unzählbare Menge ihre Satz in Zirkeln gesetzt, deren Anfang von dem Ende sehr entfernt seynd. Ist es daher übel gethan, wann der Redner seinen Satz mit dem Athem schliesset, mit wenigem vieles saget, und da dem Ohr mehrer entzogen wird, dem Verstand vieles zu naschen übrig laisset? Ich habe zu viel geredt, dem Ohr gebricht hietinn auch nichts, weilen es an dem geschlossenen Syl-

benlaut ein vollständige Musique hat. Was grosse Lob und Ehren: Reden hat nicht unser Jahrhundert mit Lust gehört, und gelesen. Wie schön und artig wurde nicht auf hohen Canglen in diesem Ton geredt. Ein einziger Peickart wäre mir zur Abweisung Dornblüths genug, und müssen sich die niedere Observaciones von Gengenbach bey Austritt dieses prächtigen Redners von Wien bis an die Ohren, Läßplein in die Erden vertriehen. Mangador glenge in die Fußstapfen dieses unvergleichlichen Vortretters, und ist bis auf die Höffen geringer, und unmächtiger Leutlein niemand, der beyde bestraffen könne, wurde aber ein solcher Woywod aus Arcadien wieder selbe die Ohren aufrichten, mußte man ihm eine solche spitziige Haupt, Zierde recht ernstlich einschreyen: Quæ ignorant, blasphemant, oder: Bist ein Narr, und kanst nicht geigen. Die Lob. Reden dieser Männeren seynd der Zucker und süsse Nachtisch geistlicher Gemelnden, wo sie zur Lust und Erbauung deren anhörenden öffentlich über Tisch gelesen werden; und gleebe es der Nachahmeren ihrer Red. Kunst bereits um ein paar tausend mehrer, als P Dornblüth in seiner Ehrwürdigen Schulmeisteren Lehrjünger bis auf die Geburt und Beschneidung des Antichrists haben wird.

Das gelehrte Gallien selbst hat nicht allererst vor vierzehnen Tagen dieser Redensart sich einen Gebrauch gemacht. Die Sermons Panegyriques des Pere de la Vierge, aus dem Carmeliter-Orden, zu Lüttich gedruckt, seynd vollkommen also gemünzt, und hat es den Anschein, man könne in Lobreden nicht wohl eine bessere Arbeit, als eben diese, verfertigen. Das Leben des Heiligen

Ugen wird zur Anmuth mit stillen Sprüchen untermenget, mit denen tauglichsten Gleichnissen aus denen Kleynodien der Natur, doch in vernünftiger Maaß, geschmückt, die Geschichten göttlicher Schrift zu einem Gehalt mit denen Lebens: Thaten des zu lobenden Dieners Gottes ausgesucht, und auch aus dem Kasten der Mythologie, doch sehr mäßig, etwas zur Zierde hergehohlet. Wer hat jemahls dieses gescholten, und von einer Ehren-Canzel abgewiesen? Wie verdorben muß doch der Geruch des P. Dornblüths seyn, daß ihm der Dufft so geistreicher Blumen nicht an die Nase darff. Ist vielleicht das murrische Alter dieses Gelehrten der Feind solcher Annehmlichkeiten, oder aber ist er vielleicht unter einem solchen Gestirn in die Welt gegangen, welches allem dem abhold, was ein helles Gemüth ergehen kan.

Belieben sie, mein Herr! aus folgenden Verlagen nach ihrer reiffen Einsicht mir vertraulich zu sagen, ob in Lobreden die sinnreiche Redensart, welche ausser denen Perioden, oder Circel-Sätzen lauffet, von P. Dornblüth ein solches Brandmaal verdiene, welches zwar schwerlich eine französische Lillen seyn wird, wellen dieser Scharff-Richter kein Liebhaber von Blumen ist. Zum Exempel: Ich rede von einem sterbenden Augustino an seinem Ehren-Tag also: Unglücklich ware Hippon, da es Augustinum verlohren, wellen es seines gleichen nicht mehr finden könnte. Es weinte das ganze Bisthum mit dem halben Africa, als sein grosser Bischoff zu Bette geworfen wurde, welcher um keine Ruhe gewußt, als die ihm der Himmel angewiesen, in dem Herrn zu entschlaffen.

nuß der Armen Heerd zugehen, wann der nahe Tod ihrem Hirten den Stab aus Händen gezogen, mit welchem er sie anvor so emsig zur Weide angeführet. Zwen Feind waren damahls, welche Hippon angegriffen, der Tod in der Stadt, und die Barbarer vor denen Mauren. Die betrangte Inwohner waren jenem mehr als diesen abhold, weilien die letztere nur die Schlüssel zu denen Thoren, jener ihren Bischoff aufforderte, welcher so vielen den Himmel aufgesperret hat. Das grosse Herz Augustini ware nicht weniger geängstiget, als die, so er liebte. Die Liebe ware eben die Ursach der Empfindlichkeit, da er die Betrangnussen deren sehnigen vorgesehen. Er ware zwar der ewigen Friedens, Oliven versicheret, ob schon die feindliche Schwerdter den bitteren Krieg gedrohet, und sahe er die schöne Himmels, Thüre seinem zum Abzug fertigen Geist eröffnet, ehe die Maurbrecher durch die zerschmetterte Ziegel einen Eingang ausgestossen. Wie könnte aber einem Vatter anderst, als hart an das Herz gehen, wann er die nach seinem Hintritt verlassene Waisen in die Klauen des barbarischen Uberswinders, und in die Willkühr eines grimmligen Obfieters fallen siehet. Das Gebett ware endlich das Waffenhaus, woher Aurellus Hülffe vor sich, und die Seinsige genommen. Er befahle sie Gott, welcher sich von David einen Beschützer derer Waisen nennen liesse, (c) und rathete ihnen mit halbtodter Stimme, sich unter den Schutz des Allerhöchsten zu lagern, unter deme man, wie eben der siegende König meldet, Löwen und Basiliskten zertreten kan. (d) Das Gebett, welches er vor sich

(c) *Orphano tu eris adjutor.* Psalm. 9.

(d) *Psalm. 90.*

sich an den Himmel abgelassen, waren die sieben Bußpsalmen obgedachten büßenden Fürstens; der francke Ezechias lehrete sich zur Wand, und bedauerte mit heißen Thränen das Ende seiner Tagen; (e) der sterbende Augustinus beweinete allein den üppigen Anfang seiner albern Jugend-Jahren. Er wollte ohne Buß nicht sterben, weil er ohne selbe nach Erkenntniß seiner Missethaten nicht mehr leben wollte. Glückseelliger Büsser! deme die so lange Jahr geübte Buße alle Sündenfleck ausgewaschen, und welchem der kalte Todschweiß, und die warme Buß, Jähren in eine ewige Etrone zusammengefloßen. Was haben wir von Menschen zu halten, denen nichts weniger zur Angst wird, als Gott beleidiget zu haben? Sie lassen sich in den Tod, als hätten sie nach Ihme nichts zu fürchten, so groß die Sünden seyn, die sie in dem Leben in abscheulicher Menge verübet, so klein ist der Kummer für selbe die Straffe einer ewigen Hölle auszustehen. Ach! betrüglische Sicherheit! wie viele stürzest du in den Untergang? Unglückseelliger Schlummer! wie betäubest du die abscheulichste Verbrecher Göttlicher Geboten, biß sie endlich von dem Gefaßsel glühender Ketten dorten erwachen, wo der Wurm des Gewissens, wie der Prophet sagt, (f) böshafften Herzen weder Ruhe noch Schlaf mehr vergönnet wird. Wolan dann! wer jemals als ein Beleidiger Gottes sich der ewigen Straffe würdig gemacht, ergreiffe die Buße mit Augustino. Ach! niemals sollen einem Sünder die Augen austrocknen, niemals solle er die Buße von sich lassen.

lassen. Die Todesstunde selbst soll die Zeit der strengsten Buße seyn, wo er dem gerechten Gott mit Hingab des so lieben Lebens ein Versöhn-, Opfer-reu-, und bußfertig abstatte.

Möchte wissen, was P. Dornblüth bey Anhörung dieses Bezeugs in einer Ehren-, Rede von dem heiligen Augustino gedenckte. Allem nach, wurde er sich des Hustens nicht enthalten können, weil es ihm bey nahe unmöglich, das gut zu heissen, was andern gefället. Noch eines, mein Herr! Weilen dero Gedult meine auslauffende Brleß zu lesen mir vorhin bekannt ist, wäre es wohl möglich dem P. Dornblüth Gift und Galle aufzubringen, wann ein Lobredner des sterbenden Johannis Chrysostomi also gedenckte: Der Gerechte findet den weg zu der ewigen Ruhe aller Orten. Gleichwie er gewohnet Gott in der ganzen Welt zu dienen, also findet ihn Gott zu der Belohnung in allen Ländern rüchtig. (g) Jacob sahe auf offenen Feld eine Stiege bis in die Himmelen reichen, einem Diener Gottes ist der Weg nach dem oberen Sion allezeit unter denen Füßen, wo er immer von dem Tod ergriffen wird. Moyses starbe auf dem Gebürg, Jacob und Joseph in Aegypten, und Tobias zu Ninive, alle ausser Palestina. Fromme Menschen erkennen, daß der Himmel ihr süßes Vaterland, zu dem sie aus dem Elend desto hurtiger abfliegen, und gillet es ihnen gleich, ob sie ausser der Heimat unter dem Arct- oder antarctischen Pol, Stern erblassen müssen. Chrysostomus starbe in dem Elend, wohin ihn der Zorn eines grimigen Weibs getrieben; Eudoria die Kaiserin widersezte sich dem billigen Eifer dieses Apostolischen

(g) Gen 28.

Patric-

Patriarchen, wie Jezabel Eliä dem Propheten. Sie konnte ihm zwar das Leben nicht nehmen, wellen sich eher alle Schäßlein vor das Leben ihres Hirten an das Messer dieser rasenden Fürstin geworffen hätten: Und daher wollte sie die Heiligkeit mit der Verbannung aus Constantinopel züchtigen, welche ein burgerlicher Tod genennet wird. Er glenge zu Schiff, wie Paulus von Mileto nacher Ephesus, das ist unter tausend Jahren seiner Heerde. Der Fahrzeug selbst seuffzete unter der verjagten Unschuld, und der Bosphorus von Thracien bote sein Gewässer zu Thränen an, die verfolgte Tugend zu bedauern. Er hatte deren Ungemachen viele zu zehlen, und Bitterkeiten in der Menge zu kosten. Er sehnete sich nicht so zu seinem hohen Kirchen. Sitz, zu deme ihne seine Demuth ohnehin unsähig erachtet, sonder bedaurte die Unordnungen, welche unter seiner Heerd von dieser gecrönten Wölffin angezettelt wurden. Die Kirche nahm sich endlich um diese Stütze des Orients an, und Rom eilte dem betrübten Bisanz zur Hülffe. Innocentius der erste zelte so gleich seinen Gewalt, und kame der Befehl alles Ernsts aus dem Vatican, der Sophien. Kirch zu Constantinopel ihren entführten Vorsteher heimzustellen. Allein da männiglich sich bemühet Johanni die abgerissene Inful wiederum an die Stirn zu setzen, brache Gott die Lorber, ihme als einem verfolgten Kirchen. Lehrer eine bessere Haupt. Zierde zu flechten. Die Kirche des heiligen Basilisci, wo er in Armenien mit seinen Seuffzern zu Gott die harte Bedrangnuß gemilberet, ware der Ort, wo ihne der Tod angekündet worden. Von heiligen Martirer. welches bekannt ist.

lem Licht. Er zeigte ihm an dem Palmen, Zweig,
 woher er komme, und wies ihm an dem goldenen Haupt-
 Ring, wohin er ihn beruffe. Johannes, also sprach
 dieser außerordentliche Botschafter des großen Gottes,
 „Johannes mein Bruder! nur getrost, der morgige Tag
 „wird uns beyde vereinigen. Glückseliges Band! welches
 eine ganze Ewigkeit nicht mehr trennen kan; erwünsch-
 ter Ort, wo es solle verfertigt werden, in dem Him-
 mel. Der folgende Tag ware dann der letzte seines Le-
 bens. Er frolochte bey dem Ausgang der Sonnen, daß
 er dero Untergang auf Erden nicht mehr zuerleben hätte;
 weiln ihm in das Land des ewigen Lichts abzugehen der
 fröhliche Befehl gekommen. Er starbe in Mitte des Trosts,
 wie die Bienen in dem Honig, und zoge, wie der Sel-
 denwurm aus seiner rauhen Schale, also aus seinem
 Elend in die Heimat der Auserwehlten. Der Himmel,
 welcher sich bey seinem Hingang ausgeheiteret, verfinsterte
 sich zu Constantinopel. Er ware kaum aus dem aus-
 gemergelten Leib zu denen unendlichen Freuden abgesto-
 gen, siele dasselbst ein erstaunlicher Hagel. Es sollten
 nemlich seine Feind, welche er mit warmen Vatter-Thrä-
 nen nicht besänfftigen konnte, mit kalten Schlossen ge-
 züchtigt seyn, und weiln die ihm so gehäßige Kaiserin
 von denen Hagelsteinen keine Warnung annehmen wolte,
 mußte ihr der Grab-Stein, welcher alle Erndte mensch-
 licher Hochheit, und Hoffnung in den Boden hineinschla-
 get, zur Straffe werden. Den dritten Tag nach Ab-

chen seye, und die Erschütterung ihrer Weiner bewiese,
 was sie an der Beunruhigung Chrysostomi verbrochen.
 Die Traur ware allgemein, als die Botschaft des abge-
 lebten Patriarchen eingetroffen. So leichtlich konnte
 ein jeder schließen, das Ungewitter, und was in dem
 Kaiserlichen Trauer-Saal vorgehe, seye eine Züchti-
 gung von einem Gott, der die seinen Dienern angefüg-
 te Unbilden zu straffen weißt. Ein von Theodosio dem
 Kayser zu dem todten Körper Johannis abgeschicktes
 Schreiben hebte endlich das Uebel. Es sollte nemlich der
 verschiedene Heilige mit gesperrten Augen die Blutschrift
 lesen, und mit geschlossenem Mund vor eine todte Ma-
 jestät das Wort führen. Er thate es auch in dem Him-
 mel. Dann gleichwie er auf Erden mächtig gewesen,
 die steinerne Herzen zu bewegen, also ware es ihm we-
 niger schwer, ein marmorsteinerne todten Lade mit dem
 zitterenden Gerippe seiner todten Feinden zu befestigen.
 Wer solle dann sürohin verzagen, deme die Verfolgungen
 saure Stunden verursachen. Nur schad, daß wir in
 unseren Trübsalen nicht nach dem Himmel sehen. Wo
 uns jede Augenblick auf das reichlichste belohnet werden,
 so uns um der Gerechtigkeit willen auszuharren seynd.
 (b) Cicero ob er schon ein Heyde, nehmet als einen
 natürlichen Trieb auf, daß man in Widerwärtigkeiten
 und Gefahren das Aug gegen denen Wolcken blicken las-
 se, und findet er diese Gewohnheit bey Völkern, welche
 sonsten ohne Sitten und Gesetz leben. Gott ist der Zu-
 schauer, wann wir leiden, und der Belohner, wann es
 mit einer christlichen Großmuth geschieht. Die größte
 Mar-

(b) Lib. 2. de nat. Deor.

Nartheit muß man auf Erden jene nennen, welche das, was sie nicht vermeiden kan, sich noch verdrießlicher macht. Unsere Einbildung schnitzet oft aus einem Splinter einen spitzigen Pfahl, und aus einem Fischgräte einen Dolchen. Die kindische Zärtlichkeit schreiet bey einem Mückenstich, als hätten sie alle Wespen und Hornissen verwundet, und setzet die närrische Ungedult jedes Loth zu einem Centner an. Wir könnten uns leicht trösten, wann wir an die Nothwendigkeit des Schicksals gedachten, daß Feinde haben, Mühseligkeiten leiden, Mißtrost kosten, in der Welt ein altes Lied sehen, welches alle, so schlechte Liebhaber sie der Singkunst seynd, mit Creutz erlernen müssen! Ein Christ, der einen gereinigten Gott anbetet, und die Verfolgungen der Heiligen Gottes sich erzehlen lasset, rüstet sich mit Freuden auf alle Unfall. Das Beispiel seines Erlösers, und der Vorgang frommer Seelen muntern ihn zur Standhaftigkeit auf, und die gereizte Hoffnung nach dem Hins sterben für einen leichten und augenblicklichen Schmerken das Gewicht der ewigen Seeligkeit an sich zu reißen, wie Paulus sagt, (i) entzündet in ihm den Durst zu mehrerern Bitterkeiten.

Wurde wohl P. Dornbluth schon wieder ein saures Gesicht machen, wann er so süße Ding anhörete? Mein Herr! es ergeth mir wie denen Bären in Elthauen, welche, so sie einmahl in das Honigfressen kommen, so bald, unerachtet der Stichen feindlicher Bienen, nicht nachlassen. Ich gebe noch den dritten Versuch von dem sterbenden Eaverio auf der Insel Sanciano, damit alle

drey,

drey, welche ich meinem Predigamt als hohe Patronen anfänglich vorgesetzt, von mir eine kleine Ehre haben. Lasse man einen Lobredner bey einem gelehrten Band der Zuhörer also auftreten:

Der grosse Fruchtstoß, den Xaverius in Japon unter die Scheuren des wahren Glaubens eingebracht, machte ihn auch nach dem grossen China begierig. Die apostolische Sichel blitzte schon in seiner Hand, da er in das weite Feld dieser schönen Erndte noch so viele Meilen zu reisen hatte. Er liesse sich erzählen, was grosse Hirn denen Inwohnern dieses grossen Kaiserthums von der Natur gegeben. Tobias sehnete sich nicht also nacher Nages in Meden, bey Raguel und Sabelus Geld und Braut zu hohlen, als Xaverius nacher China, Seelen zu erbeuten. Er erbarmete sich der schönen Naturs Gaben, welche ausser dem Himmel in dem Schlamm der Erden verfauleten, und glenge es ihm sehr an das brinnende Herzk, daß, da die Sineser so grosse Sternkundiger seyn sollen, sie bis dahero noch niemals mit dem Schau-Rohr den Milchweeg des Evangelii in die obere Freudenwelt gesehen hätten. Nicht mehr einen tolln Confucium, sondern einen lieben IESum wünschte er dem armen Volck zu einem Lehrmeister; und ware seine einzige Begierde, denen Mandarinen den Drachen ihres Reichswappen von der Brust zu reißen, und das Lamm Gottes dahin zu setzen. Er wollte ihnen das Evangelium wider den ewigen Untergang zu einer bessern Brustwehr geben, als sie von der grossen Maur gegen die

die Glockenspiel ihrer Thürnen anhöreten. Wie oft ließe er seine Gedanken zu Schiffe gehen, und legte sie mit einer süßen Entzückung in den Hafen zu Canton vor Anker. Keine Taube sahe er in der Luft, daß er sich nicht ihre Schwingsfedern gewünschen, und erblickte er keine Wolcke gegen diesem Land, daß er in seinen Anmuthungen ihre Wässer nicht zu einem Tauffregen geheiligt, die irrende Menschen an der kostbaren Seele weißer zu machen, als das Porcelan von China. Joná Fahrzeug kam ihm öfters für. Er hätte sich auf selbem wohl nicht nacher Tarsus, wie dieser ungehorsame Buß-Bott, sondern nacher Pecking, diesem grossen Minibe mit vollen Seeglen versüget, und da der ungehaltene Prophet unter einer Kürbistauben den Untergang einer sündigen Stadt durch Feuer und Schwefel erwartet, hat er nichts anderes, dann die gänzliche Ersäuffung der Irthümer in dem Tauffessel gewünschen. Schöne Gedanken eines heiligen Seelen-Eifferers! Sinnreiches Nachsinnen eines hitzigen Apostels. Man erzählte ihm zwar, wie schwer es dahin zu kommen, weilen der Eingang, wie der Zutritt der Hesperischen Gärten mit Drachen, also mit bewaffneten Kriegsmännern besetzt seye. Er ließe sich aber nicht irre machen. Er ware so urbielig, unter ihren Hellebarden das Leben, als die Braut in dem hohen Ued unter der Schaarwacht ihren Mantel zu lassen. Die scharffsinnige Liebe Xaverii verfiel auf eine Erfin-

vorläufig die Gunst mit irdischen Kostbarkeiten gewonnen wurde, getraute er sich das Perleין des Christlichen Glaubens zu gleicher Zeit hineinzubringen. Joseph hat die Erkenntniß des wahren Gottes mit dem Schatz des Getreides in Aegypten eingeführet, und Elzezer mit Darreichung der goldenen Ohrengehäng, und Armbandern Isaac seinem Herrn die Rebecca zu einer Braut angeworben. Auf gleiche Weise hoffete er das wahre Licht in einer Reisküsten in das überneblichte China einzutragen, und mit dem Schifflein Petri hinter einer Galeere an dem unglaublichen Land anzulanden, wie es ihm vormals zu Meaco gelungen. Don Pereira ware schon hiez zu bestimmt; das Schiff lage bereits vor Anker, und floderten die Seegel nicht so munter auf dem Thauwerd, als die Gedanken Xaverii nach diesem Kleinod von Asien in heiliger Unruhe gezitteret. Ein treulofer Benabad trlebe indessen dem Lauff seiner Hoffnungen einen ungünstigen Wind aus der Höllen zuwider. Alvarus de Atade, den er zur Statthalterschafft von Indien mit kräftigem Vorwort erhoben, mißgönnete Pereira die Ehr, und weilien die tolle Ehrsucht mit der Mißgunst alle Absichten der Klugheit hindern kan, verbotete der undankbare Mensch dem Schiffmeister von dem Land zu stossen, da er mit seinem neidigen Zahn das Schiff mehrer als das Anker-Eisen angehalten. Ach! grosses Herz Xaverii! was eltre harte Quaal vor dich! was Beflemmung empfandest du nicht von sothanem untreuen Verfahren. Er beklagte sich billich wider Alvarum, wie Moyses wi-

Wundergerte dieses Thaumaturgen Israels, durch den morgenländischen Ocean einen Pfad dahin auszuslagen. Ein andermahl hat er seine Begierde einem Kauffmann aus China eröffnet. Er wollte das Hehl aus Feinds- Händen nehmen, da es ihm die Freunde verweigeret. Der Heyde gabe ihm die Versicherung, ihm in sein Vaterland zu übernehmen. Da giengte Xaverio das Gestirn der beynahe verschwundenen Hoffnung, wie denen drey Weisen ausser Jerusalem, in heller Luft wiederum auf, und getröstete sich durch die Hülffe dieses Putiphars einen sichern Zugang. Allein auch dieser ware seiner Worten kein Leibelgener. Er machte sich in einer Nacht auf einer Feluquen darvon, und liesse den brennenden Xaverium in der Insel Sanciano zurück. Hier ergienge es unserm Heiligen, wie einem Schlaffenden, welcher aus einem Traum von Reichthümern eine leere Hand, und von dem Gesicht eines Gastmahls durstige Leffzen zurück bringet. Da ware es nun, wo zwey Feuer gegen einander ausgeschlagen. Die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten. Er wollte Seelen bekehren, und als er die noch zur Zeit gegenlauffende unerforschliche Urtheil Gottes erkennt, opfferte er seinen ganzen Willen dem Allerhöchsten, welchen die schönste Würckung der Liebe, wann sie Gott wegen Gott verlassen kan. Von Heftigkeit dieser Anmuthung rührte sodann ein Fieber her, welches unsern heiligen Insulaner mit Ernst angegriffen. Er merckte, daß der Himmel ferner von seinen apostolischen Füßen keinen Schritt fordere, liesse also sich selbe von der Unpäßlichkeit ohne Widerspruch brechen. Das arme Hüttlein, welches er sich zu einem aller Witterung eröffneten Spi-

tal aus Reiseren zusammen geflochten, war die Herberge, und eine geringe Vinsendecke samt einem Stein das Kranken- und Todtenbette dieses grossen Manns. Die Armuth war seine Krankenwärterin, und der Mangel aller menschlichen Hülff sein Spelssmeister, Christus aber an dem Creutz sein Arzt, welcher alles ersetzt. Die Wunden des Gekreuzigten dieneten ihm statt der Apotheken, woraus er Labung geschöpffet; Schweiß und Thränen waren das Getränk, so ihm die ausgedorrte Leffzen beneket. Wie manchemahl warffe er die für Hitz feurige Augen auf die Küste von China, und bedaurte mit tief geholten Seuffzern, wie diese Völcker nur noch dreyszig Meilen von der Wahrheit entfernset. Nicht selten ergrieffe er eine aus denen bey seinem Sterblager herumliegende Meermuschel, und wünschte aus selber das gesegnete Element des Tauffs über sie abzugießen. Denen Krebsen, so ihn in seiner dem Ufer nahen Hütten besuchten, wollte er zuweilen das Crucifix, welches sie ihm anderstwo aus der wilden See zurück gebracht, in die Scheeren stecken, solches dem blinden Sineser durch die Wellen, als das glückseligste Vermächtniß seines wohlmeinenden Willens, zu überbringen. Weil er aber überzeugt, sein ganzes Vorhaben habe nicht ohne Anordnung Gottes den Rückgang genommen, liesse er diese hinter sich gehende Meerboten ohne weiteren Befehl von sich abkriechen. Der Tod ergrieffe endlich die Gelegenheit Xaverio in der Einsamkeit das Leben abzunchmen, welches er unter dem Hauffen der Neubekehrten

ret. Die Nahmen Jesu und Maria waren seine letzte Sylben auf Erden, und die Erste in dem Himmel. Mehreres hatte der Tod nach seiner Auflösung nicht zu thun, da auch der Leichnam dieses unvergleichlichen Apostels bis heut zu Tag keine Vermoderung gelitten. Wie wenig fürchterliches hat wohl der Tod an sich, wann ein Mensch durch selben zur Belohnung seiner Arbeit eingetretet. Kleinmüthige Seelen ertatteren an dem Sterben, und Bosshafte wollen von ihm gar nichts wissen. Der Schiffmann lauffet auf zerrissenen Brettern mit Freuden in den Hafen ein; ein Christ eilet in Trost und Vergnügen mit prethafftem Leib nach seinem Grab. Der Glauben sagt ihm ganz andere Sachen in das Ohr, als vor Zeiten die Weltweise zur Großmuth sich vorgestellt. Wie schön schriebe nicht Seneca von dem Tod? Wie bündig hat er nicht Lucillum, seinen Freund, darzu aufgerichtet. Also schreibet er an ihn: Mein Lucilli! sehe die letzte Stund mit unverzagtem Auge an. ^(k) Sie ist bey weitem nicht dem Gemüth, sondern allein dem Leib, die äußerste und letzte. Was du immer um dich herum siehest, hast du als einen Plunder deines Auffenthalts zu betrachten. Es muß einmal abgerenset seyn. Die Natur stoffet uns aus der Welt, wie wir von ihr in diese geworffen worden. Der Tag, welcher als das Ende deines Lebens dich erschrecket, ist dir eine glückliche Geburtszeit zu der Ewigkeit. Wirffe die Bürde von dir großmüthig ab. Was plagest du dich mit einer Verweilung, als wäre

Also trokete Seneca den Tod, und wollte auch andere wider dessen Furcht verpanzeren. Wie zitterte aber dieser arme Annäus, als ihm Nero in dem Bad die Adern öffnen liesse, um ihm mit dem Blut das Leben abzuzäpfen. Er vergasse alles dessen, was er so gut geschrieben, und mußte, ohne von seinen Stolschen Lehren eine Erfrischung zu fühlen, endlich verschmachten. Wir Christen haben von unserem Glauben bessere Waschen. Die schöne Erinnerungen, die uns von dar zufließen, versüssen alles, was uns in dem Tod bitter seyn kan. Ich gehe aus denen Fallstricken dieser Welt, ich reiße durch den Tod zu einem barmherzigen Gott, ich eile durch meinen Eintritt in die ewige Freuden, ich wandle aus der Mühseligkeit dieses Lebens den unschätzbaren Lohn meiner Arbeit zu empfangen, ich schwimme durch das unendliche verdienstliche Blut eines vor mich gestorbenen Erlösers in das Land derer Englen. Ach grosse Erquickungen eines sterbenden Kaveril; unsägliches Vergnügen eines aus dieser Sterblichkeit abziehenden Christen.

Ich ruffe nun wiederum, mein Herz! das reisse Urtheil deo leichten Vernunft an. Ob P. Dornbluth mit Recht ein so gesetzte Ehren-Nede mit ihrer Glutens-Lehre (wann sonst all erforderliches von der Redkunst da ist) verwerffen könne?

E 4

Gewiß

Non est animo suprema, sed corpori. Quidquid circa jacet rerum, tanquam hospitalis loci sarcinas specta. Trans-eundum est. Excurret redeuntem natura, sicut intrantem.

Dies ist, quem tanquam extremum formidat eterni natalis

Gewiß ist es indessen, daß der gelehrte, sowohl als wunderliche Mann sich allen Zwang thun muß, wann er auf seinen widrigen Gesinnungen verharren will, oder aber er muß sich nur also maufzig stellen, wollen er sich unbeweglich beredet, ich hätte hierinn dem Herrn Gottsched nachgeahmet. Er hat dißfalls meinen Bericht schon oben bekommen, und muß ich endlich meine Brustwehr zur Vertheidigung der sinnreichen Redensart ihme vor seine Canone bloß geben. Nämlich, es haben viele derer heiligen Vätern in Lob- und Ehren-Homilien eben also gesprochen. Sie wußten, daß Paulus der Apostel selbst unter die Saphyr himmlischer Geheimnissen die Earsfunckel weltlicher Sinnsprüchen, so von dem heidnischen Menandro, Epintenide, und Callimacho gesetzt, daher scheueten sie sich nicht in ihren Lehr-Schriften das anehmliche irdischer Wissenschaften spielen zu lassen; sie redeten eben in abgezwickten Sätzen. Sie gebrauchten sich der Gegensezungen. Sie waren in Beschreibungen jätlich, und kitzelten öftters alles Fleisses die Ohren, wohl wissende, daß man wie zu Israels Zeiten auch mit silbernen Trompeten zu dem Gottes-Dienst blasen, wie David mit glänzenden Rießlen einen Goliath stürzen, also mit zierlichen Reden Gottes Ehre befördern, und das Laster züchtigen könne. Ich kan mir nicht bekommen lassen, P. Dornblüth als ein Herz von grosser, langer, breiter, und tieffer Gelehrtheit habe dieser Ehrwürdigen und kostbaren Schriften keine Erkenntnuß; noch weniger kan ich mir vorstellen: Er halte es einem jungen Prediger nicht zu ..., wann er aus gangen Kräfften die prächtige Reden Leonis des grossen,

sen, die spitzfindige Petri Chrysologi und Augustini hauptsächlich in denen Reden von denen Heiligen Gottes, die süsse und spielende Maximi, Ambrosii, und Fulgentii nachzuahmen suchet. Wann er, ohne die Bibliothek deren Väteren durchzustreichen, und vielen Bücher-Staub einzuschlucken nur das Brevier eröffnet, was wird er gedencken, wann er Augustinum und zwar den auf der Cankel redenden Augustinum in dem anderten Nocturn der Metten an der Octav der unschuldigen Kindern reden höret? Wie gefallet ihm eben dieser heilige Redner an dem Fest der Bekehrung des heiligen Pauli? Was gedencket er von Ambrosio an dem Fest der heiligen Jungfrauen und Martyrin Agnetis; und weilen er vielleicht nicht weißt, was der heilige Maximus in der Redekunst gethan, so sollte er lediglich etwas wenigens aus der Homilie in das Deutsche übersetzt lesen, welche benennet der Heilige von Petro, und Simone dem Zauberer gehalten. Vergönnen sie mir, mein Herz, daß ich in kurzem etwas von selber hler befinde. (1) Petrus fliehe eher mit Gebett zu dem Herrn, als Simon mit seinen Flügeln, und drange das gerechte Ansuchen des Apostels bald in den Himmel, dann der bößhaffte Frevel des Zauberers

E 5

(1) Prior ascendit ad Dominum oratio, quàm volatus, & ante pervenit iusta petitio, quàm iniqua presumptio. Ante Petrus in terris positus obtinuit, quod petebat, quàm Simon perveniret in Cælestibus, quod tendebat. Tunc igitur Petrus quasi vinculum illum de sublimi aëre deposuit, & quo-

74
Zweiter Theil.
Zauberers dort eingetroffen. Petrus erhielt mit gebogenen Knie, Scheiben hurtiger, um was er angeflehet, als Simon über die Wolken gedrungen, wohin er geeilet. Da war es nun, wo Petrus den hochmüthigen Blender gleichsam mit einer Ketten aus denen Lüfften gerissen, und seine Belner an einem Stein zerbrochen. Also mußte dann sothaner Unterfang mit allgemeinen Spott bestraffet seyn; daß jener jählings zu dem gehen unfähig wäre, welcher sich eines Flugs angemasset, und da er sich kaum vorher Schwingsfedern an die Schultern gesetzt, sürohin den Gebrauch seiner Fußsohle verlor.

Der Schluß ist hiemit von dem P. Dornblüth nicht umzustossen; die sinnreiche Redensart habe annoch einen Platz auf denen Lob, Sanklen, weil die heilige Vätter sie vor so viel Jahrhundert geübet. Meine Wort müssen aber in ihrem Bezirk genommen werden. Ich sage mit Bedacht auf denen Lob, Sanklen, allwo Zuhörer seynd, die es verstehen. Dann wo niemand, als gemeine Menschen, wo man sittliche Unterricht, Erklärungen der vornehmsten Glaubens Wahrheiten, Auslegungen des heiligen Evangelii zur Hand nehmet, reihet sich eine gekünstelte Redensart auf keine Weise. Ein Prediger wurde sich das Gewissen sehr beschweren, falls er die zur Erleuchtung des Verstands, und Bewegung des Willens vorzutragende nothwendige Glaubens, Lehren mit vielem Zierrath verkleisterte. P. Dornblüth solle wohl von mir keine so unbarmherzige Meynung hegen, daß ich auf dem Predig, Stuhl, wo es an Sitten, und Lehr, Reden gehet, meine Zuhörer lediglich mit Lust, wie die Paradis, Vögel, sättige, und mit dem Kayser

Vitelio die Hungerige mit gemahlten hölzernen Früchten speisse. So lang ich das von Gott, und meinen Oberen aufgetragene Predig. Amt zu begleiten die Gnad habe, ist mir in Unterweisung der Einfältigen Davids Bitte niemahls entfallen: Daß mein Mund nicht Menschenwerck rede. (m) wo das allerheiligste aus allen Wercken, das grosse Seelen. Heyl zu besorgen ist. Ich weiß auch, was der heilige Ambrosius hierüber gedencket, und jedem Seelen. Hirten dßfalls zuredet. (n) Ich begriffe zu gut, daß ein Verkündiger des göttlichen Wortes sich in Verfertigung seiner Arbeit denen Apostlen gleich zu machen habe, welche ihre Nüz in hellem Wasser gewaschen, und mit geringem Zwirn gesticket haben. Es solle nehmlich ein Seelen. hungeriger Priester den apostolischen Fang Zeug, das göttliche Wort, ohne verschraubte Sätz, ohne dunckle aus der finstern Kammer der Räkel hergehohlte Ding auswerffen. Wie Eusebius der Gallicaner spricht. (o) Er solle dieses geistliche Garn nicht mit Seiden und Gold. Fäden: wohl aber mit gemeiner doch guten Gespunst ausbessern, das ist, sich mit Betrachtung und emfiger Lesung des geschriebenen Wort

(m) *Ut non loquatur os meum opera hominum.* Psal. 16; 4.

(n) *Non enim mediocre periculum est, cum habeas tanta eloquia Dei, & Dei opera, qua fecit in Genesi, fecit in Exodo, fecit in Levitico, Numeris, Deuteronomio, Jesu nate, Judicum, Libro Regum, atque Esdra Libris, qua fecit in Evangelio, in ailibus Apostolorum, si illis pratermissis loquaris, qua seculi sunt.*

S. Ambrosius Serm. 22. in Psalm.

Wort Gottes, heiligen Vätern, und Schriftstellern zu Vollführung seines grossen Berufs ohne vielen Gebrauch eines eiteln Wort, Geprängs ausgedrehtester Sylben, geschminckter Wörter, Kram fähig zu machen, wie Hugo der Cardinal erinnere, (p) und Sylveira ermahnet. (q) Dahero solle ganz billig jedem die Stolen von dem Hals gerissen werden, welcher, wo es auf die nöthige Lehr derer Bedürfftigen ankommt, sich mit acht Klaffter langen Stelzen in tieffsinnige Gedanken versteigen, die Wort bey dem Schleiffstein bis auf den Schlimmer abziehen; das Ohr mit einer gestimmten Leyren ergözen, und wie ein aufgeschwollener Castillaner vor einem Bauren aus dem Binsgeu großsprechen. Dann da ist in der That das Edelgestein an die Nasen gehengt, und das Seiden Band an die Strümpff, Socken genähet, die schöne Wahrheit leidet den größten Schimpff, weilen man ihr einen Aufputz geben will, da sie ihme ohne Zuthun der Zunge aus eigenem Vermögen hernehmet. Der Sonnen einen Firnis geben, und das Crystall in ein gläsernes Gefäß sperren wollen, damit beyde verbessert werden, ist einem wie dem andern ein Unehre, weilen sie sothaner Hülff nicht nöthig seynd. Niemand wird einen Prediger mit Vernunft

(p) *Rete Predicatio est, qua debet refici contemplatione & studio.* Hug. Card. in Evang.

(q) *Predicatio Evangelica reficienda est non vaniloquiis, non criticis verbis, non calamistris, non retortis & profanis historiis, non Poëtarum figmentis, non falsis & nocosis ludibriis sed ex oratione, & contemplatione, meditatione sacrarum scripturarum, studio sanctorum Patrum, & sanctorum virorum sententiis, qua lacrymas, ac compunctionem ex se valeant.*

Sylv. L. IV. c. 8. quæst. 17.

Vernunft loblich nennen, der in besagten Umständen die von sich selbst redende Wahrheit mit stolzen Leffzen und hochtrabender Sprach zu dem Begriff ausfertigen will, und müßte man solchem mit Hohn ins Gesicht sagen: Euer Ehrwürden seynd ein guter Deutscher, aber ein schlechter Prediger. Es ist freylich alles dieses nur gar zu wahr; viele wollen bewundert, nicht verstanden werden. Sie hengen meistens nur die aus Farben gewachsene Weinbeer Zeuxis heraus, welche die anfliegende Vögel geäffet, nicht gespisset haben. Einige reden von dem Tod so zierlich, daß der Zuhörer dieses Gespenst mehrer lieben, als fürchten muß. Einige sprechen von dem jüngsten Gericht, wie von einem Schauspiel, dem eigen ist, die Betrachter zu belustigen, und die Einbildung anmuthig zu unterhalten; und wiederum einige, da sie mit Vorstellung der Hölle die Sünder in Angst und Schauer setzen sollten, bilden sie selbe wie ein Lust-Feuer zu einem angenehmen Unterhalt des Gemüths, nicht zu Furcht und Schrecken der böshafften. Sie wissen nicht, daß man zugleich wohl und Geistreich reden mag, und begreifen sie keines wegs, das Wort Gottes müsse nach Moysis Sprach dem Morgen-Thau ähnlich seyn, welches glänzet, und befeuchtet. (r)

Mein Herr! Ich giebe die Waar in wohlfeileren Preis, und sage: Auch in Lob-Reden, wo man, wie der ausbündige Pater Neumayr in seinem neulich belichteten Wercklein von dem weesentlichen eines Apostolischen

lassen werden. Es kommet der arme Tropf den Heiligen, deme ein Lob-Red gehalten wird, zu Ehren; er suchet sich dem Schutz des gepriesenen Dieners Gottes anzubefehlen; wie kan er aber dieses wohl thun, wann er ihm nachzufolgen nicht etwas von der Kanzel fassen, und mit sich nacher Haus nehmen kan. Was nuzet ein ganzer Jahrmarcht einem Bauren, wo die Kauffleute ettel Juwelen, Demant, und Jasps, und nicht auch einen Feuerstein feil bieten, habe ich aber es gethan? das urtheilet P. Dornblüth freuendlich, ist dann meine Sach durchaus nichts anders, als meteora Werenfelsii, horribilicribri fax, darddiridatumdarides, franköfische enflure, und englischer Bombast? Es schmerzet mich des guten Manns, der aus Unerkänntniß meiner Meynung, wegen dem einem vernünftigen Menschen übel zustehenden Vorurtheil, und Uebereilung gerecht verdienet, daß man ihn bey der Flocke nehme, und erinnere: Festina lente, oder: Nichts in der Eile, als Floh fangen, dann diese Vögel seynd in sechs Augenblick weiter, als ein paar Schnecken in vier und zwanzig Stunden welschen Zeigers hüpfen mögen. Noch einmahl P. Dornblüth kennet mich nicht, wie ich von ihnen, mein Herr! vollkommen bis in das innerste meines geringfügigen Weesens erkannt zu seyn, mir zu sonderbarem Vergnügen gereicht.

Nun bin ich aber dorten, wo meinem Gegner der francke Magen von ganzen Herzen aufstosset, und der hefftigste Rülpser gegen meine Rede ausbricht. In der zwölften Anmerckung seines tausend schönen, und un-
ten Gewächs kündet er allen Tropis, benanntlich nen
ten

armen Schwestern Allegoria, und Metaphora, ach! diesen schönen Kindern, das Leben ab. Er nehmet noch ein paar herrliche Bluts, Freundinen unter die Züchtigung, deren Nahmen Argutiae et Antitheses seynd. Darff man fragen, was diese verwircket? P. Dornbluth als der General, Pächter der deutschen Sprach, welcher allem nach das vierte Gelübde von Nein, Haltung des deutschen Schulmeister, Gewerbs muß auf sich haben, verdammet sie insgesamt mit denen Schleich, Händleren zu dem Tod. Das scharffe Urtheil dieses gestrengen Herrn lautet also Fol. 178. „Die Frankosen reden gemeinlich per metaphoras, allegorias, argutias, et antitheses, und lautet in ihrer Sprach gut, weil es gemein und also im Brauch ist, daß es auch die Ungelehrte verstehen. Im Teutschen hingegen seynd solche flosculi, und Figuren propter rationem contrariam (siehe einen lateinischen Speck auf deutschem Kraut) sorgfältig zu vermeiden. Und besser unten: Es ist auch die teutsche Sprach, die mit keiner andern eine Verbindlichkeit hat, an sich selbst viel zu ernsthaft, als das sie dergleichen Schul: Blümlein zuliesse. „Dahero kommt (iezt müssen auch der an das Hals: Eisen, welche diesen Unschulden Unterschleiff vorgönnet) „daß selbige in denen Versionen Telemacs, Erolset, besonders in denen Anmerkungen über die Epistlen, in Flechler, die stylo eleganti, oratorio vel poëtico geschrieben seynd, so kindisch ins Gesicht (hätte gemeint in das Ohr,) fallen.“

Solle dann die teutsche Sprach sürohin in Flor und Traur, als eine betrubte Wittib einhergehen? Solle sie ein wüstes Arabien, ein verfluchte Erde seyn, welche keine Blumen aus ihrer Schoos hervortreiben kan? Von einer barbarischen Sprach der Stoc, Böhmen, Panduren und Hottentotten könnten derley Ding wohl gesagt werden, nicht aber von der Sprach unseres Deutschlands. Kein Loth wird ihr dessentwegen von ihrer Ernsthaftigkeit und Ansehen genommen, wann sie zur Niedlich- und Unnehmlichkeit in anständigen Zeitsfügungen und Umständen gebracht wird. Das Latein ist gewiß nicht weniger ernsthaft, als die Sprach derer Alemannen. Die Reden Tullii, die Schrifften Taciti und Livii, die Geschichten Tullii Cäsaris geben dessen Zeugniß genug. Was Verblümungen hat aber diese nicht; wie zierlich gehen nicht die lateinische Redner, besonders in Lobsprüchen, in die Sach? Ich will dessen weder Avancin, noch den Französischen Jesuiten l'Abbé, noch die Fastenreden des Oliva, als Zeugen herruffen. Möchte wohl erfahren, was für ein Unterscheid unter beyden obwalte, ob mein Begner mehrern Pracht in der teutschen oder lateinischen Sprach finde. Er sagt: „Die Allegorien, Metaphoren, Antitheses, Argutia lauten in dem Französischen gut, und verstehen es auch ungelehrte Franzosen.“ Ein Schand vor uns, daß wir disselts des Rheins so plumpe Leute haben, denen in Begriff einer verblünten Redensart ein jeder Baur mit Holzschuhen aus der Normandie überlegen seye. Herr Gottsched ist in seinem Gutachten untadelhaft, wann er es Fol. 267. also äusseret: „Die gute Redensarten seyu dem u

„achtet dem niedrigen Volk doch wohlverständlich, ob sie ihme gleich in seiner täglichen Sprach nicht geläufig sind; so wie auch die Edlen wohl die Ausdrucks-
 „gen des Pöbels wissen, ob sie gleich selbige nicht brauchen.“ Welt von mir, daß ich die gezwungene, unnatürliche, abgeschmackte, gar über einander gehäuffte, wider das gesunde Hirn prellende Wort, Uebersetzungen, Allegorien und Metaphoren gut spreche; diesen werde niemals als ein Anwalt dienen; jenen aber, die ohne Zwang gehen, in denen gebührenden Schranken lauffen, Ohr und Gemüth belustigen, zur Aufmerksamkeit der Zuhörer etwas beitragen, wann sie auch schon von Poeten entlehnet seynd, kan ich aus Lobreden nicht verstoßen, weiln sie grosse Männer selbstn in einen schönen Gebrauch gezogen, und der grosse Gottsched Fol. 275. seiner Redkunst (s) zum Gramen des lieben Vaters bündig darleget. Unsere Sprach ist einmahl nicht mehr so rauh, als sie in vergangenen Jahrhunderten gewesen, und noch eines theils in denen Schweißbergen, und glaublich auch auf dem Schwarzwald, mit Einschluß des Rinkinger Thals, einen Hobel leiden könnte.

Was gedencket doch der ernsthaffte P. Dornblüth von denen heiligen Vätern, deren einige mit denen Allegorien und Metaphoren einen sehr vertraulichen Umgang gepflogen.

Es werden ja diese grosse Männer nichts Kindisches geliebt haben. Ihr graues und ehrwürdiges Aussehen hätte es nicht geduldet, sich mit einem verworf-

deren ersteren ich aus denen Wercken Gregork, des großen heiligen Pabsts, (t) den andern aus denen Homilien des heiligen Fulgentii nur in dem Vorbengehen genommen. (u) Entweder muß er mehrer zulassen, oder die darinn vorkommende Allegorien und Metaphoren ebenfalls verwerffen. Ich beharre auf einer gegründeten Meinung: Die Sprach der Lateiner ist nicht weniger ernsthaft, als jene der Teutschen. Blebet er der ersten die gnädige Erlaubniß, sich der von Ihme also genannten Schulblümlein zu gebrauchen, warum solle dieser nicht erlaubt seyn, sich gleichfalls aus dem Lustgarten der Musen einen Busch an die Brust zu stecken, welcher ja Vernünftigen besser rüchen solle, als die spitziige, und eben darum ernsthaftte Blüte derer Dornhecken. Wendet er den Unbrauch derselben vor, muß er in der That um gelehrte Lobreden wackerer Männern, als da Peiskardt und Manzador seynd, wenig wissen.

Mich

(t) *Cibus enim est verbum Dei, & quasi acceptus cibus stomacho languente rejicitur, quando auditus sermo in ventre non tenetur.* S. Greg. Hom. 15. in Evang.

(u) *Non credidit Zacharias sterilem jussu Domini parituram, & divinò præceptò vinculum ejus meruit accipere linguam. Tollitur à Patre, donec generatur à matre, ut tunc accipiat verbum, ubi suscepit filium. Obstupuit in cythara corporis pulsabulum vocis, & cum universa viverent in corpore membra, sola jacuit in sepulchro dentium lingua. Erat igitur in manibus angeli & munus & gladius. Denegavit Zacharias muneri animum, & exercuit angelus in lingua supplicium. - Ubi Zacharias non credidit, illic in ore compedes taciturnitatis accepit. Volutabatur sermo in crate pectoris, nec audiri poterat foris, quia ejus ora imperii clausa fuerant clavis. Ecce Angelus claustrum in labiis Zachariae posuit, & verbi hospitium clausit.*

S. Fulgent. Hom. 54. in Nat. S. Joann. Baptist.

Mich Unglücksseeligen ! dann wollen P. Dorn
 blüth meine unschuldige Kinder also zerstoehen , daß sie
 in seinem Buch hin und her erbärmlich herumliegen.
 Was muß doch dieser Ehrwürdige Wüterich für Ver-
 brechen an selben gefunden haben ? daß er sie so unge-
 lassen in einem Eysen aufgemehget , da sie kaum ein und
 das andere Jahr erlebt haben. Ich würde ihnen, mein
 Herr ! eines nach dem anderen so wohl vorgewiesen, als
 entschuldiget haben ; ich sehe aber vor jetzt keine Mög-
 lichkeit bis auf nächste Post , dann eben jetzt kommet der
 Bildhauer zu mir , deme ich vor die erwürgte Tropfen
 ein Grabmaal (x) zu verfertigen den Befehl gegeben.
 Die Aufschrift schliesse ich , samt dem Anfang des Lei-
 chengesangs bey , und erwarte hierüber ihre Genehmhal-
 tung. Lezlichen bitte ich sie , mir zu keiner Unart aus-
 zudeuten , daß ich meiner Kammertraur ohneracht kein
 schwarzes Pettschafft ausdrücke , dann das Leid ist nicht
 so groß , erstens : Willen mit mir noch viele andere , de-
 nen ich nicht einmal das Dintensaß zu reinigen tauglich
 bin , den Verfolger gefühlet. Helft also : Solatium
 est miseris, socios habuisse dolorum , das ist, wie
 einer gesagt : Brüder, wohl auf ! morgen hangen
 wir alle drey am Galgen. Andertens : weil ich
 in dieser angefochtenen Gesellschaft zu seyn , es mir eben
 zu so sonderer grosser Ehre nehme, als ich mich vor gan-
 zer Welt rühme, daß ich zu verharren gedенke
 in Herz !

HEIC. IACENT. ALLEGORIA. METAPHORA.
SYNECDOCHE. METONYMIA. ANTONOMA-
SIA. CATACHRESIS. METALEPSIS. BELLULÆ.
IOCONDULÆ. LEPIDULÆ. MORTIS. GENUS.
SCIRE. AVES. HABETO. EXTERMINAVIT. EAS.
ASPER. DE. SYLVA. RUBUS. SCITO. SPINÆ.
SUFFOCAVERUNT. ILLAS. NEMPE. PATI. NE-
QUIT. FLORES. SENTICETUM. ABI. FLORA.
ERRAVI. REDI. RIDE. ADIOCARE. TUMULO.
ET. MELIORE. IN. VERE. ILLIS. PRECARE.
ANASTASIN. POSUIT. SUIS.

B. L.

Leffus.

Salvete flores Rhetorum

Quos lucis ipso in limine

Spina infecutrix sustulit,

Ceu turbo nascentes rosas.

Vos prima nobis victima

Grex immolatorum tener &c.

Bierz

Viertes Sendschreiben.

Mein Herz!

Daß meine überschickte Grabschrift, ob sie schon gering, zusamt dem Leichengesang, mit freundlicher Gutsprechung mir zurückgekommen, gereichte mir in meinem Leidweesen zu nicht geringer Ermunterung. Daß sie aber, mein Herz! von mir zu fordern die Güte haben, ich möchte melner gemarterten Predigt, und denen erwürgten Allegorien, und Metaphoren selbst eine Leichenrede verfertigen, kan zur Stunde noch nicht vollends begreifen. Weillen aber aus allem erkenne, daß dero mir stets hin geneigter Willen nichts anders anverlange, als das von P. Dornblüth so streng hergenommene zu vertheidigen, gehe ich sodann zu Werk; es sollte mir, wie ich mir schmeichlen kan, auch in so weit besser gerathen, weillen es ein gemeines: De mortuis non nisi bene, oder: Todte Verchen in dem Herbst seynd besser, als die singende in dem Frühling; Seye es, daß die Mutter sammt denen Kindern (melne Predigt mit ihren Allegorien, und Metaphoren ic.) von einem geweihten Tyrannen sonder Erbarmung ermordet worden, hat der arme Hauffen jedannoch noch gute Freund unter denen Menschen, aus denen sie, mein Herz! ge-

anderem Pflaster, wo nicht durchaus ohne Zittermaal, gewiß ohne Todesgefahr die Wunden geschlossen werden. Erlauben sie mir, daß ich, um die Schmerzen-Milderung nicht aufzuschieben, ohne Saumnuß mich hlerzu anschicke. Belieben sie nun, mein Herr! zu sehen, was Wehemuth man zu fühlen habe, wann man (nicht zwar in spanische, das wissen die Podagraiten wohl) sondern in deutsche Dörner falle. Wohl schlimme Gefellen seynd spinæ & tribuli. (a) Welche gleich Anfangs der Welt übel bekommen.

Erster Stich.

P. Dornblüth bringet meiner Rede gleich Fol. 181. eines bey, da er selber nur gedenket. Er setzet vorher einen Brieff, welchen glaublich ein Cameel, und Maul- esel, Knecht derer heiligen drey Weissen aus Morgenland an den König Herodes, als ein Danckschreiben wegen dem aufgeschütteten Futter, Zeit des Aufenthalts seiner Herrn, muß abgelassen haben. So bald dieses mit einen erbärmlichen Reimen, dergleichen Vulcan mit samt seinen Cyclophen in dem Rausch nicht schmieden können, geschlossen; muß ich zu einem P. S. oder Nachschrift dienen: „Von gleicher Gattung ist auch eine sichere sogenannte Lob- und Ehren- Predigt „Anno 1751. „ Allein dieses nehme ich also: Pater Spinosus, so könnte ich P. S. wohl ausdeuten,

ten Briefe einige angeſetzt ſeynd, haben mit denen mei-
nigen wenig ähnliches. Ich habe, ohne daß P. Dornblüth
noch ſeine Stichneteln geweket hat, wohl ſelbſt erkennet,
daß ich in etlichen Sätzen zu weit gegangen, und das Rohr
zu hoch geladen; allein tröſtet mich noch, daß ich auſſer
der Natur erſtens nicht getreten, andertens nichts neues
zuſammen gepfuſchet, drittens nach der Vorſchrift be-
rühmten Männeren alles geſchrieben. Iſt er aber der
ungereimte Kunſtrichter, der dem wackeren Gottſched
die Quellen eines Dings, die Reichthümer der deut-
ſchen Sprach, dem P. Schwenger das Blühen mit
dem groben Zuſatz kindiſch, und lächerlich ausſtrei-
chet, da doch keines geſehlet iſt, kan ich von ihm keine
gelindere Art hoffen, und wie ich ihnen neulich geſchrie-
ben, freuet es mich, mit gelehrten Leuten die Ungeſtüm-
me dieſes Beſchnarchers zu erfahren, von deme ich, wie
bey Auſonio ſtehet, alle Wunden, als Palmenzweig,
aufnehme. (b)

Uunderter Stich.

P. Dornblüth weiſt, woher ich komme, aus was
einer Schul ich hervorgehe, Er ſagt: „Der Verfaſſer
„hat ſich auch zu einem Schüler Gottſcheds,
„und der ſächſiſchen Poeten gemacht.“ Ich dan-
ke dem guten Mann vor dieſe mir zur größten Ehre ge-
reichende Meynung. Ja, ich ehre, ich leſe, ich leſe

§ 4

wieder

- (b) *Possum ego censuram lectoris ferre severi,
Et possum modica laude placere mihi.
Pone obelos igitur spuriorum signata vatum,
Palmas, non culpas esse putabo meas.*
Auſon. in Lud. 7. ſap.

wiederum, und öftters, ich lerne aus Herrn Gottscheds Redkunft. Was folget daraus, bin ich zu tadlen? Was findet er in denen berühmten Wercken dieses Gelehrten, welcher bey dem Kayserlich, und Königlischen Hof zu Wien so wohl geschäzet, und von der gelehrten Welt als ein trefflicher Redner belobet wird. Warum solle es aber gefehlet seyn, wann ich des Herrn Gottscheds Schulgenossener bin? Vielleicht, weilten er nicht Catholisch. Was solle wohl dieses machen, wann es lediglich auf eine Natürliche Wohlredenheit ankommt. Wir nehmen ein Edelgestein aus der Hand eines wilden Mohren. Wir kauffen die schöne Gewehr, und kostbare Stoff von einem Türcken aus Trapezunt. Wir trincken ein gutes Glas Wein aus Würtemberg, und Marggraffschum Baden. Durlach. Was folget von dar? Das Kleinod, der Zeug, der Wein haben ihr Natürliches, so ihnen allezeit bleibet, durch was Finger oder Torckel sie kommen. Ein gute Lehr in einem gleichgültigen Ding, ein reines Wort, ein ächter Unterricht zu einer natürlichen Kunst, wo weder Seel, noch Himmel etwas zu leiden hat, haben nichts arges, und verdächtiges an sich. Herr Gottscheds Werck verdienet, nach Urtheil aller Unpartheyischen, daß es ein jeder angehender Redner, nebst du Engne, Pomen, Soarius, le Jay &c. &c. in seiner Bücherey stehen habe, weilten er erstens vernünftig, andertens in teutscher Sprach, so bishero niemahls geschehen, erläutert, was Tullius vor Alters, unzählbar andere in unseren Tahren in Latein gezeihen haben.

Ich habe mich in meinen Predigten nach dem Herrn Gottsched allein gesehen. Wohl nicht! ich bekenne mich vor der ganzen Welt zu einem, ob schon ungelernigen Jünger des neulich belobten P. Peickart S. J. Es gelunge mir, ehe noch von Gottschedischen Lehrbüchern mir etwas zu Ohr und Aug gekommen, mit diesem vollkommenen Redner, und Prediger in eine briefliche Bekanntschaft zu treten. Seine in Druck gegebene Reden schienen mir sowohl in Kunst, als Geist dergestalten gewürkt, daß viele, mit mir dergleichen niemahls gesehen zu haben, ganz frey bekannten. Ich setzte mich dann an das Pult, beschauete mich nach meinem geringen Vermögen in allen Schatzkammern, in denen P. Peickart umgewanderet, und seinen schönen Geschmuck aufgesuchet hat. Ich beeiferte mich hin und her etwas, obwohl auf einem tiefferen Staffel nachzuahmen, bis mir diese Schreibart also in mein schwaches Hirn gekrochen, daß ich selber ohne viele Nägel abzubeissen, oder wie Juvenal sagt, (c) auf meinen Schreibtisch zu klopfen, ziemlich gewöhnet bin. Sollten nun in der Redekunst Secten, wie in der Religion, seyn, in welcher jeder nach dem Urheber sich schreiben müßte, um von anderen erkännlich zu seyn, wurde ich mir den Namen eines Peickartianer an die Stirne brennen lassen.

P. Dornblüth darff mich als einen so wahnwitzigen Catholischen, und elenden Priester nicht ansehen, daß ich laugnen wolle, es gebe in unserer heiligen Kirchen grosse Redner auf denen Tänglen, von welchen die Pre-

heiligen Orden sowohl, als dem weltlichen Priestertum. Ich will nur etlicher gedenken, welche aus der von Kirch, und Wissenschaften so wohl verdienster Gesellschaft Jesu an Luft und Licht getreten. Der wortreiche P. Knelinger, der sittenlehrende P. Kauscher, der prächtige P. Höger, der deutliche P. Neutmayr, der ordentliche P. Ruoff, der apostolische Humold, der bündige P. Neumayr, und der öftters belobte zierliche P. Peickart seynd in der Wahrheit Männer, deren sich ein geistlicher Redner, ohne nacher Leipzig, Götingen, und Helmstatt zu reisen, zu eigenem, als fremden Nutzen bedienen kan, und wann schon vor etlich Wochen ein verwegener und übel berichteter Kopff sich wieder den ausbündigen P. Neumayr, Dom-Predigern zu Augspurg vernehmen lassen: „Dieser ansehnliche Redner hätte „seine Predigkunst, und was ihm immer von selber el- „nen Zuruff gemacht, denen Lutheranern zu danken, als „in deren Büchern er zur Hülff seiner so schön- als gelehr- „ten Arbeiten sich ansehen hätte;“ so hat sich doch der Tropf in grosse Irrwege vergangen, und ist er mit seinem Stolz gegen die Mauren getaumelt. P. Neumayr hat ein eigenes Magazin, welches er mit grossem Fleiß und nützlichlicher Geschicklichkeit gefüllet; er zehret nicht auf anderer Kosten. Unsere Priester seynd durchgehends eines auswärtigen Unterrichts gar nicht bedürfftig. Die Red- kunst ist ihnen in unseren Schulen aus dem Grund bey-

schon zelthero zu einer ordentlichen Rede, als ein Muster gedienet, und so grosse Stärke in dem Sprechen Moßheim unter denen Lutheranern hat, ist es ganz gewiß, daß er das meiste hierzu von der Seine, Rhone und Loire über den Rhein kommen lassen, wie eben der vernünftige Herr Gottsched solches von seiner gelehrten Arbeit bejahren muß.

Was sage ich aber da, nicht nur von denen Franzosen allein, sondern aus denen heiligen Vätern, aus alten Catholischen Predig. Büchern haben unsere Prediger die in unglücklichen Jahrhunderten zerfallene Wohlredenheit wiederum aufgerichtet. Ich rechte den Kopff für Verwunderung in die Höhe, und riebe meine Stirn für Erstaunung, als ich unter denen alten Postillen das sogenannte Pomerium de Sanctis eingeschauen, welches der sonst nicht sonderlich geschätzte Pelbart von Temeswar, aus dem Orden des heiligen Francisci schon eine geraume Zeit vor zweyhundert Jahren, ehe die Kunst-Göttinnen einen Eimer aus dem Helicon in die Pleisse, Bore, Elster, und Luppe * gegossen. So gothisch dieses Werck aussiehet, ist es gewiß ein Buch, darinn sich ein Wohlredner zur guten Nachahmung beschauen kan. Ja ich darffte schwören, es habe denen Franzosen zu einem Vorbild gedienet, weilen die Sermons des Pere de la vierge vollkommen nach seiner Vorschrift eingerichtet seynd. Pelbart wählte sich fast jedesmahl ein Thema, oder Vorspruch, in demte der Satz samt denen Predig. Theilen eingeschlossen liegen.

läuteret wird. Er zerleget jeden Theil auf ein neues in seine richtige Glieder; und ob schon das Latein nicht zu hoch klingen, ist doch die Lehr mit Geist gefüllet, und kan ein Prediger, der in der Wohlredenheit mehr als ein hundert Wörter weißt, aus selbem etwas herrliches in die Welt geben. So bald ich die Ehre haben werde, sie, mein Herz! bey mir zu sehen, werde ich benennates Buch ihnen vor Augen zu legen unermanglen, wie ich ihnen zu Bekräftigung meiner Worten nur ein Exempel auf das Fest des heiligen Andrea belege. (d)

Daß nun aber die Werke des Herrn Gottscheds von Catholischen gelesen, mit andern in rednerischen Uebung zu einer Anleitung vor die Hand genommen werden, was hat hieran P. Dornblüth zu mißbilligen? warum hat er nicht vor Gottsched schon längst, wann er doch ein Schau-Meister des Handwercks deren Rednern zu seyn sich aufwirffet, eine solche Einführung zur Red-Kunst in teutscher Sprach heraus gegeben? Da sich aber dessen dieser

(d) Thema:

Simili pœna servus cum domino afflictus est, & popularis homo Regi familia passus est. Sap. 18.

Propositio.

Sanctus Andreas Christo acceptus.

Divisio.

1. *Passionis similitudine, ibi: simili pœna.*
2. *Servitutis sanctitudine. Quia cum domino afflictus est ipse servus.*

dieser berühmte Mann mit aller Geschicklichkeit, und Mühe vor ihm unterfangen, solle der eifrige Mann und grosse Gutthäter derer Schulen ein so ungeziemendes Verfahren aus Gengenbach verdienet haben? Solle ihm seine wohl angewandte Mühe mit so unhöflichen Anmerkungen und rauhen Ausdrücken vergolten seyn? welche er kaum auf seinen größten Feind hätte ausbrechen lassen, da ihm doch Gottsched kein Leid zugesüget. Ich weiß nicht, ob P. Dornblüth gelesen, was Alcibiades mit zwey Schulmeistern einmahl vorgenommen. (e) Er fragte den ersten, ob er von denen Wercken des Homers eine Känntniß habe? da er nun mit Nein geantwortet, bestraffte ihn Alcibiades mit einem gepfefferten Auspußer, unter anderem sagend: Wie kanst du als ein Lehrer ohne Homer seyn? wie sollest du als ein Schul-Verwalter um Homer nichts wissen? Wie er den andern auf gleiche Weise angekommen, sagte dieser naßwitzige Dinten-Süßfler: Ich besitze Homers Schriften, allein ich habe sie hier und da ausgebeßert. Diesem gabe so gleich Alcibiades ein so kräftige Maultaschen, daß ihm die Zähn in dem Mund getanzet. Schame dich, sagte er, wann du einen Homer verbessern kanst, soltest du mehr als ein Schulmeister seyn. Wohl wahr! Corruptio optimi pessima, auf deutsch: Dornblüth wird endlich Schlehen oder Hagenbuzen. Etwas gutes radlen, selne vätterliche Land- und Mundart anpreisen, alle andere durchaus verwerffen, in fremde Bücher nach seinem

barisches Geschwätze ausruffen, ist in der Ertischen Bosheit zu weit geschritten.

Dritter Stich.

P. Dornblüth ärgeret sich, da er mich als einen Liebhaber derer Sächsischen Poeten ansiehet,

Ich mich desto weniger; dann was gereicht denen Sachsen zu grösserm Lob, als durch die Dicht- und Reimkunst so vieles in unserer teutschen Sprach mit wenigen Blättern verbessert zu haben, als P. Dornblüth in ganzen Follanten verderben kan. Ich liebe die Poeten erstens wegen denen schönen Beywörtern, mit denen sie ein Hauptwort geistreich machen, welche Vortheil wir in unsern Schulen wohl nicht umsonst gelernet haben. Andernens ergözen mich die herrliche Gedancken, so ihnen aus Hirn und Feder gefallen. Nicht nur einmahl ist mir in welschen Predigern vor Augen gekommen, was ich in Marini, Tasso, Guarini, Ariosto und Dante gelesen. Teutsche sollen sich zu keiner Unehre rechnen, wann sie als der welschen Sprach kündige aus gedachten grossen Dichtern, oder auch aus teutschen sächsischen Poeten von Geist und Anmuth etwas entlehnen. Ein kleines Madrigal tauget oft zu einem grossen Gedanken, wie ein gewisser, da er von der Selb lung Christi das Wort gemacht, das angebogene Poetische Stücklein nicht ungereimt zu Nutzen also angewendet hat: (f) Ach! mein

mein Heyland! wie hart ware alles in dem Gewölb deiner Geißlung. Die Säule, an welcher du gebunden stundest, ware ein Marmorstück, die Peiniger, welche dich ohne Erbarmung zerfleischet haben, schienen in Stein verändert zu seyn, weil sie sich von deinem angespritzten göttlichen Blut, und zarten Liebs-
Thränen nicht erweichen ließen. Du selbst hast die grausame Streich wie ein unbeweglicher Felsen auf deinem Rücken ohne Widerrede erduldet; und sollte ich armer Sünder bey dem traurigen Anblick deiner Marter unempfindlich seyn? Wäre ich wohl etwas anderes, als einem Marmor zu vergleichen? Ein anderer wußte aus Triller, einem Lutherischen Poeten, auf die Geburt des Heylands nicht ungeschickt einen ganzen Predig-
Satz zu künstlen. Der Prediger nahm aus Trillers
schönen

E tu pur, signor, di marmo sei!

Marmo ella è per natura.

Marmo quei per durezza.

Tu marmo, per costanza, e per fortezza,

Ed io, che di pretà, e di cordoglio

Spettator ne rimango,

Marmo son, se non piango.

Von Marmor ist die Saul, von Marmor ist die Rott
Der bösen Henckeren. Auch du, mein Herr und Gott!
Bist hartes Marmorstück. Von erster muß man sagen,
Daß sie die Härteigkeit aus der Natur getragen.
Die Grausamkeit war dann der andern schlimme Art,
Daß sie wie Kieselstein, wie Marmor fest und hart,
Und unerbittlich seynd. Du Herr dich auch vergleichst
Mit einem Marmorstück, weil du der Quaal nicht weichst.
Wann ohne Thränen ich dich schaue in der Pein,
Muß ich auch in der That ein harter Marmor seyn.

schönen Gedanken auf die Christ: Nacht über diese Wort: Thun sie dieses an dem grünen Holz, was wird dann an dem durren geschehen? eine recht wohl gefakte Rede auszuarbeiten, in welcher er einen guten Gegensatz des Verbrechens erster Eltern in dem Paradies, und dann des Erlösers in der Krippen gemacht hat. (g)

Nicht nur die Poeten, sondern auch Trag, und Comödianten können dem Redner einen guten Beytrag thun. Cicero hat dem Roscio vielen Dank gewußt, von dem er, da er auf der Schaubühne stand, abgesehen, wie er auf dem Redplatz sich zu verhalten habe. Und gleichwie ein Redner von einem, der auf dem Theater seine Person wohl spielt, in der Selbststellung, in Abänderung der Stimme, Bewegung Hand und Füßen, vieles vor sich mercken kan, also seynd auch die in Druck herausgegebene Spiel des Moliere, Corneille, Voltai-
re, Metastasio, Sylvani, Apostolo Zenore. voll der Ethischen und Moralschen Sätzen, welche ihme da und dort recht wohl kommen mögen. Die Poesie ist endlich nicht so gering, daß man sie unnütz nennen solle. Sie besizet allemahl das Zierlichste einer Sprach, und schel-
net sie unter freyen Künsten den schönsten Ausputz zu haben, wellen ihr nur die Brillanten aus denen Wörtern angehencket werden, welche sie so verdienstlich zu der geistlichen Wohlfredenheit, als das jüdische Frauenzim-

mer ihren Schmuck zu der Bunds - Archen (b) darleihen kan. Unsere teutsche Poeten haben sich von Opitz Zeiten bis anheut so weit vor sich geschwungen , daß sie in der Reinigkeit und Art Ausländern nicht weichen. Das irdische Vergnügen in Gott des Herrn Brodtes ist ja mit denen schönsten Sittenlehren im Ueberfluß versehen , deren sich ein Prediger auf der Cangel nicht schamen darff. Die heilige Väter haben selbst derer Poeten sich öftters einen Gebrauch gemacht ; wie sie aus Seneca , Platone und Epicteto mannigfaltig etwas erhoben. (i) Wann , sagt der gelehrte Abbt Picnelli, der Thron Salomons aus Zähnen wilder Elephanten verfertiget worden ; warum solle man die Sittenlehren derer Heyden von der Cangel ausschliessen ? Wann bey Errichtung der Stifts - Hütten oder Bunds - Gezelts auch die Geiß - Haar gedienet haben, wie sollen in Kirchen und Gottshäusern die gute Sprüche derer Weltweisen, oder die annehmliche Wort derer Dichtern keinen Platz finden? Wann Samson aus dem Rachen

(b) Exod. 35.

- (i) Si dentes monstroforum Elephantorum concurrerunt ad elaborandum Thronum Salomonis , cur sententiae morales gentilium non admittantur ad ornamenta pulpitorum ? Si ad structuram tabernaculi etiam ipsi pili caprarum fuerunt adhibiti , cur non deberent in templis applicari comprobata

chen eines erwürgten Löwen das Honig geschöpft, und Elias von dem Schnabel eines Raben das Brodt genommen, was solle uns hindern, von Mund und Zungen auch heydnischer (will nicht sagen derer Sächsischen) Poeten sinreiche Einfäll oder einen schönen Vorrath zu zierlichen Ehren, und auch Sittenlehren mit Vorleuchtung einer heltern Vernunft zusammen zu tragen? Ich will zwar nicht sagen, daß man im predigen Reimen, Lieder u. derley Zeug vorbringen solle, weilen es wider die Ernsthaftigkeit eines Redners ist, es wäre dann, daß er bey dem Beschluß einer Canonizations, Ehrenlob, oder Leichen, Rede ein wohlgestelltes Denck, oder Ehren, Maal geben wollte, wie Peickardt öftters gethan; sondern das kan ich mit Fug und Recht vertheidigen, daß die Poesie, wie alle übrige irdische Wissenschaften, dem Prediger eine Hülff in der geistlichen Arbeit leisten könne, wie Gregorius der grosse bekräftiget. (k) Und was ist endlich gemeiners, als Orator fit, Poëta nascitur, oder: Krauts Köpff wachsen nach und nach, Psifferling kommen über Nacht.

Vierter Stich.

P. Dornblüth greiffet mich in offtebenennter Pag. 181. hitzig an. (er will aber Pag. 177. hitzig nicht leiden, sondern inbrünstig.) In der Dedication

gegenwärtige (die seine versteht er,) Observationen (auf teutsch Anmerkungen) durchaus angespicket, ist mit der Dedication (auf schwäbisch Zuschrift) gleiches Styli (auf Preißgausisch Schreibart.)

Wie weißt der Prophetische Mann, daß die Zuschrift mein Werk seye? und wann ich sie auch aufgesetzt hätte, wie kan er so schwach seyn, daß ihm verborren, die Zuschriften werden gemeiniglich höher getrieben, und, wie die ganze Welt mir zeugen kan, der Feder kein Flug zu dem Lob des hohen Gönners, dessen Schutz oder Ehre etwas geeignet wird, versaget? ob schon viele hierinn mit Jcaro weiter aufsteigen, als die Vernunft billiget, und nicht selten an Tag geben, wie hungrig der Verfasser seye. Hat aber die angepakte Zuschrift mir ihre Geburt zu danken, ist sie dessentwegen kein Kind des Zorns, weiln sie wieder P. Dornblüths Apostolische, also nach seinem Sinn un widersprechliche Observationes lauffet.

Der Verfasser dieser Schul: Gesätze weißt alles dessen, was er mit stolzem Halß befiehlt, keine andere Ursach, als, daß es ihm beliebe. Er hat sie aus keinem andern Brunnen, als dem eigenen Willen geschöpft, und bildet er sich ein, die ganze Welt lasse sich

kennen? (k) Wie richtig seine Verordnungen lauten, zeigt sich wunderbar, da er ihnen selbst zuwider handelt. Ein Exempel solle sie, mein Herz! begnügen, aus dem die strenge Gesatz P. Dornblüths zu Genügen an dem Tag liegen. Pag. 289. zeigt er mit einem vorangesetzten grossen NB. dem Wort Pöbel aus Teutschland in Frankreich den Weeg zurück. Pöbel, sagt er, ist eben so wenig teutsch, als Pöbel, wie andere setzen, sondern eine Corruption von peuple, beyde seynd gemeinen Leuten unbegreiflich, mithin Volck zu setzen; und er selbst gebrauchet sich dieses Worts in seinen aus dem Französischen übersetzten nothwendigen Vernunftschlüssen über die wahre Religion, benannten Fol. 140.: Das Geschrey, so einigmahl unter dem gemeinen, des Geheimniß unwissenden Pöbel herumgieng. Da bliesse es mit Recht: Patere legem, quam tulisti: Der anderen den Taback verbietet, muß selber keinen schnupffen. Ein Gesatz ohne Grund, eine Regel ohne Ursach, wie sehr viele P. Dornblüths seynd, denen das eigene Gutachten die Schnur gezogen, verdienen wohl, wann sie schon mit dem gewöhnlichen L. S. bekräftiget, und an allen Thüren teutscher Schulen angeheftet wären, keine andere Meinung, als wann man die Buchstaben des Plitschafft, Klings hinter sich, wie vor Zeiten in einer Reichs, Stadt geschehen, lesete:

er so weit aus dem Weeg, als Gengenbach von Groß Cairo lieget; sündemahlen nicht alles, was in dem lateinischen ein Wort ist, in dem teutschen unter die Gelfen solle gezehlet werden, mithin verstoffet er sich gewaltig, wann er Pag. 250. die lateinische Propria derer Menschen, Städten &c. nach lateinischer Declination in dem teutschen zu setzen, als ein hochmögender Herr verordnet. Noch lächerlicher ist es, was er Pag. 254. forderet: „Ein Verfasser solle, wann ein Französische Benamung eines Wort einer Stadt, Dorffs, Flecken &c. vorkommet, solches in seinem natürlichen Klang schreiben; zum Exempel: Dophine an statt Dauphinée, Burdo an statt Bourdeaux, Angschu für Anjou. Warum? Daß der Leser nicht zum Gelächter werde. Wer solle dßfalls einen Menschen höhnen, deme die Erkänntnuß der eigentlichen Aussprach mangelt? Und gesetzt, wann dieses unumgänglich nöthig wäre, warum solle man nicht zugleich das französische Maul hinzu mahlen lassen, damit der Leser wegen dem Syblenlaut beobachte, ob es gespißt oder rund, drey- oder viereckigt seyn müsse. So beharrlich die Frankmänner unsere teutsche Wörter nach ihrer Landsart marteren, so billliches Recht haben wir, die Französische nach unserer Munds Gewohnheit zu brauchen; ein Verständiger giebet ohne Gelächter der Unwissenheit des Lesers etwas zu, und ein Unerfahrer hat dessen keine Acht, ansonsten müßte man die welsche, spanische, türkische, persische, pöhlische, moscowitische Wörter ins-

daß meine Arbeit seinen Regeln zuwider, weilten sie allein ihn zu einem Critischen Stifter haben, deme samt seinen Observationen ein ewiger Jahrtag auf den 16. Sonntag nach Pfingsten solle gestiftet werden, weilten das dahin fallende Evangelium sich am besten darzu reihmet, worinn die Pharisäer wider das eingefleischte Wort Gottes eben auch Observationes gemacht haben. (1)

Mit gleicher Oberherzlichkeit jaget er pag. 249. auch die Artikel aus dem Land, wann er in aller Strenge selbe von dem Wort wegzulassen gebietet; Also, sagt er, ist es ungereimt: In dem 15^{ten} Jahr Kayser's Tiberii: solle gesetzt werden: im 15^{ten} Jahr. Vor Zeiten hätte man einer wegen sothaner Stümmung auf die Finger geklopft, jetzt will der sinnreiche Wörter-Hobler hieraus eine Zierde machen. Wahrhaftig: So lang ich im studiren meine Feder ins Dintenfaß getaucht, und zum Schreiben mich fertig gehalten, getraute ich mir niemals vom Hauptwort den Articul zu trennen, dann ich glaubte, man würde es mir zur Ungeschicklichkeit ausdeuten, und aufs schärfste vorwerfen; anjehs ist es aber ein Gebot, deme männiglich gehorchen solle, wellen es P. Dornblüth befiehet. Ich lasse es endlich gelten, wann sich deren Artikeln zu viel sammeln wurden, wie auch Herr Gottsched in Grundles

auna zur teuffchen

Schriſten das helle Widerspiel. Obwohlen ich nun keineswegs gesinnet ware, für die Zuschrift meine Predigt viele Wort zu machen, weillen ich aus oben angezogener Ursach mich dessen leicht hätte entschütten mögen, finde ich mich danooh zu etwas verbunden, damit die ehrliche Welt die wiederrechliche Schrifft, Zar P. Dornbluth erkenne. Unter andern spricht er nicht gut, was in selber also vorkommet: Wegen denen ausgenommenen Gnaden (NB. ausnehmende bedüncke ihme, seynd seine Wort, selbst ungereimt und nichts heissend, soll wohl aber ausgenommen besser seyn?) Ist das Sprichwort wahr: Der Markt lehret kraumen, muß ich meinen Gegner nicht zu einem Wörterbuch, sondern zu einem Kauffmanns-Laden führen. Es wird ihme ein jeder Laden-Bub, welcher unter Zwillch und Scharlach den Unterscheid weist, sagen können: Ob ein ausnehmende Waar, und ausgenommene Waar eines seye? Eine ausnehmende ist eine gute, ein ausgenommene ein von dem Kauffherrn empfangene Waar.

An oben getabelter Stell wollte der Verfasser sagen: Die andächtige Verehrer des Heiligen hätten von ihme viele Gnaden ausgenommen, vor welche sie ihme vielen Danck schuldig blieben. Er dachte damahls nicht einmahl an das Wort: ausnehmende, ob es schon die Gutthaten an sich selbst waren. So übel kan sich ein Mensch betrogen, wann er von einer Sprach

reich. Dieser Monarch war ein sonderlicher Hochschätzer des M. Brutus, welcher mit andern den Julius Cäsar in dem Capitol ermordet. Er nennete ihn zum öftern einen Helden, welcher vor die Freyheit derer Römer alles gethan. Dahero liesse er dessen Leben sich unter dem Essen nicht selten öffentlich vorlesen. Da eines Tags der König seinen Lobspruch, zur Ehre gemelten Brutus wiederholte, seuffzte einer der Tafelgenossen von ganzem Herzen. Auf die Königliche Anfrag, was ihn quäle, gabe der unwissende Tropff die Antwort: Brutus wäre sonder allen Zweifel ein großmüthiger Mann gewesen, allein er habe das Licht seiner Thaten mit einem Ehebruch verdunklet. Wie er nun der Erstaunung des Königs, und aller Anwesenden genug thun sollte, brachte er eine Stell aus dem Ovidius zur Probe, (m) welche sich auf die Sach so schön, als eine Römische Beckelhaube zu einem Krauthaufen gereimet, weilen er in selber den vocal O. von dem Wort Brutus abgerissen, da jener mit diesem eines gewesen.

In was Hochschätzung kan dann P. Dornblüth sich hinaufsetzen, da er richtet, was er nicht versteht. Urtheilen sie, mein Herz! aus einem Stück, wie er in andern

bern sich verstoßen habe. Eben so stolpert er in dem Sand; wann er in gemeldter Zuschrift, oder wohl gleich in dem Titelblat das Wort Blutzeug mit seinem feindslichen Bleystefft unterstreichet, weilen er Märterer haben will, und noch dabey, wie er schon wiederum rund und viereckigte Ding, das ist, Teutsch und Latein durcheinander wirfft, heisset, man müsse beysetzen *cujus testis fuerit*, Christi, vel Evangelii, (o frostige Zeit) zu was Ende dieses? Solle er den alten Gassenhauer derer Weltweisen niemals gehört haben: *Quod potest fieri paucioribus, non debet fieri pluribus?* Der ein Schnupfstuch in dem Sack hat, puget die Nase nicht ans Hemd. Wann die Rede von einem einzeln Ding ist, so männiglich bekannt, von dem die Umstände zeugen, warum sollen Wort beygesetzt werden, die es unterscheiden? Meine Rede ware von einem Heiligen, dessen Gebeln in öffentlichem Hervorgang auf denen Priester, Schultern getragen wurden. Die Kirche ware mit rothen Tapeten behangen; der Festtag vorläuffig in ganzer Nachbarschaft kund gethan worden, männiglich wußte zu wissen Ehre der Redner die Bühne bestelge. Jetzt solle zu dem Wort Blutzeug noch Christi, oder des Evangelii beygesetzt seyn, damit der Zuhörer wisse, daß er kein Staats- noch weniger ein Teuffels-Märterer gewesen. O schwache Gedenkensart! Ach rede um Gnomas!

hol seye. Der Umstand gleeht es ja selbst, und wird ja die Sach von dem Sprichwort oder Kernspruch bestellet: Sapiienti pauca. Gescheiden winckt man mit dem Finger, Narren mit Klaffter-Stecken.

Fünffter Stich.

N. Dornblüth beutelt den Kopff zum Hals abschnehlen, wenn er aus meiner Predigt eine Menge zusammen gesetzter Hauptwörter ausziehet, und sie wie der Gärtner das Unkraut aus denen Blumen, Betten auswirffet, als da seynd Natur-Gang, Meer-Wogen, Ur-Brunnen, Kühl-Krufft, Jahr-Tauffend, Sonnen-Rad, Herk-Blat, Opfer-Lamm, Luft-Schwärmer, Glaubens-Fechter, Rauber-Läzen, Lorbeer-Ring, Vieh-Lust, Haupt-Gewand. 2c. 2c. Er laßt sich aber, wie ehrliche Leute thun, mit einer Ursach dabey finden, weilens es mit Fleiß ausgesinnte fremde Wort seynd. Wohl gegeben! Was ist in unserer teutschen Sprach gemeiners, als sothane Verbindung zweyer Hauptwörter, von deren einem aufs wenigst der Artikel hinweggelassen wird, als da in weltkundigem Gebrauch seynd Gottes-Gnad, Himmels-Hülff, Sonnen-Schein, Stern-Puß, Luft-Zeichen, Erd-Bebung, Feuer-Ofen, Wasser-Blasen, Hand-Schuh, Fuß-Solen 2c. Seynd nun diese gangbar, mit was Recht

Annehmlichkeit, welche P. Peickart mit andern Rednern beobachtet hat.

Niemals habe ich mich erfrehet, ein Stifter neuer Sprachen zu werden, und unerhörte Wort in die Welt auszustreuen. Ich folgte hierinn witzigen Männern nach, und liesse mich wie ein Canari-Spaz in dem Käfig unterrichten. Diesen Gebrauch machte ich niemals, wo das ernstliche des Evangelii vorgekommen. Ich wußte gar wohl aus Sokomeno, (n) wie Ephridion, Bischoff zu Trimitunte in Eppern, Triphillum den Lednenser den berühmtesten Redner seiner Zeit gewesen, dene es aus Liebe der Neugierigkeit gelüftet, anstatt des bey Marco dem Evangelisten angebrachten Wortes *Καὶ ἔταρον Ἐνγεωδιον* - - zu setzen. Mein! des heiligen Evangelii schame ich mich nicht, so einfältig es in unsere Ohren fallet, da es aber auf andere zufällige Ding einer Rede kommet, erröthe ich hinwiederum nicht, Männern, die wohl zu Hause seynd, in die gelehrte Fußstapffen zu treten, und solle es sich zuweilen fügen, daß P. Dornbluth ein und anderes Wort nagelneu scheinet, habe er erstens Gedult, es wird schon zu seiner Zeit eralten. Seine Observationes siehet gewiß die halbe gelehrte Welt als etwas seltenes an, in wenig Jahren werden sie bey dem alten Pacuvio ganz ergrauet hinter dem Ofen sitzen, weilen hier sehr wohl Platz findet, was Rarissimus von Barito gesagt. (n)

was Martial von der seinigen gesprochen: Verachte mich nicht, weilen ich dir neu scheine, dann die alten erfuhren ein gleiches Schicksal. (p) Andertens gedenkt P. Dornblüth, es seyen wohl einige Erfinder frischer Wortwerber nöthig, da er viele Altes übte in der Musterung abdancket, muß also dem Abgang mit einer Ergänzung geholfen werden. (q)

Ich verantworte mich nur mit etlich wenigen Beweisstücken: Er verwirffet aus Gottsched Beyfall, und will Lob haben. Er löschet unmäßig aus Erosset aus, und forderet übertrieben. Er tilget hitzig, und verlangt inbrünstig. Entwurff tauget nicht, solle heißen Abbildung. Seltsam ist ein Sommer, Hauß in Lappland, Klar stehet wohl. NB. das in Teutschland auch denen Kindern bekannte Armee muß durch die Spieß-Porten, Kriegsheer hat die Prob, da er doch General, Ceremoni, Authorität &c. &c. gelten lasset. Hirten-Brieff kommet aus der Barbaren, bischöflicher Unterricht ist ein teutsches Kind. Prüffen ist elend, untersuchen lautet trefflich. Jahrhundert (das so viel 100 Jahr gebräuchliche Jahrhundert) ist als unanständig mit einem quid ineptius? gezeichnet, Sæcula wäre vernünftiger gewesen. Ich bitte um Vergebung, noch eines: Vergebung gehet vulgariter et barbarice, Verzeihung ist dinstellich. Verzeihen mich O. Der noch

ter anzuziehen. Ich wurde eher die Emigranten von Salzburg (Auswanderer solle ich vielleicht sagen) zählen können. Gesamte Teutsche haben folglich einen gerechten Handel, entweder das angewohnte in dem Besiz zu halten, oder falls es den Hals abgefallen, etwas neues aufzusuchen.

Eines ist lächerlich, wan er mir zum Irrthum anrechnet, kein Geschöpf deren Gottes Händen, und deren Händen Gottes forderet; muß also Seelen, Hehl, und alles obenangezogene mit beygerücktem Artikel aufgelöst seyn. Zum Exempel: Seelen, Hehl, Hehl der Seelen, Menschen, Herz, Herz der Menschen, Bauren, Sitten, Sitten der Bauren, Hosen, Knopff, Knopff der Hosen. Heilige Ewigkeit! könnte wohl ein Mensch, so gallischig er wäre, es hören, und nicht lachen?

Sechster Stich.

P. Dornblüch machet sich über die Benwörter (Epitheta) ganz ungehalten her. Gebogne Andacht, dürre Gebeln, grünende Seel, lechzende Gemüth, schüchterne Elementen, abgerissenes Glied 2c. 2c. Ach! der Meer, Wunder, ach! der Hirsch, Böck, und Fuchs, Gänsen aus dem Forst deren Weltweisen. Meine Gedächtniß wurde ganz sicher sehr unfähig seyn, wann ich mich nicht mehr entsinnen könnte, was ich von den Lehramtstern gehört: Ein Re-

Landstrasz ist so breit, wo nicht auch ein Fußweg ist. Ich bekenne, daß ich mich wider den wohl laut zuweilen deren Beywörtern in unanständiger Menge bedienet habe, und ein oder anderes leichtlich in der Feder hätte behalten können. Was aber die Allegor und Metaphorische Ausdruckungen derselben belanget, habe ich in letzterem Schreiben ihnen dero Unschuld dargethan, und sollte es seyn, daß P. Dornbluth gleichwohl auf keine andere Gedanken zu bringen, greiffet er auch da dem gemeinen Brauch in den Augapfel (oder Apfel des Augs) massen es ja nichts fremdes, sagen: ein gelehrte Feder, ein blühendes Alter, ein vernünftiges Aug, niedliche Schreibart, geschickter Pensel, gnädige Hand, u. s. w. Damit ich aber dieses betreffend meinen Schrift-Richter ohne Offenbarung seiner Fehlern nicht anheim lasse, glege ich dann ein und anderes zum Beweis. Er tadelt in meiner Red: Ein kleines Gemüth, eine grosse Seele in der Zuschrift. Vielleicht glaubet er, ich halte blindlings darvor, die Seelen lassen sich, wie die Preussische Soldaten nach Schuh, und Zoll ausmessen. So weit bin ich schon unterrichtet, daß ein Geist, wie die Seele ist, weder Klaffter noch Spannen leide. Woher kömte es aber, daß wir die Menschen bald Kleinmüthig bald großmüthig anrufen? Was...

eigener Mabel; ferner muß ich mich befremden, daß er mir den verriegelten Himmel ausstelle. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so alter Mann sich mit Schloßfer Poffen schleppen sollte. Wann er verbletet, mit Menschen nach dem natürlichen Begriff zu reden, werden ihm seine übrige Lebens, Tage (deren Verlängerung ich von Herzen wünsche) nicht genug seyn, alles in andern Model zu gießen, was so wohl in der Schrift, als anderstwo zu finden ist. Es kommet mir ja nicht zu Sinn, daß die Himmels-Pforten mit Kiegel und Schloßfer, so wie die unsere verwahret. Da aber die Kirche in der Vesper derer heiligen Apostlen, (r) von ihnen als Oeffneren derer Himmels, Kiegeln andächtig finge, ist es dann gar so arg gefehlet, daß ich mit meinem verriegelten Himmel ein Schloß an den Mund verdienet? Wir reden ja auch von denen Engels, Flüglen (oder Flüglen deren Englen) obschon Schwingsfedern an einem Geist suchen eine vergebliche Arbeit ist.

Was aber die ruffige Erbfeind und gehörnete Landsknecht betrifft, begreiffe ich selbst, daß die An-tonomasia zu geschwülstig, folglich diese fürchterliche Kerls einen mercklichen Verstoß gemacht haben. Wie übel stehet es aber, wann der garstige Nahmen Teuffel öftters in einer Predigt herumhüpft. Man kan zwar verschiedene Benennungen an dessen statt setzen, zum Ex-empel: Die Gespenster der Höllen, die verworf-

die höllische Janitschaaren, bildete ich mir ein, ein Recht zu haben, wann ich sie weder Calmucken, noch Strellken, noch Ulanen des Acherons, noch geschwänzte Feuerwerker göttlicher Gerechtigkeit, sondern eben ruffige Erbfeind, und gehörnete Soldaten beittle. P. Dornblüth muß von diesen gehörneten Kerls noch wenig gehört haben. Wann er Hr. Jacob Meyers Historischen Processum Iuris, in welchem sich Lucifer über Jesum beklaget, nur für die lange Weile durchblätteret hätte, wurden ihm etliche dieser Lands Knechte begegnet seyn: Und hätte er mir so dann bey der Musterung dieser ruffigen Bursch das Recht gesprochen, ich wäre sothaner Benamfung kein Erfinder gewesen. S. 842. stehet Zepar ein Herzog in langen zerfetzten Lands-Knechts-Hosen prangender Teuffel. S. 844. trittet auf Furcas in Gestalt eines Lands-Knechts, und Murmur ein Hauptmann der Teuffel reitet in Gestalt eines Lands-Knechts. S. 846. zeigt sich Cimmercier ein verwandelter Lands-Knecht, und Zalois ein Teufels-Lands-Knecht, Bittel Knechte für das ganze Land der Finsternuß; also wahrhaffte Lands-Knecht. Bewahre uns aber der Himmel für diesem Trost; weilen diese böse Gesellen keine Hennen; wohl aber Seelenfänger seynd.

Die Farb belangend weist ja die ganze Welt, daß der böse Geist in schwarz, als seiner gewöhnlichen

überzogen, auch mit Feuer und Rauch gefüllet ist: Wie die Schrift redet. Seynd ihm aber die Hörner zuwider, kan er sich viele Verdienst machen, wann er sich, selbe abzusagen, entschlessen will, damit wir arme Menschen furohin daran nicht unglücklich gespießet werden. Daß aber P. Dornblüth Herrn Gottsched, mir, und andern mit seinem Critischen Nagel auch Kleinigkeiten austraget, welche ein vernünftiger Schulmeister einem Knaben gar gern übersehen hätte, ärgeret mich über alles. Wann er vor (solte heißen für) sie lauffeten (sie lieffen) (seyn solte heißen seynd) ausstellet, ist ein junges Weesen für einen alten Mann; der wie ich im ersten Sendschreiben gemeldet, weder der hurtigen Feder, noch der Irrung des Druckers etwas bemessen kan. Sollte ich aus denen Schriften P. Dornblüths eine Gegenrechnung machen, könnte ich vielleicht eine grosse Verzeichniß so unrichtiger Waar auf einen Hauffen bringen, da er unentpährlich, und Not (necessitas) giebt, welche in guten Wört- und Schreib Büchern ganz anderst gefunden werden. Ich wäre aber zu gut, aus so kleinen Mucken ein Schnabelweide zu machen, und wurde ich Zeit Lebens für ehrlichen Leuten nicht mehr sichtbar werden, falls ich einem gelehrten Mann, wie er ist, solche Sonnen-Sträub zur Beschimpfung in das Gesicht klaffen sollte.

Damit aber auch an dem Tag liege, daß P. Dornblüth nicht nur unhöflich, sondern auch nicht redlich in seinem Umgang seye; lasset sich aus deme schließen, weilen er mir in einem Satz p. 35. meiner Rede mit nachgesetztem NB. so ich aber Nichts Bedenkliches gelesen, das Wort geprüffet austreichet, da doch in der Verbesserungs-Tafel, die ich hinzulegen ließe, die in Eil geschehene Verbesserung mit, begrüßet, zu finden ist. Gleich darauf; nachdem er aus p. 42. mein von dem Berg Aetna gemachten Beschrieb angeführt, sagt er: Wie soll nun der gemeine Mann begreifen können, daß unter solchen ausgesinnnten Worten der Berg Aetna in Sicilien, und der Schleyer der Heiligen Agatha, verstanden werde? Warum füget er nicht das vorgehende bey? Wann ich gesagt: Sicilien hat an dem Schleyer heiliger Agatha einen Schatz. Heißt das nicht mit Betrug in die Sach gehen. Wer ein wenig in dem Leben dieser heiligen Blutzugin (solle beygesetzt werden, Christi vel Evangelii) bewandert, muß ja wissen, daß der Feuerbrechende Nachbar weder der Kniebiß, noch der Bussen seye. Sothanes verfälschtes Gewerbe treiben aber alle die, welche mit abgerissenen Stellen aus Büchern aufziehen, das bessere hinweglassen, und das unvoll-

schnittenen kleinen Fäden erkennen werden. Das ist eben die Ursach, warum ich nicht in den Kopff bringe, was er wegen meiner in einem Sendschreiben meldet. (t)
 „ Er habe gegen mir in der Wahrheit die beste Meinung
 „ geheget, für welche ich ihm an statt des Wiederwillens
 „ allglichen Danck schuldig wäre, angesehen er mir als
 „ lein den Selbst-Betrug, und unziemliche Hochachtung
 „ der gottschedischen Schreibart hätte bescheiden entde-
 „ cken wollen. „ Schöne Bescheidenheit! zierliche Art
 seinen Nächsten zu ermahnen, wann je eine erforderlich
 gewesen wäre, dem öffentlichen Druck die geschätzte Feh-
 ler übergeben, und durch die Postknecht in der teutschen
 Welt ausblasen. Solche Bescheidenheit hatte Johan-
 nes Basilowiz Ezar in Moscau gegen seine Lieblingen,
 denen er aus Gunst und Bescheidenheit die Ohren abge-
 schnitten. Eine freundliche Zeile hätte alles dessen die
 Stell vertreten können, mich zu bereden, daß Gottsche-
 disch reden, gottschändisch seyn (so ich doch niemals nach
 schon bewußten Maasß Reglen glauben werde) und dann
 mir eine Abänderung einzurathen. Er solle versicheret
 seyn, daß ich von mir nicht sagen lasse, was Augustus
 der Kayser Galba dem Redner in offenem Rath zur Ant-
 wort gegeben. (u)

H 2

vor

(t) Si . . .

vor dem Monarchen geendet, und gebetten, ihm seine wider die Redkunst begangene Fehler zu zeigen, diese Antwort erhalten: Monere te possum, emendare non possum. Ich kan dich zwar ermahnen, aber nicht verbessern: dann Galba hatte einen so hohen Rücken, als hätte er alle Tropen, und rednerisches Gezeug in einem halb dukent Folianten in selbem verschlossen. P. Dornbluth muß glaublich wiederum das eigentliche der Bescheidenheit nicht begreifen: Discretio mater virtutum. Kraken thut wohl, schinden ist ein verteußelter Spaß.

Siebender Stuch.

P. Dornbluth ereißeret sich in helle Schweiß-Tropfen p. 206. wo er nach einem gestumpten Titel: Verbum zulezt, ohne zu wissen, ob es reitet, oder fahret, sich endlich deutlicher herausgiebet: Ist zu beobachten, im Deutschen müsse das Verbum, welches die Construction binden muß - - - - - gemeiniglich zulezt gesetzt werden. Heiliges Vater unser, tägliches Gebet teutscher Zungen! du wirfst als unnatürliches Gewelschel ausgepuhet. Er sagt: Der du bist im Himmel, solle seyn: Der du im Himmel bist. Geheiliget werde dein Nahm:

Das du unter mein Dach eingehest. Arme Teutsche euer Gebett ist ein Gewelschel, was hoffet ihr bey Gott einen Zutritt zu finden? Er ist freylich ein Kenner aller Sprachen, allein das welsche Sprichwort machet mir Grauen und Zittern: Ein welschlender Teutscher ist ein eingestrichter Teuffel. (x) Die teutsche Bibel erfahret gleiches Verhängniß von denen Anmerkungen P. Dornblüth, da er mit vorgestrecktem grossen NB. also spricht: Auf gleiche Weis ist die ganze deutsche Bibel contra naturalem verborum ordinem (reln Teutsch) verkehrt, und wohl vielleicht keine einzige Construction derselben zu finden, die nicht solchen Fehler mit sich führet. Gott seye in dem hohen Himmel gepriesen, jetzt kan ich von Wehe nicht mehr klagen. Gehet der Gegner an solche Ding, kan ich nicht verdrüssig seyn. Wer wird wohl P. Dornblüths Gedanken errathen? Meine Rede ist ihm zu hoch, das Vatter unser mit der Schrift zu einfältig. Ich rathe ihme, unsere teutsche Evangelii Bücher nach seinem Belieben also zu setzen, daß ein jeder, welcher solches öffentlich ablieset, mit nach Bengenbach gestrecktem Finger sage oder singe: Initium S. Evangelii secundum hunc. Ich habe noch dabey die Ehre. Herrn Bartschod auf dem Fuß zu folgen. nachdem-

Ich machte mich anfangs groß; ich dachte mit einem Arabischen Fürsten etwas gemein zu haben, da ich, wie diese Ausländer, einen eigenen Dolmetschen an der Seiten hatte; wollen P. Dornblüth sich zu höchstem Ueberfluß die Mühe giebet, meine Wort denen Teutschen auszulegen. Ich sagte p. 14. meiner Red von Gottes Allmacht (oder Allmacht Gottes) und ist es seiner höchsten Natur eigen, auch da alles zu vermögen, wo sonst dem Natur-Gang die Marksteiner, wie denen Meerrwogen die Gränzen gesetzt seynd. Das ist: (dolmetschet er) und ist seiner Natur auch in Sachen: vel (lateinischer Lecker wie kommest du daherein) Umständen, wo sonst dem Lauff der Natur ihre Schranken gesetzt seynd, alles zu vermögen eigenthümlich. Es ist doch kein kleines Ding, gut teutsch reden, daß es Schwaben nicht verstehen, und einen Dolmetschen in dem Sold haben, dessen Tüchtigkeit das teutsche in das teutsche übersehen kan.

Pag. 234. derer Anmerkungen de Participiis muß Herr Gottsched wiederum für die Band des Richters. P. Dornblüth sticht von denen Participiis das e vor dem letzten Buchstaben ab, oder wollen er sich p. 139.

Dingen gesammelt, und selbe, wie es die Marcktschreyer mit ausgerissenen Zähnen zu thun pflegen, an eine Schnur gefasset, solche zum Zeugschafft seiner Geschicklichkeit der Welt zu zeigen. Gut für mich! daß ich auch hier in so grosser Gesellschaft stehe, und mit einem berühmten, nicht nur schlechten von P. Dornblüth p. 234. und Blattweg genannten Meister als Gottsched ist, dem Tadel bloß stehe. Der Hr. Gegner kan mir nicht umstossen, daß die Wort wegen denen Ohren, nicht die Ohren wegen denen Worten gemacht seynd. Der Wohl laut an dem Ende eines Satzes kommet nicht allein auf sein eingeles Gutachten an; ein drey sylbiges Wort ersättiget öftters das Gehör, wo es ein zwey sylbiges nicht thun kan, und da schon wider die Anmerkungen des gelehrten Befehlhabers nicht vollends gründlich seynd, sollte er, weilen noch mehrer Köpff tragen, sichs wohl merken; de gustibus non est disputandum. Zu Ulm in Schwaben frist man Spargelen, und zu Bamberg in Francken süß Holz.

Was mir aber ihme den Troß zu bieten Beystand antwisset, ist der oft gepriesene Wiener Tullius, P. Peickart. Dieser Mann übte in seinen kostbaren Lob Reden das Widerspiel nicht nur etliche mahl. Sehen sie da, mein Herr! ein Taghelle Probe aus der letzten Rede des grossen Prinzen Eugen von Savoyen, welcher auch von lutherischen Gelehrten, wie aus dem Europäischen Staats Secretario erhellet, Lob, und Ruhm gegeben worden. (y)

§ 4

Das

(y) Europäischer Staats Secretarius ad annum 1736. fol.

190.

Wir

Das Jahr 1697. so Augusto, Chur-Fürsten von Sachsen, die Krone Polen an die Stirn gesetzt (P. Dornblüths Willens, Meinung zufolge: gesetzt) hat auch unserm Eugenio den Kriegs-Stab eines Obersten Befehlshaber in die Hände gegeben. Er ware von Kaiser Leopold, höchster Gedächtniß, in Ungarn gesandt, um der türkischen Macht engere Schranken, und dem deutschen Glück weitere Markstein zu setzen. Allhier hat er angefangen zu streiten, oder zu siegen (solle nach P. Dornblüth heißen: Allhier hat er zu streiten oder zu siegen angefangen.)

Similia ubique ibidem per totum.

Nun ist Zeit zu fragen, was mir ehender könne gut geheissen werden, wann ich einen so beruffenen Redner, welcher, falls er in etwas getretet, in dem klugen Wien gewiß Tadel gefunden hätte, oder aber P. Dornblüth nachzugehen suche? Ich kan von ihnen, mein Herr! die Antwort mir allerdings vorstellen, um so mehr, als sie sich schon öftters befremdet, wie ich mit einem dergestalt berühmten Jesuiten in eine Bekanntschaft getreten. Ich setze nun den Eingang dieser mir so ergötzlich, als rühmlichen Freundschaft hier bey. Das Gerüchte brachte mir eines Tags zu Ohren, dieser theure Mann seye

sondern gar aus dem Leben gestossen worden, ob es schon andere läugneten. Ich ware sogleich begierig, das wahre zu erfahren. Ich verfertigte in Eyl etliche wenige Vers in Lateln und Teutsch, die ich ihnen zu übermessen mich erfrehe, deren eine auf seine Gesundheit, die andere auf seinen Hintritt ganz einfältig abzeleten, und liesse sie an P. Peickart abgehen, unwillend, welche dessen Stand errathen wurden. (2) Sie hatten aber

H 5 das

(2) *Pl. R. P. Francisco Peickart, seu vivo, seu mortuo.*

*Vivo (ut spero) &
à nupera hemiplexia specie
incolumi.*

Epigramma in mortem.

*Aspera quid tentas? cur non reverere, tot annis
Qui fuit Austriadum fama, decus, species?
Audit hoc Libitina, citòque recesserat, atque
Tunc fuerat morbi nil ferè quàm species.*

Was suchest toller Tod auf jenen grossen Mann
Ein Pfeil zu schieffen ab? Gemach! und hör mich an.
Ganz Osten hat ja nicht in seinen grossen Reichen
An Mund, Wort, Sylben, Kunst, Beredsamkeit dergleichen.
Kaum hörte dich der Tod, so ware er entsetzt,
Und tranete sich nicht, daß er den Mann verlegt,
Er mußte nun so fort mit schneller Flucht entweichen,
Es war zwar Peickart krank, doch aber nur dergleichen.

*Mortuo
(quod averruncant superi)*

das Glück, ihn von der zugestossenen Schlag, Verwundung noch etwas unpäßlich anzutreffen. Der von Gott
und

Ach! was ein Redner liegt nunmehr in dieser Baar?

Ach! ist dann dieser Mann erblasset und gestorben?

Der auf dem Kanzelstuhl der größte Redner war

In Teutschland, der jemahls hierinn den Ruhm erworben.

Ach hätte der taube Tod nur seine Wort gehört,

Und seiner Redekunst nur ein Gehör gegeben,

So wär der edlen Zung das Reden ungestört,

Und wurde Peckart noch, wie wir es wünschten, leben.

P. P.

* **A**egra licet et malo apoplectico etiamnum impedita manu scribo, qua et tarditatem et brevitate responsi excuso. Grates porro amplissimas persolvo pro votis uberrimis, et mei hominis nauci memoriâ, sive per Soterion viventi, sive per Lessum mortuo expressa. Erubesco, quod inter tanta præconia parum mei reperiam. Interpretatur proluxe nimis imbecillitatem meam amica manus; et paradigma exhibet illius, qualis esse deberem in pulpito jam veteranus.

Votis interea vota reddo cumulatissima, & officia in me tam liberaliter aggesta, dabo operam, ut merear. Submitto opusculum, cujus meminit in nuper ad me datis Paternitas plurimum veneranda. Est labor novitii adhuc Prædicatoris, excuset juvenilem impetum. Cum essem parvulus, sapiebam ut parvulus.

und der Welt wohlverdiente Vater nahm das schlechte Wesen meiner guten Gefinnung sehr wohl auf. Er beehrte mich so gleich mit einem eigenhändigen Schreiben, indeme er, wie ich darvon auch eine Abschrift beynschliesse, seiner Demuth, als des Kleinods wahrer Gelehrten, viele Zeugniß giebet. * Er beschenkte mich nebst seinem Portrait mit denen zwey Theilen der Lob- und Geheimniß-Reden in Folio, wie auch mit denen lehrreichen Gedanken von denen innerlichen Schmerzen des von Juden und Christen leidenden Sohn Gottes auf dem Delberg in 4^{to} und gewanne also mein ganzes Herz, daß ich seiner Schriften, wie ein eifriger Schätzer, also auch emfiger Nachahmer seyn wollte. Willen ich mir niemals wurde traumen lassen, daß ich ihm im geringsten beynkomme, solle mir genug seyn, was man sonst zu sagen pflegt: Conatus placet, Zaun-König seynd doch auch Vögel; und getraue ich mir hinter zwey Männern, als Peisart und Gottsched seynd, wie Horaz von sich gehalten, wann schon kein Lob, doch auch keine Schuld zu verdienen. (aa)

Achter

Si quid eorum in lucem prodierit, submit-
tam. Me interea æstimatissimo fautori meo gra-
tum exhibebo. Commendo me interea affectui
et gratiæ &c. &c.

auch etwas, euch allein ausgenommen. Der beschämte Beutel mußte sich also gleich eröffnen, um das Ansuchen zufrieden zu stellen. Der Mefner machte sich dann wegen erhaltenen eilich Creuzeren groß, und sagte: Er hätte dem geistlichen Herrn einen höflichen Stich an gebracht, wovon all dergleichen bescheidenen Ermahnungen der Nahmen Mefner Stich bengelegt wird. Daß aber auch die Sengenbacher Stich gleiches Gelüffters seyen, erfahre ich in der That: Nichts bescheldeners, als einem ehrlichen Mann die größte Fahrlässigkeit in seinen obliegenden Pflichten vorrücken, und ihne als einen Schänder seines Berufs ausschreyen. Einem Prediger kan schwerlich ein gößterer Spott zuerkannt werden, als ihme seines eigenen Lobes gekliffen, des Seelen Heils vergessen, mithin als einen unnützen Knecht beschuldigen. Es streitet dieses eben so schnurgerad wider seine Ehre, als wolste man der Sonnen zu leid reden: „Sie verberge „Ihr Licht alles Fleiffes, damit sie die Erden nicht beschel „ne, und dem Wachsthum derer Pflanzen entgegen seye.“ Ich wurde dessen ein unverantwortliche Vergessenheit haben, was mir der Bischoff in meiner Weihe trüfftlig eingebunden, und wäre ich ein ausgemachter Heuchler, da ich vor Antritt der Cangel bey denen Stafflen des Altars von dem Höchsten allemahl jene Seegnung alles Ernsts empfangen.

Ich will von P. Dornblüth noch ein besseres urtheilen, als er von mir zu argwohnen die Bescheidenheit besitzt. Er hat sonder Zweifel geglaubt, ich habe durchgehends die Gewohnheit also zu reden, wie er in meinen Blättern gelesen, und gelte es mir gleich, vernünftige, und einsältige mit einer Suppe abzuspeisen. Nein! seine Gedanken führen ihn in Abwege. Ich weiß, was es ist hungerigen Kleinen das Brodt versagen, und den Unkraut-Saamen über den Weizen des Herrn auswerfen. Ich weiß, daß ein heiliger Hieronymus so geartete geistliche Redner ungerechte Gastgeb des Evangelii nennet, (cc) die weil sie den geistlichen Wein mit Wasser schwächen; und Cassianus, (dd) als schimpfliche Wucherer des eigenen Ehren-Ruffs ansehe, denen die Belehrung der Seelen zu keinem Zweck, der Rauch menschlichen Zuruffs zu einem elenden Gewinn ist. Ich weiß aus Augustino, (ee) daß der Prediger nicht den Wörtern wohl aber die Wort dem Prediger zu Diensten seyen. Ich weiß aus Basilio, (ff) daß wenig Wort, und mehrer Geist in Belehrung deren Menschen besser. Ich weiß aus Ambrosio, (gg) daß der gepredigte

(cc) *Cauponantes verbum Dei.* Hieron. in Isa. C. 13
apud Raynaud. in heteroclit.

(dd) *Cass. Collat. 14. ibid.*

(ee) *Non doctor verbis serviat. sed verba doct.*

predigte Christus keines Wörtern Glanzes bedürffe, welchen er von selbstem mehrers verfinstert, als verherrlicht wird.

Ich weiß aus Hieronymo, (*bb*) deme doch, welchen er den Cicero bis zu einer himmlischen Schul-Strassgellebet, die Wohlredenheit die Zunge gelöst hat, in dem hohen Predig. Amt seine gesammte Red. Zierde andern abzutreten, und allein nach denen Maass. Regeln der Andacht zu reden. Ich weiß endlich, was M. Tullius, (*ii*) ein Heide sagt: Es sey die Zusammenhäuffung ausgesuchter Wörter eine Art der Raserey.

Ich habe mich in gemeinern dem Volck vorgetragenen Reden allemahl also ausgeführt, daß es hoffentlich ohne Nutzen, so es doch einen auffangen wollte, niemals abgegangen; und wann ich auch in Ehren. und Lob. Reden etwas gekräuselter mich hören liesse, pflegte ich mich nach denen aufgestellten mit Blumen und Blättern gezierten Triumph. Bögen, und Ehren Pforten zu richten, und gedachte, es sey einem Prediger in Mittele solcher in Kirch, und auf Strassen angestellter Zierrathen von Blumen auch etwas auf der Cangel erlaubet. Ich hatte allezeit noch etwas vor den gemeinen Mann von dem Gersten. Brodt Christi aus meiner Taschen ausgespendet, damit er auf dem Weeg nicht verschmächte.

in Druck gesehen (so doch zur Zeit

nur ein kleine Kleinigkeit ist) liesse ich das Einfältigere beiseits, und steigerte die Red allererst nach meinem kranken Vermögen etwas höher. Ich schriebe sie nicht für Land, Leut, sondern wollte sie Gelehrten annehmlicher machen, und zeigen, was einen Reichthum von Wörtern die teutsche Sprach innen habe, ob sie schon P. Dornblüth auf seinem Critischen Probststein nicht gut findet. Wusste wohl, wie heut zu Tag von der heidlen Welt einfältigen Schrifften (besonders Predigten) Hohn gesagt werde, obwohlen mir die Gedancken des Seneca aus den goldenen Sendschreiben an Lucilium nicht unbekannt waren; (kk) Dann dortige und heutige Zeiten haben wenig Gleichheit mehr mit einander. Oiva gabe mir noch darzu Anlaß, welcher in seinen ruhmwürdigen Schrifften alles Fleisses die verblümteste Art erkiesen. Wohin zielete sein Vorhaben? „Mit dem Zucker der Sph., ben das Herß gewinnen, und durch das gefükelte Gemüths, Ihr des Lesers die krancke Seele gesund zu machen.“ Niemlich also: Wie nach Erzehlung des Seneca die krancke Prinzessin eines sichern Königs von dem häßlichen Krebs (P. Dornblüth will haben kalten Brand) so ihr die Brust abgestressen, geheilet worden, da der

(kk) *Nimis anxium esse te circa verba & compositionem, mi Lucili!* vgl.

da der kluge Wundarzt das Eisen unter einem Schwamm verborgen, und als er sich stellte, mit diesem das giftige Geschwür gelind zu säubern, mit jenem in vorsichtiger Geschwindigkeit dem Unheil die Wohnung aufgerochen hat. (11)

Hier ist also Zeit, mit unerschrockenem Gemüth auf die Frag P. Dornblüths die endliche Antwort zu geben. Hoc non est profanare Cathedram Evangelii.

Gleichwie ich nun dem ersten Schreiben die Gefäße der alten Censoren zu Rom bengebogen habe, als kan ich mit Zug jene hier zulegen, welche der gelehrte und sinnreiche P. Theophilus Raynaudus, S. J. dessen Schriften mir die angenehmste Stunden meines Lebens machen, allen Schrifterichtern (da er schon selbst nicht nur wegen Wort, und Sylben vieles gelitten) ausgesetzt. (mm) Es sollen nemlich die Richter fremder Schriften 1. ohne Leidenschaft in die Sach gehen. 2. Von dem

(11) *Accedant sanè, vel oblectaturi otium: accedant etiam argutè scitèque dicta in palimpsestum relaturi. Dum corticem terunt, nucleum invenient, dum humanos sensus ad auricularum scalpuriginem audiunt, divinos in:*

dem Hochmuth ganz frey seyn. 3. Mit langsamen Schritten zu Werck eilen, und alle jähe Hitze flüglich vermeiden. 4. Wegen denen Worten allein sich nicht zanken, 5. Aus abgerissenen Stellen keine Urtheil fällen. 6. Ihr oder deren Ihrigen Wohlgefallen allein nicht zu Rath ziehen.

Endlichen gönnen Sie mir, mein Herr! daß ich mein so weitschichtiges Schreiben, wie P. Dornblüth zu Ende seiner Anmerckung aus dem Heil. Hieronymo gethan, eben auch mit drey Erinnerungen dieses, vor Zeiten ebenfalls angefochtenen Kirchen, Lehrers, schliesse,

I.

Ne ad scribendum cito profilias, & levî ducaris infaniâ, multô tempore disce, quod doceas. Ne credas laudatoribus tuis, imo irrisoribus aures ne libenter accommodes, qui cum te adulationibus foverint, & quodammodo impotem mentis effecerint. Si subitò respexeris, aut ciconiarum deprehendes post te colla curvari, aut manu auriculas agitari asini, aut æstuantem canis protendi linguam.

LE

- 2 Rusticum Monacho -

dicare tantum de aliis, & ipsi facere nihil noverunt.

S. Hieron. Præfat. in Esdram ad Domnion.

3.

Nunquam meum filebit eloquium, legant, qui nolunt, abjiciant, eventilentque apices, literas calumnientur, magis vestra charitate provocabor ad studium, quam illorum detractio & odio deterrebor.

S. Hieron. Ibid.

Ich lasse Ihnen, mein Herr! die Uebersetzung gänzlich über. Sie begreifen unschwer, was ich damit sagen will; und seynd Sie meiner Gedanken so kundig, als meines Willens versicheret, daß ich zu erstehen verlange,

Mein Herr!

Derer Knecht und Diener
Benastasius Liares.

P. S.

Ich hatte das Gemüthe, das Gemüthe schon in der

Augsburg.

Hier hat Matthäus Kieger verlegt: Observationes, oder Gründliche Anmerkungen über die Art „ und Weise, elne gute Uebersetzung, besonders in die deut- „ sche Sprache zu machen. Woben die Fehler der bisherli- „ gen deutschen Uebersetzungen, samt denen Ursachen solcher „ Fehlern, und daraus erfolgten Verkehrung der deutschen „ Sprach aufrichtig entdeckt werden. Nebst einer zu die- „ sem Vorhaben unentbehrlichen Critic über Herrn Gott- „ schedens sogenannte Redekunst, und deutsche Gram- „ matic, oder (wie er sie nennet) Grundlegung zur deut- „ schen Sprache. Aus patriotischem Eifer, zur Verhü- „ tung fernerer Verkehrung und Schändung der ausländi- „ schen Büchern, ans Tagelicht gegeben. Von R. P. „ Augustino Dornblüth, Priestern Ord. S. Benedicti des „ Reichs, Stites, Hauß in Gengenbach. 1. Alphab. 4. Bogen, in Octav.

Man würde dem Verfasser offenbahr unrecht thun, wenn man glauben wollte, daß er vor vernünftige deutsche Leser geschrieben habe. Eine jede Seite dieser seiner unglücklichen Geburt bringt uns auf die Gedanken, daß er sein Werckchen nur vor diejenige unentbärlich halte, „ die mit ihm eine solche Art zu denken „ hat

daß der ehrwürdige P. Dornbluth, da er von der Art und Weise eine gute Uebersetzung zu verfertigen, redet, seine Schrift mit Fleiß dergestalt eingerichtet habe, daß man gleich daran die Probe machen kan, ob man seine Regeln gefaßt habe. Doch es mag hier eine Sprache herrschen, welche da will: darüber kan wenigstens niemand streiten, daß die barbarische vor allen andern den Vorzug behalte; daß überdieß Zusammenhang und Ordnung hler nicht gesucht werden dürffen; und daß die Gemüthsart des Verfassers dasjenige seye, was ihm am allermeisten den Unwillen und die Verachtung wahrer Gelehrten zuwege bringen muß. Seiner schäblichen und verworrenen Schreibart ungeachtet, spricht er doch mit einer so handgreifflichen Deutlichkeit, daß man keinen Augenblick an seiner wahren Meinung zweiffeln darff. Eine niederträchtige und zandsichtige Grobheit ist mit einem Wort sein Character. Wenn er einen Sprachfehler zu sehen vermet, so ist der erste Schlag, welchen er demselben gibt, in erschrockliches Latein eingehüllet. Quid stolidius, heißt es, quid ineptius? Quid barbarius? Ecce hic totum non tantum vulgare nimis, sed & barbarum, insulsum, ineptum, gloriolum, rusticum & gallizans! S. 35 1. male, inepte.

vermuthlich um des Nachdrucks willen, angezeigt worden. So heisset z. E. die sechste Anmerkung: Sub versione oportet tibi semper imaginari, quasi deberet perorari. Die Haupt-Beschäftigung des Verfassers ist, zu lehren, wie man aus dem Französischen und Lateinischen ins Deutsche übersetzen müsse, und solches durch fehlerhafte Beispiel zu erläutern. Daran hat er ganz wohl gehandelt, daß er einige elende Uebersetzer in seiner Kirche, die ihr Original freylich auf eine grausame Weise verunstaltet haben, unter seine Hechel gezogen hat, und es ist erbärmlich anzusehen, wie er mit diesen Leuten, die unstreitig noch um einige Grade schlechtere Schriftsteller, als er selbst, sind, streitet, und mit was vor einem kenntlichen Bewußtseyn seines Vorzuges er ihre Fehler aufgedeckt. Scilicet & inter cæcos luscus rex. Dem Herrn Prof. Gottscheden aber können die Thorheiten dieses Gengenbachers weit lieber seyn, als wenn er eine eifrige Vertheidigung desselben geschrieben hätte: man siehet das Gegentheil desto besser. Sind gleich die hier ertheilten Regeln zum Uebersetzen guten Theils richtig, so wird doch immer eine kluge Zeile durch hundert andere wieder verdorben, und gänzlich unnütze gemacht. Kurz, Herr D. ist auf keine Weise der Mann, von dem die deutsche Sprache einige Aufnahm zu hoffen hat. Es

Sächsischer Jargon, welches die Deutsche so devot und geneigt zu adoptiren sind, (S. 48.) wie es denn jetzt dem Schulmeister bey denen Sachsen erlaubt ist, etwas Neues eigensinnig in die Sprache zu flicken, und wie ungereimt selbiges auch seye, so ahme man selbigem jedoch (dummodo novum sit,) sine discussione blinder Dingen nach, S. 266. Da in jeder Periode des Verfassers ein solcher Mischmasch von lateinischen und französischen Wörtern vorkommt, so glaubten wir anfangs, er hielte die Einmischung fremder Wörter ins Deutsche vor ganz gleichgültig: allein er will solches doch nur bey Wörtern zugeben, deren Gebrauch in unserer Sprache schon durchgängig bekannt und eingeführet ist. Sehen wir aber die Exempel an, die er davon gibt, so widerspricht er sich in den meisten selbst. Vor Musen soll man Kunstgöttinnen setzen, vor dogmatischer Scribent, Glaubens-Lehrer. Dieses, und das gleich folgende Exempel sind zugleich Zeugen seiner Unwissenheit in denjenigen Dingen, darüber er critisiret. Das „Wort Tabernacul, heißt es (S. 306.) ist in Scripturistis, cis und Ecclesiasticis des alten und neuen Testaments im Deutschen dergestalten üblich und bekannt, daß etwas anders darsür aussinnen wollen, ungereimt wäre, hätte daher Herr Götze im neuen Testamento Judaea das

spricht,) mit deutschen Buchstaben setzen, aus welcher „Unvernunft alsdann erfolgt, daß Leut, die nicht Französisch verstehen, auch propter characteres germanicos nicht erkennen, es lesen, wie es da ligt, mithin „die lächerlichste und ungereimteste Ding heraus kommen, „welches sonderbar in Klöstern, wo etwa Historica über „Eiſch gelesen werden, manche Confusiones und Indecentias veranlasset. Man muß also nach des Herrn P. Bedüncken, Burdo, Overn, Angschu, Sengmarteing, und so weiter, schreiben, das Französische aber in seinen eigenthümlichen Buchstaben darneben setzen. Wir haben dieses Buchs nur zum dem Ende gedacht, damit wir durch einige Proben zeigen könnten, daß es nicht werth seye, unter den Liebhabern der deutschen Sprache bekannt zu werden. Vor des Verfassers patriotischen Eifer, welcher in der Aufschriſt angegeben wird, haben wir alle Achtung; aber vor die Ausführung desselben desto weniger. Ja eben aus patriotischem Eifer vor das beste unserer Sprach, wünschen wir diesem Buche von ganzem Herzen eine glückliche Reise an den Ort, wo es fast eine allgemeyne Brauchbarkeit haben kan.

in vicum vendentem thus & odores,
Et piper, & quidquid chartis amicitur ineptis.

